

Arbeiter-Zeitung

Preis: 10 Pf. ...
Verlag: ...
Redaktion: ...

für Schlesien und Oberschlesien
Organ der KPD., Sektion der 3. Internationale
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern“
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Verlag: ...
Redaktion: ...
Telefon: ...

Zum 12. Parteitag der KPD.

Vorwärts auf dem Wege zur proletarischen Revolution!

Von Ernst Thälmann

Die rasch einander folgenden politischen Ereignisse haben uns veranlaßt, den Parteitag vom 5. bis 11. Mai in Dresden, wie es ursprünglich geplant war, abzuhalten. Die Berliner Kampftage machten das unmöglich. Nun tagt die höchste Parteinstanz der KPD. vom 8. bis 15. Juni im roten Wedding, einige hundert Meter vom Platz der Barockdenkmäler der ersten Maiwoche entfernt.

Die blutigen Maitage in Berlin, das Verbot der KPD, das störende Verbot der „Roten Fahne“, die zahlreichen Verbote der kommunistischen Provinzpresse, die wiederholten Androhungen des Verbots der KPD, die alles überragende Lügen- und Verleumdungskampagne gegen die KPD, dieser ganze konterrevolutionäre, faschistische Kurs der Staats- und Parteipolitik der gesamten Bourgeoisie und des Sozialfaschismus, wie er seit den Maitageereignissen eingeschlagen wird, offenbaren mit zwingender Beweisführung, in welchem Stadium sich die krisenhafteste Entwicklung der Politik des deutschen Trutskapitals befindet. Der Sozialfaschist Brügel hat mit Maschinenengewehrfeuer die theoretischen Streitfragen, die die Rechte und Verhältnisse gegen die Parteimehrheit bei Ausführung der Beschlüsse des 6. Weltkongresses aufgeworfen haben, auf die einfachste Art gelöst und gegenstandslos gemacht. Die 28 roten und dunkelroten Mitglieder des Parteitagsausschusses und die hunderttausend Mitglieder der Partei haben der geschichtlichen Entwicklung als die oppositionellen Papiere, der Liquidatoren und Versöhler.

Der 12. Parteitag wird unter dem Eindruck des verschärften Klassenkampfes stehen, wie er sich in den letzten Wochen und Monaten in Deutschland entwickelt hat. Während noch der 11. Parteitag in Essen, vor reichlich zwei Jahren, die zunehmende Verschärfung der Klassengegensätze signalisieren konnte, während noch der 6. Weltkongress der Komintern vor nahezu Jahresfrist eine neue Periode der Nachkriegsentwicklung analysierte, steht der 12. Parteitag unserer Partei schon inmitten dieses verschärften Klassenkampfes, auf einer höheren Stufe seiner Entwicklung, in der die Bourgeoisie zu offenen Formen des Bürgerkrieges übergeht und das Proletariat auf die Schläge des Gegners mit verschärften Kampfmitteln antwortet.

Diese Situation gibt dem deutschen Parteitag die große internationale Bedeutung. Unter allen großen kapitalistischen Ländern sind in Deutschland die Klassenverhältnisse und Klassengegensätze am schärfsten zugespitzt. Hier nimmt der Klassenkampf die seit 1923 höchsten Formen an, gleichzeitig verfügt das deutsche Proletariat und ihr revolutionärer Vortrupp, die KPD, über die reichsten Kampferfahrungen unter den kommunistischen Parteien der kapitalistischen Länder. Aus diesem Grunde wird nicht nur der Klassenkampf, sondern auch das internationale Proletariat, und auch unsere Bruderparteien, ihr ganz besonderes Augenmerk auf unseren Parteitag richten, da hier für die kommenden großen Auseinandersetzungen der Klassen bedeutsame Entscheidungen fallen werden.

Die Beschlüsse des Parteitages und die politische Linie, durch die die Verhandlungen des Parteitages bestimmt werden, haben ihren Ausgangspunkt in der praktischen Politik der Partei, wie sie seit dem 4. Kongress und dem 6. Weltkongress der Komintern in unserer Partei zur Anwendung gelangt ist, und der Partei geholfen hat, die neuen Waffen unserer Taktik zu erproben. Die vom 6. Weltkongress beschlossene parteipolitische Linie und Strategie im Kampf gegen die Trutsherrschaft und gegen den Sozialfaschismus hat in Deutschland den Klassenkampf zu einem neuen Wendepunkt geführt. Der Klassenkampf in Deutschland ist seit dem 4. August 1914 nicht nur der offene und klare Kampf zwischen zwei Gesellschaftsklassen, der Kapitalisten- und der Arbeiterklasse, sondern er wird gleichzeitig geführt als ein Kampf um Leben und Tod um die Hegemonie im Proletariat zwischen Kommunismus und Reformismus. Heute nähert sich dieser Kampf, der nach den Gesetzen der revolutionären Entwicklung unter Anwendung der revolutionären Einheitsfronttaktik von unten mit dem Übergang der Führung des Proletariats an die Kommunisten, an die KPD. enden muß, immer mehr seiner endgültigen Entscheidung. Die Schärfe des Klassenkampfes, die Erbitterung, mit der auf beiden Seiten heute auch der einfachste Lohnkampf und noch stärker jeder politische Kampf durchgeführt wird, hat gegenwärtig nicht allein in den unüberbrückbaren Gegensätzen zwischen Kapital und Arbeit und der besonders zugespitzten objektiven Situation seine Ursache. Diese besondere Schärfe entspringt aus dem Kampf um die Führung der Arbeiterklasse zwischen dem Reformismus, der heute zum Sozialfaschismus ausgewachsen ist, und alle Machtmittel des Staates gegen das Proletariat einsetzt, und dem Kommunismus, dem Träger des proletarischen Klassenkampfes, der an die Aufgabe der Eroberung der Mehrheit des Proletariats mit offensiver Kampfstrategie herangeht. Diese Frage der Eroberung der Mehrheit, der Hauptaufgabe des Proletariats, die letzten Endes die Entscheidung über die großen revolutionären Aufgaben fällt, die das Proletariat zur Eroberung der politischen Macht lösen muß, bildet die zentrale Achse der Verhandlungen und Entscheidungen des 12. Parteitages.

Die vom 6. Weltkongress beschlossene und von der Partei durchgeführte Kampfstrategie, die uns in einem viel stärkeren Maße als früher an die vorhergezeichnete Hauptaufgabe und die konkreten Methoden ihrer Lösung heranführt, wird auf dem Parteitag die gründlichste Erörterung finden. Alle Erfahrungen, die auf diesem Gebiete

in allen Bezirken und Industriezentren Deutschlands gemacht wurden, müssen zur Weiterführung dieser Politik und zur Korrektur aller Fehler und Mängel verarbeitet werden. Von der grundsätzlichen Einstellung zu den Beschlüssen des 6. Weltkongresses ausgehend, und gestützt auf diese Beschlüsse, wird die offensivste Kampfstrategie auf dem

Unterzeichnung in Paris

Curtius und Silberding setzen die Tributschrauben für die Werttätigen an

Breslau, 8. Juni.

Der Redaktionsausschuß hat den Reparations-Gesamterbericht gestern fertiggestellt, der von den Vertretern der Gläubiger und von Dr. Schacht und Geheimrat Kahl unterzeichnet wurde.

Der Reichswirtschaftsminister Curtius hat im Zusammenhang mit dem Abschluß der Reparationsverhandlungen ein großes Interesse an der Sozialdemokratie zu erkennen gegeben. Er hat in einer auch für die nicht sehr hellhörigen Ohren überaus deutlichen Weise dem Entschluß Ausdruck verliehen, die Abwälzung der neu vererbten Lasten auf die breiten Massen unverzüglich und auf der ganzen Linie in Angriff zu nehmen. Nicht ganz so bekannt sind aber die Vorarbeiten, welche die Pariser Konferenz selbst für diese Abwälzung bereits geleistet hat. Als Generaldirektor Böglers die Konferenz verließ, hatte er bereits den wichtigsten Teil seiner Auf-

gabe erfüllt. Man hatte sich geeinigt, die Industriebelastung, die volle 60 Prozent der nach dem Dawes-Plan zu leistenden Zahlungen umfaßt, aufzuheben. Der jährliche Tribut Deutschlands wird zwar an der Zweimilliardengrenze bleiben, aber davon soll von nun an kein Pfennig direkt vom dem Unternehmer einzufordern sein. Der „Staat“, d. h. in diesem Fall seine ergiebigste Steuerquelle, die Arbeiterschaft, hat von nun an unmittelbar und ausschließlich für den ganzen Betrag aufzutreten. Die englische Presse, die bisher unparteiisch und unvoreingenommen die sozialdemokratische Presse, dieser Aufgabe vollkommen passiv gegenüber, und dann der Schlier der Vergessenheit darüber gedreht hat, ist ungemein charakteristisch.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages erklärte Silberding am Freitag, daß die Pariser Verhandlungen eine Reihe gesetzlicher Fragen nach sich ziehen. Das wichtigste Erfordernis sei die Behebung der Notlage in der Reichskasse.

Erschütternde Anklage gegen Jakubowski's Mörder

Im Jakubowski-Prozess werden die Zeugenvernehmungen fortgesetzt. Der Strafanstaltsbeamte Dornbrad bestätigte, daß Jakubowski kurz nach der Verurteilung seine Unschuld u. a. mit den Worten beteuerte: „Nicht töpfen, ich nicht gemacht!“ Der Zeuge Genosse Professor Halle hat gleichfalls in der Strafanstalt mit Jakubowski gesprochen und ihn gefragt, wie er denn seinen eigenen Sohn umgebracht haben könne. Jakubowski sei zunächst sprachlos gewesen und habe dann gesagt: „Ich nicht getan, ich von Kind viel gehalten!“ Dabei seien ihm die Tränen über die Wangen gelaufen. Dem Genossen Halle hat der Angeklagte August Rogens erzählt, er hätte einen Brief von seiner Mutter bekommen, er sollte nicht nach Balingen zurückkommen, weil er Jakubowski nicht genügend belastet hätte. August habe hinzugefügt, er würde seine Mutter mit ins Zuchthaus nehmen. Rechtsanwält Dr. Brandt: „Wieso wollten Sie denn Ihre Mutter mit ins Zuchthaus nehmen können.“

Was wußten Sie denn von Ihrer Mutter? August Rogens: „Das ist meine Angelegenheit und das sage ich nicht.“ (Bewegung.)

Der Strafanstaltsbeamte, der Jakubowski das Todesurteil vorgelesen hatte, bekundete, daß Jakubowski sofort gegen verschiedene Punkte des Urteils Einspruch erheben habe. Jakubowski habe beantragt, ihm einen anderen Verteidiger zu stellen, weil sein bisheriger Verteidiger Koch zu weit entfernt wohne. Das sei aber abgelehnt worden.

In der Freitagverhandlung nimmt der Nebenkläger die Angeklagten August Rogens und Frau Käbler-Rogens nochmals in ein scharfes Kreuzverhör, das aber keine wesentlichen Ergebnisse hatte. Sodann werden einige Belastungszeugen gegen Frau Käbler-Rogens vernommen, die übereinstimmend bekunden, Frau Käbler habe gesagt, der Russe sei unschuldig geköpft worden. Der Ehemann der Frau Käbler verweigert die Aussage. Es tritt dann eine Pause ein.

Schiedspruch für D.G.-Bergarbeiter

Steinwig, 8. Juni.

Gestern hat die Schlichterkammer für den ober-schlesischen Steintohlenbergbau folgenden Spruch gefällt: Es wird eine Lohnerhöhung von 4 Prozent mit Wirkung vom 1. Juni festgesetzt. Die neuen Lohnsätze sollen bis 31. Oktober 1930 Gültigkeit haben. Die Frist für die Annahme oder Ablehnung des Schiedspruches durch die beteiligten Parteien läuft bis Mittwoch, 12. Juni, mittags. Eine Lohnregelung im Erzbergbau wird bis auf weiteres vertagt.

Der Schiedspruch ist eine frohe Provokation der mit Hungerlöhnen abgepeinigten Bergarbeiter. Der lächerlich geringen Lohn-„erhöhung“ und der langen Geltungsdauer wegen muß der Schiedspruch abgelehnt werden. Bergarbeiter, organisiert unter Führung selbstgewählter Kampfleitungen den Kampf für 1,50 Mark Lohnerhöhung bei kurzer Laufdauer des Tarifs!

Der Arbeitermord vor dem Reichstag

Genosse Pled rechnet mit Sebering ab

Bei der Beratung des Staats des Ministeriums des Innern beschränkten die Regierungsparteien die Redezeit auf insgesamt zwei Stunden. Nachdem Sellmann von seiner Behauptung, die Kommunisten wollten am 1. Mai eine Revolution machen, sich stark lächerlich gemacht, und der deutschnationale Reichsverband dem Genossen Pled in einer längeren Rede mit den Arbeitern über den Mord an Arbeitermord der SPD-Führer sprach, wurde er von Pled zur Ordnung gerufen. Wir werden auf die ausgezeichnete Rede des Genossen Pled, die wir heute aus Raummangel nicht mehr unterbringen können, am Montag veröffentlichen.

Vom Tage

Kurz vor Redaktionsluß wird uns aus Oppeln gemeldet: Der Betriebsratsvorsitzende von der Oppelner Zementfabrik, Mogg, ist gestern fristlos entlassen worden, weil er sich geweigert hat, Ueberkunden zu machen. Bisher wurde 9 Stunden gearbeitet, und er sollte 10 Stunden (!) arbeiten.

In Rom wurden die Ratifizierungsurkunden der Lateranverträge am Freitagvormittag in den Privaträumen des Kardinalstaatssekretärs im Vatikan zwischen Mussolini und Gaspari ausgetauscht.

In Düsseldorf ereignete sich am Freitagmittag ein schweres Verkehrsunfall, dem drei Menschen zum Opfer fielen.

Die von den nationalsozialistischen Studenten in Gumburg veranstalteten antisemitischen Demonstrationen haben sich wiederholt. Es wurden bei den Zusammenstößen mehrere Personen verletzt. Der Vorlesungsstreik an der Universität dauert an.

Im Bayerischen Landtag kam es bei der Rede eines Nationalsozialisten zu tumultartigen Zwischenfällen.

Auf der Pariser Konferenz ereignete sich vor Abschluß der Unterzeichnung ein überraschender Zwischenfall. Durch einen Scheinwerfer, der hinter einem Vorhang aufgestellt war, wurde ein Brand verursacht, der nach kurzer Unterbrechung der Sitzung schnell gelöscht wurde.

Parteilag sich weitere Ziele und Aufgaben stellen, die den ganzen Fragenkomplex des revolutionären Klassenkampfes auf allen Gebieten erweitern und vervollständigen werden. Von dieser prinzipiellen politischen Einstellung aus werden auch die großen Probleme, die heute vor der Partei stehen, die Organisierung und Führung des revolutionären Klassenkampfes, die drohenden Kriegsvorbereitungen der imperialistischen Mächte gegen die UdSSR, die Gewerkschaftsfrage und die Strategie der Wirtschaftskämpfe, die als weitere Punkte der Parteitagstagesordnung vorgelesen, analysiert und gelöst werden. Die sozialfaschistische Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsbürokratie, ihr vollständiges Verwachsen mit dem Wirtschaftsapparat des Finanzkapitals und dem kapitalistischen Staatsapparat stellt an die Partei in ihrer Gewerkschaftsarbeit und ihrer Strategie in den Wirtschaftskämpfen immer höhere und kompliziertere Kampfaufgaben. Auf diesem Gebiete die richtigen Wege zu finden, ist eine der wichtigsten Fragen des Parteitagtag.

Aber alle diese Fragen müssen gestellt werden unter dem zentralen Gesichtspunkt des schärfsten, des härtesten und nicht nur in den großen Aktionen, sondern auch in der Kleinarbeit der Partei unversöhnlich durchgeführten Kampfes gegen die Sozialdemokratie, die sich in jeder Lage offen zur sozialfaschistischen Diktatur bekann hat. Nur so können die großen Massen des Proletariats für den Kommunismus, gegen den Sozialfaschismus gewonnen werden, nur so werden sie durch die aufstrebende und hingebungsvolle Arbeit der SPD überzeugt werden, daß allein die revolutionäre Politik des Bolschewismus ihnen den Ausweg aus dem sozialen Elend, aus der wirtschaftlichen Not und der politischen Unterdrückung zeigen kann. Der Parteitag wird vor der proletarischen Öffentlichkeit klar und offen legen, daß die entscheidenden Kämpfe der Gegenwart von der gesamten Arbeiterklasse eine eiserne Entschlossenheit und Organisiertheit fordern, und daß entscheidende Erfolge und Siege ohne Opfer unmöglich sind. Die kommunistische Partei ist bereit, alle Opfer auf sich zu nehmen, allen Verboten zu trotzen, um den revolutionären Befreiungskampf des Proletariats ohne Rücksicht auf die Unterdrückungsmaßnahmen der Bourgeoisie und des Sozialfaschismus fortzusetzen und siegreich zu Ende zu führen.

Besonders beim zweiten Punkt der Tagesordnung, der drohenden Kriegsgefahr, zeigen sich heute die Umrisse der unmittelbaren Kriegsvorbereitungen der imperialistischen Mächte gegen die UdSSR, und der Übergang der führenden Rolle in der Organisierung und Vorbereitung des Krieges in den Reihen der imperialistischen Gruppen auf den Sozialfaschismus, und besonders die Einzelung des deutschen Faschismus in die Antisowjetfront viel deutlicher, als zur Zeit des Weltkrieges, wo gleichfalls dieses Problem einen breiten Rahmen der Verhandlungen einnahm. Alle Verhandlungen der imperialistischen Weltmächte, wie z. B. jetzt der Pariser Konferenz „zur Regelung der Reparationslasten“, zeichnen sich heute stärker als je zuvor als geheime Abmachungen zu sogenannten Kriegsvorbereitungen aus. Dieser Frage wird der Parteitag die größte Aufmerksamkeit widmen, aber auch zugleich auf das konkreteste die Abwehrmaßnahmen des deutschen Proletariats gegen die Kriegsgefahr und, wenn dennoch der Krieg kommt, den Kampf des deutschen Proletariats zur Ueberleitung des imperialistischen Krieges in den proletarischen Befreiungskrieg beraten und entsprechende Maßnahmen beschließen.

Die Entwicklung seit dem Essener Parteitag hat nicht nur eine Stärkung des Einflusses der Partei in den breiten Massen des Proletariats gebracht, sondern gleichzeitig unter dem durch die Komintern unterstützten bolschewistischen innerparteilichen Kurs die Partei von den verräterischen liquidatorischen Elementen, den Agenten des Reformismus in den Reihen des Kommunismus, gründlich gereinigt, und unter Zurückdrängung des Versöhnertums die Partei zu einem revolutionären bolschewistischen Block geschweisert. Selten zuvor machte die Partei einer so ungeheuren Schlammslut von Verleumdungen und Lügen von Seiten der Bourgeoisie unter Führung des Sozialfaschismus Widerstand leisten. Noch bis zur letzten Minute vor der Eröffnung des Parteitag versuchte der trotzkistische Renegat Urbahn durch dreie, freche Lügen über Verwürfnisse in der Leitung der Partei dem „Vorwärts“ und seiner Verleumdungskampagne gegen den Kommunismus Material zu liefern, um sich bei der Partei der Herren Reichsminister, Polizeipräsidenten usw. in „gute Erinnerung“ zu bringen. Um diese ungeheuerliche Verleumdungskampagne wirklich zu machen, hat der Sozialfaschismus die „Kote Fahne“ und andere Parteizeitungen verboten, um der Partei die Gegenwehr gegen diese erbärmlichen Verleumdungen unmöglich zu machen. Der Parteitag wird Zeugnis davon ablegen, wie jämmerlich dieses Lügengewebe an der Einheit und Geschlossenheit der Partei zerfällt.

Große und entscheidende Aufgaben stehen vor dem 12. Parteitag, wie sie für die Partei selten so schwerwiegend und verantwortungsvoll, aber auch gleichzeitig so erfolgversprechend zu lösen waren. Das rasche Anwachsen der revolutionären Bewegung, das ständig wachsende Vertrauen, das die deutsche Arbeiterklasse der SPD entgegenbringt, die Erfolge der Partei in den verschiedensten Etappen des Klassenkampfes in den letzten Monaten und Jahren, und die steigende Aktivität und Geschlossenheit unserer Partei sind Garantien, daß der 12. Parteitag alle diese Aufgaben im Interesse des revolutionären Klassenkampfes, des deutschen Proletariats, zur Verteidigung der Sowjetunion, zur Errichtung der proletarischen Diktatur in Deutschland, lösen wird.

Vierzehn Tage Textilarbeiterkampf

Bereits vierzehn Tage liegen 63 000 Textilarbeiter, darunter etwa 60 Prozent Frauen und Mädchen, auf der Straße. Die Textilgewerkschaften fragen den Zweifel danach, ob Linde und Müller jungern. Sie haben sich zum Ziele gesetzt, die Kosten der verstreuten Konkurrenz auf die Arbeiter abzuwälzen und hoffen, mit Hilfe der staatlichen Schlichter und Reichsarbeitsminister Bissell (Sozialdemokrat), den Kampf siegreich zu beenden. Ihre Hoffnung ist um so größer, da die Gewerkschaftsbürokraten aller Schattierungen ebenfalls auf ein Schlichtungsabkommen spekulieren und, statt den Kampf für die Forderungen der Arbeiter zu organisieren, sich in schädliche Angriffe gegen die Opposition erschöpfen, und im übrigen den Textilproleten empfehlen, die Auslieferung in Ruhe und Würde zu ertragen. Die einzige Kraft, die die Organisierung der Gegenoffensive für 15 Wg. Lohnerhöhung und 30 Prozent Arbeitszeitkürzung betreibt, ist die revolutionäre Gewerkschaftsopposition.

In den letzten Tagen sind an der Kampffront folgende Ereignisse zu verzeichnen:

Der Streikposten vor dem Betrieb Dierig in Langenbielau wurde von einem Landjäger besetzt, daß er sich strafbar mache, wenn er in „Gebäuden, Wärdern oder gar Handlungen gegen die Streikbrecher vorgeht. Selbst das Recht steht dem Streikposten nicht mehr zu, den Streikbrecher auf die Verantwortlichkeit seiner Handlung aufmerksam zu machen; denn das gilt als Verdächtig“.

Ebenfalls in Langenbielau können Streikbrecher über das Bahngelände in den Betrieb gelangen. Der Bahnhofsvorsteher verbietet Streikposten das Betreten des Geländes, und nimmt offen die Streikbrecher in Schutz.

In Landeshüt werden von der reformistischen Streikleitung sogenannte Notstandsarbeiten in einem Umfange bewilligt, die den Unternehmen die Erledigung aller laufenden Aufträge gestatten. In den Verkaufshäusern der Firmen Rehnert & Frahn, Hamburger und Grünfeld arbeiten die Packer und Angestellten am Verband; bei Rintel Weberel außer den Packern die weiblichen Angestellten in der Näherei. Waren zum Färben sowie Ketten werden nach auswärts geschickt. Das alles mit Wissen und Willen der reformistischen Streikleitung. Bei Rintel, Abteilung Spinnerel, arbeiten 28 Mann in genehmigter Notstandsarbeit, die darin besteht, daß die Spinnmaschinen noch rationaler ausgenutzt, eine weitere Mehrleistung aus den Spinnerräumen herausgepreßt werden kann. Und an diesen „Notstandsarbeiten“ beteiligten sich reformistische Betriebsräte und Streikleitungsmitglieder.

In Sagan, Gottesberg und einigen anderen Kommunalparlamenten haben die kommunistischen Fraktionen Anträge auf Unterstufung der ausgeperrten Textilarbeiter gestellt. Die Anträge wurden mit Hilfe der Sozialdemokraten abgewürgt.

In Sagan, Landeshüt und vielen anderen Orten werden von der SPD mit Erfolg für die kämpfenden Geld- und Lebensmittel gesammelt. In Sagan und Langenbielau ist von der Opposition eine Auskunftsstelle für die Ausgeperrten eingerichtet worden.

In diesen Orten Schlesiens finden von der Opposition eindrucksvolle Versammlungen statt. Die Versammlung am Mittwoch in Landeshüt, über deren Verlauf wir noch ausführlich berichten werden, war überaus erfolgreich, so daß viele am Türeingang stehenbleiben mußten.

Überall dort, wo die Opposition aktiv austritt, rüst sie den erbittertsten Jäh der reformistischen Gewerkschaftsbürokraten hervor, die, wie das Ausschlußverfahren gegen Klein und Reitel in Langenbielau zeigt, selbst vor der Spaltung des Verbandes nicht zurückschrecken.

Die Gewerkschaftsbürokraten sind mit der Beibehaltung der bestehenden Hungerlöhne grundsätzlich einverstanden. In einem bereits zu Beginn des Kampfes in Landeshüt verbreiteten Flugblatt sagten sie sehr eindeutig, daß sie lediglich einen Lohnabbau abzuwehren gedenken. Einem Hungerstreikabspruch wendeten sich die Gewerkschaftsbürokraten milig entgegen, erklärten sie doch bei den ersten Verhandlungen, daß sie lediglich „zur Zeit“ dazu nicht bereit seien. Ohne Zweifel spekulieren die Bürokraten auf die Zerstückelung der Proleten durch eine längere Kampfdauer, in der Hoffnung, daß die Arbeiter dann alles schlucken werden.

Es gilt, die Pläne der Unternehmer und Gewerkschaftsbürokraten zu durchkreuzen!

Unermüdlich muß durch Sammlungen, Anträge in Parlamenten und andere Maßnahmen dafür gesorgt werden, daß der Hunger keinen Rämpfer zum Streikbrecher werden läßt!

Entschlossenener denn je muß der vererbliche Einfluß der Reformisten abgebrochen und der Schlichtungsprozeß der Kampf angeht werden!

Kein Betrieb ohne Kampfleitung!

Vorwärts unter Führung der revolutionären Gewerkschaftsopposition im Kampf für die ausgefallenen Forderungen gegen Unternehmertum, Schlichter und Gewerkschaftsbürokratie!

Neue englische Ministerliste

London, 7. Juni. Am Freitagabend erfolgte die amtliche Bekanntgabe der neuen Kabinettsliste. An der von der „Telegraphen-Union“ bereits gemeldeten Besetzung der wichtigsten Posten des Kabinetts Macdonald hat sich nichts mehr geändert. Dem Kabinet gehören außer den bereits genannten noch folgende Persönlichkeiten an: Kolonialminister (Staatssekretär für die Dominien und Kolonien): Sidney Webb; Lord-Präsident: Lord Parmoor; Staatssekretär für Indien: Kapitän Wedgwood; Kriegsminister: Tom Shaw; Luftfahrtminister: Lord Thompson; Gesundheitsminister: Arthur Greenwood; Arbeitsminister: Fraulein Bondfield; Minister für Landwirtschaft und Fischerei: Noel Dugton; Unterrichtsminister: Sir G. P. Trevelyan; Erster Lord der Admiralität: A. S. Alexander; Staatssekretär für Schottland: E. Adamson.

Das Kabinet ist damit vollständig, während die Liste der Persönlichkeiten, mit deren Amt kein Kabinetstrang verbunden ist, im Augenblick noch nicht ganz geschlossen ist.

Glossen vom Turyn

Konkordat Nummer II

Herr Braun kräht sich die Kehle wund,
Daß Konkordat sei halb so wild,
Der Papst spitzt läselnd seinen Mund!
All seine Wünsche sind erfüllt.
Er ordnet ein Teudum an,
So billig erbe er noch nie —
Schon Ebert war ein braver Mann,
Doch Braun, der ist ein Prachtgenie!

Indessen man noch schwanger geht,
Beschattet von dem römischen Wind,
Macht ihrerseits Krawall geschwind
Die andere Himmelsfakultät.
Auch Lutheran hau'n die Schäflchen ab,
Im Säckel klappt ein großes Loch:
Die Kirchensteuern werden knapp,
Es langt kaum für die Spesen noch.

Nun, auch das Konsistorium,
Wird schlucken seinen Staatsvertrag:
Braun kriegt die Fraktion schon rum,
Die stimmt mit ihm für jeden Lack.
Der „Staatsmann“ Braun, der kennt den Kitt,
Was Gott will, ja, das wird gemacht —
Die SPD tut wacker mit...
Nacht über Preußen! Schwarze Macht!

Kasimir Sublimer.

BRENNENDE RUHR

Roman aus dem Kapp-Putsch

Von K. GRÜNBERG

Erschienen 1939 bei Greifenverlag, Rudolf-Hadi 13

Er machte eine tiefe Atempause und schien einen Augenblick in schmerzlicher Erinnerung versunken. Dann aber richtete sich seine zusammengefunkelte Gestalt auf und sein Gesicht nahm einen unheimlich hart gemahlten Ausdruck an.

„Das hat man mal nicht sein sollen und ist nicht zu ändern! Auch ihr Name steht — für mich sogar oben — auf jener langen Liste, die wir eines Tages mal zur Abrechnung vorlegen werden. Und daß dieser Tag bald kommt, daran arbeite ich, solange ich noch Blut in den Adern habe!“

„Bist du beim wenigstens gesundheitlich wiederhergestellt?“ fragte Lutzow, um von diesem schmerzlichen Gegenstand abzulassen.

Grotze bewegte kampfschäft seinen reifen Arm. „Mit dem hier ist es vorbei, der bedient keine Maßstäbe mehr. Bis gestern war ich unter einem anderen Namen in der Klinik eines sympathisierenden Arztes in Düsseldorf. Aber ich habe zu lange bei den Siegelarbeitern in Weilmun gelegen und mit der Wunde mit effigierter Tondebe selber gekämpft. Meine gute Heilung hat das ihrige. Jetzt ist alles verurteilt und verpeit. Aber das konnte mir im Kriege auch passieren. So bin ich kein Krüppel für das jetzige, sondern für das kommende Vaterland!“

„Und jetzt, Koz — — — willst du in Köln bleiben?“ fragte er schließend.

Grotze schüttelte den Kopf. „Ich bin auf der Durchreise, habe die Nacht im Volkshaus auf der Severinsstraße logiert und wollte eben langsam zum Bahnhof schlendern, wo schon mein Koffer wartet.“

Er sah nach der Uhr. „Eine halbe Stunde habe ich noch Zeit. Um 9:07 Uhr fährt mein Zug nach Remagen. Ich will den Rhein hinan, vorher noch einen Abstecher im Hotel machen, alte Freunde ansprechen. Dort bin ich mal als Achtzehnjähriger langgeknippt, und ich brauche jetzt ein bißchen Erholung für meine Nerven. Also laß uns gehen! Du begleitest mich doch zur Bahn?“

„Selbsterbändlich, das heißt — willst du nicht wenigstens eine Nacht bei mir bleiben? Ich habe ein hübsches Zimmer draussen in Lindenberghaus. Und wenn ich dir sonst mit was dienen kann; wenn du Geld brauchst? — Eage es bitte ungeniert!“

„Was ich brauche — es ist nicht viel, denn ich kenne den Betrieb, vom Wandern zu leben — haben mir gute Geister zugedacht“, antwortete Grotze. „Und was das Logis anbetrifft — lassen wir es bis zum Herbst. Wenn mer Trüble scheidet, bin ich wieder da, dann lehr ich auch bei dir, mein Schatz, ein!“ Für beinam überflüssigen Ratson aber weiß ich eine bessere Anlagestelle. Ich werde dir die Adresse von Frau Raders geben, die man natürlich, nachdem der Erzähler erwidert, auch aus der Kolonienwohnung herauszubringen. Hannes ist zwar vor einigen Wochen zurückgekehrt, aber er ist seine Beschlüsse losgesprochen. Die beiden leben jetzt mit dem Ludwig, dem armen Krüppel, in größter Not.“

„Das soll ganz geziehen“, antwortete Lutzow hoch erfreut, dem Freund einen, wenn auch mittelbaren, Niederschlag entgegen zu können.

„Man riet mir auch“, sagte Grotze, „nach Kufstein zu gehen, aber was soll ich dort? Spezialist bin ich nicht, mich können sie ja nicht mal mehr bei der roten Armee brauchen. Darum bleibe ich im Lande — und hebe reichlich! Zum Herbst soll ja eine große Aunepie für die Kuchtlämpfer kommen, dann lehr ich nach dem „Hut“ zurück. Gewiß, es gibt schönere Flecken Erde, aber mein Platz ist da oben, da gehöre ich hin. Es ist eine Menge wieder aufzubauen, aber es wird nicht lange dauern, denn der Boden ist gut gedüngt. Die Herrschenden kämpfen sich, wenn sie glauben, den

großen Brand an der Ruhr mit Blut ausgelöscht zu haben. Der frist und knistert weiter im Innern der Erde! Tausend neue Kämpfer werden an Stelle der Erchlagenen erheben!“

Sie waren aufgestanden und das draußen Leben des abendlichen Köln umfing sie. Ueber den Lichtspiegelnden Upphalt der hohen Straße flutete vom Wallstraßplatz bis zur hohen HofstraÙe der Strom der vergnügungssüchtigen Menge. Elegante Nichtstuer und geschminkte Straßenbörner, abenteuernde Ladenmädchen und kölsche Kleinbürger. Fremde, die auf der Durchreise einmal Köln bei Nacht studieren wollten, und dazwischen die glattrasierten Typen italischer Engländer mit gelbem Lederzeug und breiter Schildmütze! Aus den weitgeöffneten Kaffeehausfenstern rauschte Musik, grellbunte Plakate versprachen humorvolle Unterhaltung.

Der Zug war noch nicht eingarrigert, und sie gingen Arm in Arm den Perron bis zum äußersten Ende der halbdunklen Bahnhofshalle und noch ein Stückchen darüber hinaus. Unten restifizierten in den dunklen Fluten des Rheins die Lichter der Uferstraßen und Brücken.

„Da gleist sich wieder was zusammen“, bemerkte Grotze, indem er mit der gefundenen Vinken stromwärts deutete, wo sich pechschwarze Bollenballen, rüthig angehaucht, wie von einer riesigen Feuersbrunst. Wetterleuchten gepensierete durch die Nacht, — in der Ferns stolzte Dampf der Donner des heranziehenden Gewitters.“

Langgezogene Schiffsfirnen gellen herauf. Ein schwarzer Schlepplampfer mit grün-roten Buglaternen schaukelte das Wasser. Nur langsam gemaum er mit der entlosten Kette tiefebaderer Kohlenstöße hinter sich Terrain gegen die reizende Strömung. — — —

Ende!

Verantwortlich für den vollständigen Text: Victor Dombrowski, für „Betriebs-Verhältnisse“ mit „Walt“: „Walt“ Wilhelm Dombrowski, für „Wald“: „Walt“ und die Besonderen: Alfred Tommas, sämtlich in Dresden. — Für den oben stehenden Text: Gerhard Schütz, Leipzig. — Für Inzerate: Dr. Meiser, Dresden.

Der Kampf um den Abtreibungsparagrafen

Der Strafrechtsausschuß des Reichstages legte am Donnerstag die Beratung der Abtreibungsparagrafen fort. Der Reichsjustizminister Dr. v. Guérard gab die Erklärung ab, daß die Reichsregierung entschlossen sei, nicht über die im Entwurf gemachten Zugeständnisse hinauszugehen. Demnach soll der Gebärzwang in der gegenwärtigen Zeit bestehen bleiben. Der Sozialdemokrat Dr. Mose machte längere Ausführungen zugunsten der Streichung des neuen § 218 (bisherigen § 218).

Den Standpunkt der kommunistischen Fraktion legte in einer 15minütigen Rede Genosse Höllein dar: Der Gebärzwang in Deutschland ist eine Last. Die Geburtenverhinderung ist gewollt. Die Ursache liegt in der wachsenden wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Not und in der Unsicherheit der Existenz der breiten Arbeitermassen. Der Geburtenrückgang ist eine Zersetzungserscheinung der kapitalistischen Ordnung. Die Regelung der Geburten findet zum Teil durch Anwendung empfängnisverhütender Mittel, zum Teil und zwar bei den unangefangenen Massen, durch gewaltsame Unterbrechung der Schwangerschaft statt. Die Behauptung der Gebärzwangsankläge, daß die Abtreibung vorwiegend aus Begierlichkeit, Genußsucht und Verantwortungslosigkeit der Frauen erfolge, mag nicht einmal mehr der preußische Zentralminister Hirtfelder aufrechtzuerhalten. In seiner Denkschrift über den Geburtenrückgang gibt er vielmehr zu, daß es vielmehr ethische Motive seien, die die Kleinhaltung der Familie bestimmen. Nichts sei so erschütternd wie der Gedanke an all das, was unglückliche proletarische Frauen alles anstellen, um eine ungewollte Schwangerschaft rückgängig zu machen. Die Klassenmedizin hat für die Zulässigkeit der Schwangerschaftsunterbrechung eine sehr enge Indikation aufgestellt. Es müssen bei der Mutter Zustände vorliegen, die durch die Schwangerschaft zu einer unmittelbaren Gefährdung des Lebens und der Gesundheit der Schwangeren führen. Genosse Höllein wies an Hand von Krankenberichten nach, daß die Klassenmedizin noch streift ist, diese enge Indikation noch enger auszulagern.

Zahlreiche Professoren lassen tauschweise Tausende von Frauen werden, als daß sie sich dazu entschließen, den rettenden Eingriff vorzunehmen. Wenn die eugenische Indikation wissenschaftlich auch noch umstritten sein mag, eines muß gefordert werden: Es muß in den Willen der Eltern, die mit körperlichen oder geistigen Gebrechen behaftet sind, gestellt werden, ob sie die Verantwortung für Nachkommenschaft übernehmen wollen oder nicht. Das gilt auch für hypophysäre Eltern. Wenn auch dort die Möglichkeit besteht, daß diese vielleicht einmal ein hypophysäres Kind zur Welt bringen und hypophysäre Eltern durch jahrelange Anstaltspflege und Behandlung völlig gesund werden können, so ist es dennoch eine soziale Barbarei.

Vor allem dann, wenn die notwendigen Pflegeanstalten nicht bestehen und der Staat die Kosten für die Anstaltsbehandlung nicht restlos übernimmt. Die soziale Indikation zur Schwangerschaftsunterbrechung sollte eigentlich gar nicht notwendig sein, sie müßte in jeder ernsthaften wissenschaftlichen Indikation entscheidenden Einfluß ausüben, jedoch wird sie auch heute noch überall aufs äußerste bekämpft, obgleich die Sowjetunion damit die besten Erfahrungen gemacht hat.

In der Konjunktur hat jeder Frau die Freiheit, zu entscheiden, ob sie gebären will oder nicht.

Die Wortkommission entscheidet lediglich darüber, ob die Unterbrechung auf Kosten des Staates oder auf Kosten der Schwangeren erfolgt. Die Wirkungen der absoluten Gebärfreiheit in Rußland sind sozialhygienisch wie bevölkerungspolitisch höchst erfreulich. Die Zahl der illegalen Aborte nimmt ständig ab. Todesfälle nach Aborten kommen so gut wie gar nicht mehr vor. Ebenso ist die Zahl der Mütterkrankungen nach Aborten verschwindend gering. Ganz anders bei uns in Deutschland. Hier steigt mit der Zahl der Aborte automatisch die Zahl der Todesfälle und der Mütterkrankungen. Dieses Ansteigen ist die unmittelbare Folge des § 218. Der Eingriff wird durch die Strafandrohung zwangslos zu einem unterirdischen gemacht, er wird das Reservat von Lohnarbeitern, die ohne die notwendigen medizinischen Vorkehrungen abtreiben. Die Zahl der

Abtreibungen in Deutschland ist ungeheuer hoch. Manche sprechen sogar davon, daß sie etwa so hoch sei wie die Zahl der Geburten. Dagegen muß gegen die Übertreibungen Einspruch erhoben werden, die interessierte Massenmediziner in Bezug auf die Todesfälle nach Aborten verbreiten. Genosse Höllein weist nach, daß die Zahl kaum 4000 jährlich überschreiten kann.

Es ist ungeheuerlich, daß man auch die Bekämpfung des Verfalls der Abtreibung beibehalten will, auch der untaugliche Versuch mit untauglichen Mitteln am untauglichen Objekt. Höllein behauptet, daß es keine gebärfähige Frau in Deutschland gibt, die sich im Sinne der heutigen Versuchsbekämpfung nicht bereits juristisch strafbar gemacht hätte. (Lauter Protest bei den Zentrumsfrauen.) Die hohe Zahl der Abtreibungen und die noch viel höhere Zahl der nach heutigem Recht strafbaren Versuche zeigen die Un Sinnigkeit des § 218. Würde man alle Fälle bestrafen, so müßten in Deutschland Tausende von neuen Gefängnissen gebaut werden, um die verurteilten Frauen unterbringen zu können. Unhaltbar sei auch der gegenwärtige Zustand der erst in zehn Jahren erfolgenden Verjährung der Abtreibungsbekämpfung. Dies sei eine Quelle nie versagender Denunziation ehemaliger

Freunde und Freundinnen. Die Verjährungsfrist muß deshalb auf höchstens 6 Monate bemessen werden. (Prof. Kahl: Darüber läßt sich reden.) Daß das Zentrum den heutigen Zustand noch verschärfen will, ist nur ein Beweis seiner Heuchelei. Der Versuch der Volkspartei, durch Streichung der einengenden Bestimmung im § 218, der den Verfall die Wahrung der Unterbrechung unter bestimmten Voraussetzungen gestattet, ist absolut ungenügend. Es ist ein Versuch, auf Schleichwegen die soziale Indikation anzuerkennen. Soll der bestehende ungeheuerliche Zustand beseitigt werden, muß man im Wortlaut erkennbar die soziale Indikation klar und deutlich anerkennen.

Die Abtreibungsfrage ist eine Klassenfrage. Trotz § 218 hat die Bourgeoisie bisher Mittel und Wege gefunden, ihre Schwangerschaftsunterbrechungen ungestraft ausführen zu lassen. Nur Proletarierfrauen wagen sich in den Massen der Justiz. Von 1000 Abtreibungsfällen vermögen nur drei strafrechtlich geahndet zu werden, das zeigt den vollen Kriminalpolitischen Bankrott des § 218. Trotzdem will man ihn verewigen. Lehnt der Ausschuß den kommunistischen Antrag auf Freigabe der Abtreibung, wenn sie durch geschulte Personen unter allen medizinischen Kautelen ausgeführt wird, ab, so wird eine neue Welle der Empörung durch die Lande gehen. Die Frauen sind entschlossen, sich das Recht auf ihren eigenen Körper zu erkämpfen, sie werden jedes Mittel anwenden, um ihr Ziel zu erreichen. Die kommunistische Partei wird sich als Führerin auch in diesem Kampf erweisen. (Lebhafte Beifall bei den Kommunisten.) Der Bayerische Volksparteiler Emminger versuchte, die literale Abtreibungsfeindlichkeit zu verteidigen.

Kommunistischer Wahlerfolg in der Eiche

Sonntag fanden in vier Gemeinden des Landarbeiter-Streitgebietes von Neutra Wahlen statt, in denen die Kommunisten sehr gut abgeschnitten haben.

In Welle Jandowci erhielten die Kommunisten 12, die Agrarier 2 Mandate; in Berenci fallen auf die Kommunisten 11, auf die Agrarier 3 Mandate; in Dolni Kereslyn bietet das Wahlergebnis folgendes Bild: Kommunisten 5, Sowjetische Volkspartei 6, Sozialdemokraten 2 Mandate. In Jvance bei Neutra eroberten die Kommunisten 6, die Sozialdemokraten 1 Mandat, eine Gruppe, die sich Unabhängige Kommunisten nennt, hat mit 26 Stimmen kein Mandat erreicht. Die Agrarpartei erhielt 3 Mandate, obwohl sie früher 12 Mandate innehatte.

Diese Wahlergebnisse im Kampfgebiet von Neutra zeigen mehr als alles andere, daß die Arbeiter geschlossen bei der kommunistischen Partei stehen, die für sie den Kampf der Landarbeiter organisiert hat.

Zwei Jahre Gefängnis für Marth

Im Verurteilungsprozeß unseres Genossen Marth gegen das erstinstanzliche Urteil, wonach er vier Jahre Gefängnis und 3000 Franken Geldstrafe erhielt, weil er gegen Sowjetrußland gerichtete Pläne des Marschalls Foch an den Pranger stellte, wurde die Strafe auf zwei Jahre Gefängnis und 2000 Franken Geldstrafe abgemindert.

Die täglichen Lügen der Stampfer-Brandler-Nachrichten-Agentur

Nachdem die SPD-Presse vor einigen Tagen die Schwindelmeldung des Urbahns-Revolvier-Blättchens in großer Aufmachung nachgedruckt hat, wonach der Genosse Thälmann „altgestell“ worden sei, bringt jetzt die „Volkswacht“ und die übrige SPD-Presse in derselben Aufmachung die „Information“ des Urbahns-Blättchens, „daß Thälmann mit allen Vollmachten und neu gefärbt ins Karl-Liebknecht-Haus zurückgekehrt sei“. Daran schließen sich einige alberne Schwindmeldungen über angebliche Absetzungen und Neubesetzungen im Politbüro des ZK. Es ist überflüssig, noch einmal

festzustellen, daß sämtliche angeblichen Informationen der Urbahns-Journaille von A bis Z erlogen und erfunden sind. Jeder denkende Arbeiter wird dies, wenn er einige solcher Berichte gelesen hat, selbst feststellen können, und sich mit Abscheu und Verachtung von diesen politischen „Kampfmethoden“ der Sozialdemokratie abwenden, die nichts anderes als verzweifelte und vergebliche Versuche darstellen, den Vormarsch unserer Partei durch Diskreditierung der Führung aufzuhalten.

Aus aller Welt

Schweres Verlehrsunglück in Düsseldorf

Düsseldorf, 7. Juni. Heute vormittag gegen 11 Uhr ereignete sich am Worringer Platz ein fürchterlicher Unglücksfall, dem drei Menschenleben zum Opfer fielen. Ein Lastwagen wollte einem aus entgegengekehrter Richtung kommenden Personenwagen ausweichen, wobei er auf bisher noch nicht geklärte Weise auf die Verlehrsinsel fuhr und dort zwei junge Mädchen und einen älteren Mann, die auf die Straßbahn warteten, überfuhr. Die drei Personen wurden auf der Stelle getötet und fürchterlich zugerichtet.

Brandunglück in Wanne-Eidel

In der Nacht zum Donnerstag brach in einer Drogerie ein Brand aus, der durch die leicht brennbaren Stoffe wie Benzol, Terpentin und Spiritus rasch eine große Ausdehnung annahm und die in den oberen Stockwerken des Hauses wohnenden Hausbewohner gefährdete. Trotz sofortigen Eingreifens der Feuerwehr, die mit zahlreichen Schlauchleitungen den Brand bekämpfte, war es doch nicht möglich, alle Bewohner zu retten. Der Besitzer der Drogerie sowie zwei Söhne einer im Hause wohnenden Witwe konnten nur als Leichen geborgen werden. Die Ursache des Brandes ist höchstwahrscheinlich auf Selbstentzündung von Chemikalien zurückzuführen.

Ein Riesendiamant gefunden. In Brasilien ist ein riesiger Diamant gefunden worden, dessen Wert man in Sachverständigenkreisen mit zwei Millionen Mark angibt. Es ist nach dem „Südstern“ der größte Diamant, der jemals in Brasilien gefunden wurde. Der neue Stein wiegt 110 Karat. Nach der Schließung wird sein Gewicht, wie man erwartet, noch immer 40 Karat betragen.

Eros im Zuchthaus / Von Karl Plattner

1. Das Zwangsmittel der Selbstbefriedigung in Einzelhaft und die Ausschaltung der geschlechtlichen Funktionen als Ursache körperlicher Krankheiten

Die Schlussfolgerung nach den vorausgegangenen Erörterungen ist folgende: Jeder Gefangene wird, sofern sein Geschlechtstrieb normal ist, nach längeren vergeblichen Versuchen, den Eros zu unterdrücken, ihn zu verdrängen, zum Eros greifen. Er wird? Nein, er muß! Er muß es, weil er anders nicht den Eros überwinden kann, und er muß es, weil ihn der Eros quält und keine Ruhe läßt. Er muß es in der Haft tun, wo ihm das natürliche Liebesobjekt fehlt.

Der christliche Mediziner Maag, der ein Buch gegen Teile der Lehre Freud's geschrieben hat („Geschlechtsleben und sexuelle Störungen“ — Albert Zuberer Verlag, Hirschheim 1924), schreibt:

„Eine Erosäußerung bedeutet an sich nichts anderes als ein Verlangen nach Befriedigung, das dem bewußten Ich zur Wahl gestellt wird. Dieses entscheidet nun entweder durch Zu- oder durch Abgabe. Wird der Eroswunsch gebilligt, so erfolgt die Bewirtlichung, er wird zur Tat, wird ausgelebt. Wird er abgelehnt, so verliert sich das Verlangen mehr oder weniger rasch, um erst nach einer Zeit wiederzukehren. Im Bereiche der Sexualität kann diese Vereinfachung sehr leicht in Selbstständigkeit übergehen; der hochgepannte Organreiz zwingt dann die Psyche zur Übung, zur Bejahung, und versteht sie mehr und mehr in das Verhältnis der Abhängigkeit vom Organ, das in einer krankhaften, fast permanenten Erosspannung beharrt, welcher der Wille nicht mehr widerstehen kann. Damit ist für dieses Teilgebiet der Psyche die Einheit und Suprematie des Ich verlorengegangen. Die Erosleistung liegt jetzt in der Hand des Organes.“ Das ist das Wesen aller Disziplinlosigkeit. Der immer brennender gewordene Eros erweist sich als unersättlich. Er hat alle Konstanz, alle Ruhe, Besonnenheit und Zweckmäßigkeit verloren und arbeitet am Ruin des Organismus.“

Es hat deshalb wenig Sinn, und ist vielmehr im höchsten Maße bedauerlich, die Selbstbefriedigung abzustreiten, wie es unwahrscheinlich ist die Sexualnot zu leugnen, die in der einen oder in der anderen Form doch hervorbricht. Ich schäufte einmal einem Beamten gegenüber die Gefangenen, die sich selbst befriedigen, auf 95 von 100-

worauf man mir erklärte, daß man ruhig von 100 Prozent reden könne. Denn die Gefangenen, die sich nicht selbst befriedigen, seien entweder akut krank, impotent oder sie hätten sonstige körperliche Gebrechen, die sie hinderten, zu onanieren. Hirschfeld sagt darüber im ersten Band seiner „Geschlechtskunde“ (Julius Büttemann, Verlag Buchhandlung, Stuttgart 1926):

„Daß der Normalzustand in eingeschlechtlicher Umgebung — auf Schiffen, im Felde, in Gefangenenlagern, in Gefängnissen, kurz überall dort, wo ihm Gelegenheit zum Verkehr fehlt — vielfach dazu gelangt, sich in größeren oder kleineren Abständen „brei manu“ (= kurzerhand) selbst zu befriedigen, meist unter Vorstellung von Personen des anderen Geschlechts, ist eine alte und allgemein bekannte Tatsache. Manche brüden dabei das Kopfkissen in die Arme und bedecken es mit lieblosenden Worten und Küßen, andere machen sich aus dem Betttuch eine Art Vagina zurecht. Einer schrieb aus dem Felde: „Früher war meine Frau meine rechte Hand, jetzt ersetzt meine rechte Hand meine Frau.“

Mit diesen Feststellungen scheint auch ein kleinerer Teil der Amtsärzte übereinzustimmen, der die Selbstbefriedigung als Zwangsurrogat billigt, es als das „kleinere Übel“ bezeichnet, in vielen Fällen dieses Mittel sogar empfiehlt, und schließlich seine Zufriedenheit darüber ausdrückt, wenn die Menschen in Gefangenschaft das Mittel der Selbstbefriedigung anwenden. Das sind aber nur die verständnisvolleren Ärzte, die gewiß jagst, aber doch immer wieder versuchen, gegen die Befälle einer verdoctrinerten und menschenfeindlichen Bürokratie anzukämpfen. Es sind also tiefer wurzelnde Rücksichten auf die Erhaltung der körperlichen Gesundheit, wenn Amtsärzte ihre sauerfüße Zufriedenheit über die Selbstbefriedigung der Gefangenen äußern und darüber hinaus in Filialen in die Salone der Gefängnisse schleichen, um diesen etwas über die Sexualnot der Gefangenen ins Ohr zu flüstern. Sie wissen, daß die Geschlechtsorgane, besonders die Geschlechtsdrüsen, die Geschlechtsprodukte erzeugen, die im Kreislauf des Blutes überallhin gelangen, auch in die Gehirnzellen. Wenn nun die Geschlechtsprodukte keinen somatischen Ausfluß haben, müssen sie sozusagen zur Überproduktion führen. Die Sexualstoffe vermehren sich, überladen, überspökern, ballen sich, legen sozusagen eine chemische Kruste ums Gehirn. Mit anderen Worten: die Wirkung der geschlechtlichen Stoffe nimmt übermäßige

ungebunde Formen an. Der Volksmund bezeichnet diesen Zustand (gewöhnlich im Scherz) als „Samentoller“. Hirschfeld, der unbestritten Sexualwissenschaftler, nennt das so:

„Jeder im körperlichen Stoffwechsel nach seinen Bestimmungen nicht verwandte Stoff wirkt im Blute toxisch (giftig), warum sollte es sich im Sexualstoffwechsel anders verhalten?“ Der Berliner Sexualforscher Marcuse sagt:

„Nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft und Praxis ist die geschlechtliche Enthaltung eine gewichtige Ursache geistiger und körperlicher Krankheiten.“

Um nun Zustände, die sich bei überladener Samenproduktion in toxischer Wirkung einstellen müssen, zu reduzieren, empfehlen die Ärzte in den Strafanstalten die Selbstbefriedigung oder billigen sie zumindest.

Wir wollen uns zunächst etwas eingehender mit den körperlichen Krankheiten als „gewichtige Ursache“ der geschlechtlichen Enthaltung befassen, ehe ich dazu übergehe, konkret komplizierte Zustände zu beschreiben, wie sie mit dem Wesen der Selbstbefriedigung untrennbar verbunden sind, z. B. auch geistige Störungen.

Eines Tages erklärte mir ein Mitgefangener folgendes:

Im Sommer 1923 kam ich wegen zu schwerer Arbeit, die ich nicht leisten konnte, in andere Gemeinschaftsräume. Ich bin um diese Zeit magenleidend geworden. Übrigens ist Magenkrankheit bei langjährig Gefangenen häufig zu finden, jedoch fast nie bei Homosexuellen, die auch in der Haft ihren analogen Verkehr haben. Es muß eine sexuelle Verbindung vorhanden sein, durch die Magenleiden hervorgerufen, andererseits wieder zurückgehalten werden, wenn ich auch nicht enträtseln kann, woran das liegt. Jedenfalls ist es sonderbar, daß ich bei meinen scharfen Beobachtungen fast nur Dianisten mit Magenkrankheiten angetroffen habe. Den Homosexuellen wird auch das gleichmäßige Essen fast nie über; noch nach Jahren ist ihr Appetit ein guter.

Ein anderer Gefangener aus der Strafanstalt W. erklärte mir folgendes:

Ich litt ein ganzes Jahr an Geschwüren: Furunkulose. Eine Krankheit, mit der ich sonst in meinem ganzen Leben nie behaftet gewesen bin. Ich ging zum Arzt, der mir bei dieser Gelegenheit einmal wörtlich den Rat gab, zu onanieren; aber als ich (einige Monate danach) auf 59 Kilo (mein normales Gewicht ist 77 Kilo) abgemagert war und vergeblich Zulagen erbat, gab er mir die Ermahnung, nicht so stark zu onanieren. Als ich ihn auf diesen Widerspruch aufmerksam machte, verließ er mich wortlos und war abend. (Fortf. folgt in der nächsten Wochenansgabe.)



Rumänische Streiflichter

Im Westen und im Zentrum Europas denkt man bei der Erwähnung Rumäniens meist an Bukarest, das Paris des Balkans, wie es die Rumänen selbst voll Stolz nennen; man vergißt dabei, daß Rumänien ein weites Land ist, dessen Sitten „balkanischer“ als je sind, wenn man die prächtige Hauptstadt verläßt, um sich in die kleinen Orte oder auf das flache Land zu begeben.

Da lebt z. B. in Großwardein eine Witwe, die früher von Oesterreich-Ungarn eine kleine Rente bezog. Als sie nach dem Friedensvertrag von Trianon rumänische Untertanin wurde, ging die Verpflichtung zur Rentenzahlung an den rumänischen Staat über. Die Witwe reichte Gesuch um Gesuch ein, ohne jemals einen Bescheid, geschweige denn ihre Rente zu erhalten. Nach Jahren fand sich ein Rechtsanwalt, der es aus Güteherzigkeit übernahm, ihr gegen den rumänischen Staat zu ihrem guten Recht zu verhelfen. Der Fiskus wurde verklagt, und auch zur Zahlung verurteilt — was den Staat aber keineswegs veranlaßte, nun seiner Verpflichtung nachzukommen. Auch die Pfändungsklage, die daraufhin eingereicht wurde, hatte Erfolg, und so zogen eines Tages der Rechtsanwalt und ein Gerichtsvollzieher zum Stationsgebäude in Großwardein.

Am dem Richter sprach gemäß die Stationskasse zu pfänden. Doch dem Staat gegenüber reicht in Rumänien richterliche Autorität nicht weit, und der Bahnvorstand beantwortete die Aufforderung des Gerichtsvollziehers, ihm die Stationskasse zu übergeben, damit, daß er diese abschloß und fortging. Aber auch ein Gerichtsvollzieher ist eine Amisperson und wahr, wo er nur kann, keine Autorität und die des Staates. Auf sein Geheiß holte der Rechtsanwalt einen Mann herbei, der sich auf das gewalttätige Öffnen von Kassen verstand. Die Kasse wurde aufgeschlüsselt, der Inhalt gepfändet, und die Gerechtigkeit durfte sich rühmen, einen Sieg errungen zu haben.

In Klausenburg trat eines Tages ein Leutnant in ein Geschäft, um eine gute Schreibmaschine zu kaufen; er brauchte sie nicht für sich, sondern für das Regiment. Bei dem Einkauf stellte er die Bedingung, daß die Maschine, falls sie nicht genügen sollte, wieder zurückgebracht werden dürfe. Der Kaufmann bewilligte das ohne weiteres, nannte als Preis der Maschine 6000 Lei und fragte, da er mit den Gemohnheiten des Landes vertraut war, ob es genüge, wenn er die Diktation auf 10 000 Lei ausstelle. Der Leutnant bejahte, erlegte die 6000 Lei und ließ die Schreibmaschine durch seinen Kurieren fortbringen.

Dies begab sich am Vormittag gegen 12 Uhr. Um 6 Uhr nachmittags kam der Leutnant wieder; sein Kurier trug die Maschine. Der Offizier erklärte dem Kaufmann, die Schreibmaschine entspreche nicht den Wünschen des Regiments, und deshalb fordere er von ihm die Rückzahlung von 10 000 Lei. Der Kaufmann protestierte natürlich, da er ja nur 6000 Lei empfangen hatte. Umsonst; der Leutnant bestand auf seinem Schein!

Da das Militär in Rumänien ein privilegiertes Stand ist, blieb dem Kaufmann nur übrig, zu zahlen.

In einem anderen, typisch rumänischen Fall war kürzlich ein Deutscher verwickelt. Es soll nämlich quer durch Rumänien eine neue, moderne Heerstraße gebaut werden, die in Kronstadt beginnen wird. Der deutsche Ingenieur, der mit der Leitung der Arbeiten betraut war, wollte zunächst die Strecke besichtigen und bereitete sich darauf vor, sie im Auto zu befahren. Wohlmeinende Leute gaben ihm den guten Rat, bewaffnete Begleitung mitzunehmen, oder sich selbst gut zu bewaffnen. Aber der Ingenieur glaubte nicht an die Warnungen, die er um so weniger beachtete, als er ja bei Tage reiste. Er fuhr also los — und wurde ungefähr nach 150 Kilometern von zwei Gendarmen angehalten, die ihn mit vorgehaltenem Revolver in aller Gemütsruhe ausraubten. Nur das Auto ließen sie ihm, da sie damit nichts anfangen mußten.

Räuber in Polizeiform sind nämlich in Rumänien der letzte Schrei der Mode.

Der ausgeraubte Ingenieur jagte nun im Auto weiter und sollte eine Stunde später von einer zweiten Patrouille der „Gendarmarie“ angehalten werden. Da er auch diese für Räuber hielt, fuhr er einen Gendarmen tauschförmig über den Haufen. Nun kommt es jedoch in Rumänien auch vor, daß echte Gendarmen Uniform tragen — was der Ingenieur allerdings nicht wissen konnte! Er wurde verhaftet und entging nur mit großer Mühe einer strengen Verurteilung.

Bis ins Herz gesehen

Die Dame, der Hauswart und der Pfarrer

In das Reich des Pfarrers Jahn, Direktor des Vereins Wohlfahrt der weiblichen Jugend in Berlin, führt uns eine Verhandlung, die dieser Tage vor dem Arbeitsgericht stattfand.

Der Hauswart des Charlottenheims, Marburger Straße 4, das dem genannten Verbands gehört, klagte auf Rücknahme der gegen ihn ausgesprochenen fruchtlosen Entlassung. Er soll sich gegenüber einer Frau Geheimrat D. ungebührlich benommen haben. Als diese am Abend des 20. April aus dem Stellennachweis des Heims kam, löste sich ihr auf der Treppe das Schuhband.

Um es wieder zu knüpfen, stellte sie ihren Fuß auf die Fensterbank der Portierloge, so daß deren Anfaßen plötzlich sich einem strumpfbekleideten Frauenbein gegenüberfanden.

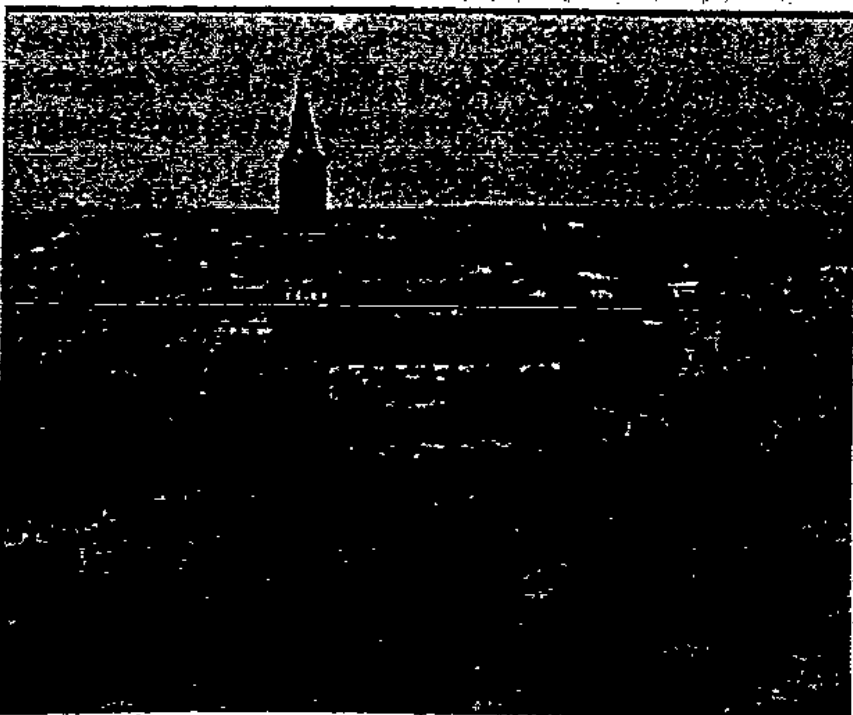
Der Hauswart verwies der Frau dies Verhalten, worauf sie es für richtig hielt, statt einer Entschuldigung zu erwidern, die Berliner wären doch sonst nicht so. Der Hauswart entgegnete, ihr Benehmen schade sich nicht für eine Dame, sie solle lieber längere Röcke anziehen, man hätte ihr ja bis ins Herz sehen können, worauf die Frau Geheimrat sehr erregt wurde, um so mehr, als sie glaubte, daß der Portier zwar „Herz“ gesagt, aber etwas anderes gemeint hätte.

Ihre Begleiterin, ein Fräulein S., verbot ihm den Mund. Es entspann sich ein Streit, Menschen sammelten sich auf der Straße an, und ein Bekannter des Hauswarts ging, um Polizei zu holen, da die Frauen der Aufforderung, das Haus zu verlassen, nicht Folge leisteten.

Wie immer in dieser Gegend, war so rasch keine Polizei zu finden. Die ungebildige Geheimratsgattin hielt es für taktvoll, dem Portier zu sagen, daß es lange dauerte, bis sein „Komplize“ wiederkäme. Da packte den die Wut, er nahm die beiden Damen an den Arm und führte sie in vermeintlicher Ausübung seines Hausrechts etwas unanständig auf die Straße.

Am nächsten Morgen wurde M. zur Oberin, Gräfin Reventlow, einer nahen Verwandten des bekannten Nationalsozialisten, gerufen. Sie stellte ihn in ihrer hysterischen Art zur Rede, denn „so behandle man Damen nicht“. Am Tage darauf wurde er durch Pfarrer Jahn strifilos entlassen.

Das Arbeitsgericht wies diese Klage ab. M. hatte sein Hausrecht überschritten. Laut Tarifvertrag darf er von diesem nur Gebrauch machen, wenn er der Überzeugung sein kann, im Sinne des Hauswirts zu handeln. Das war hier aber nicht der Fall. (Wäre es eine Hausangestellte und keine Frau Geheimrat gewesen, wäre er kaum entlassen worden.) Außerdem verstand das Gericht die Wendung mit dem „Herzen“ im Sinne der Frau D.



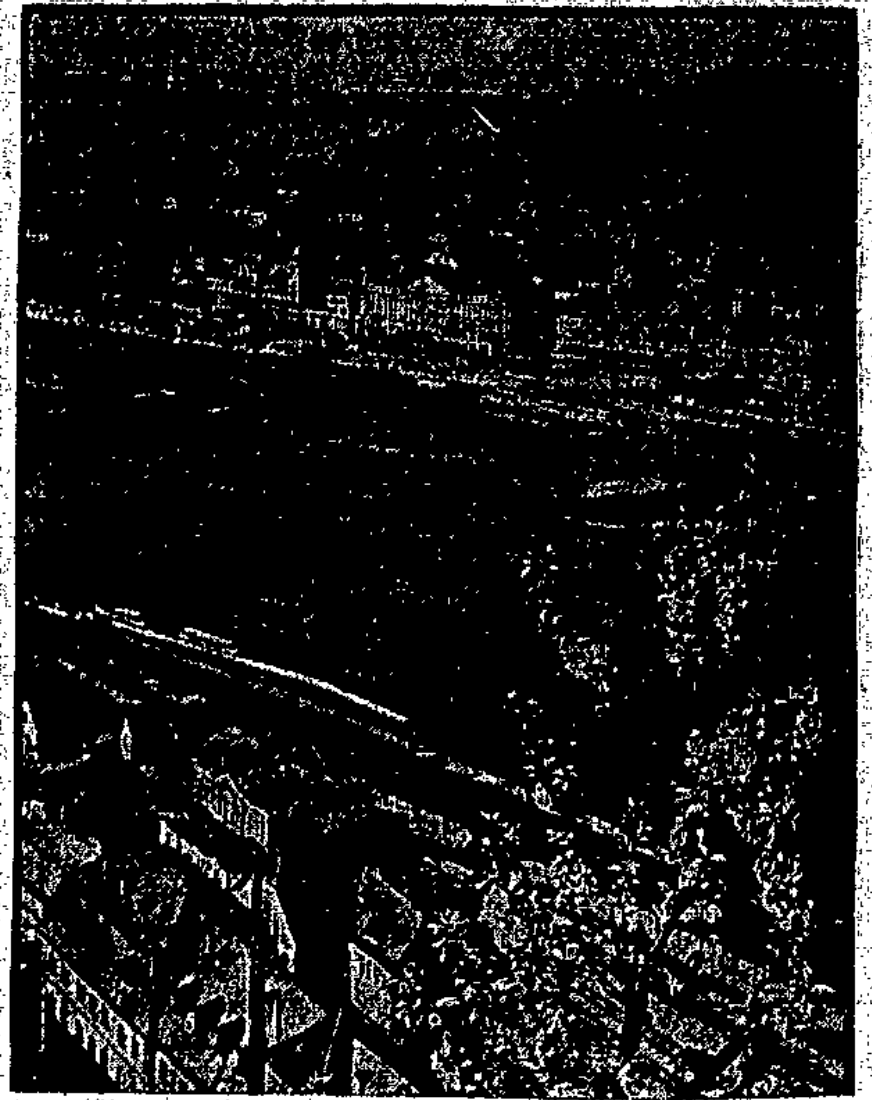
700 Jahre Abo.

Abo, die zweitgrößte finnische Stadt, die 600 Jahre lang die Hauptstadt Finnlands war, feiert in diesem Jahre ihr 700jähriges Bestehen. Die Stadt ist das kulturelle Zentrum des heutigen Finnlands, besitzt sie doch zwei Hochschulen und eine Universität. Die Kathedrale von Abo ist die älteste des Landes, gleichfalls 700 Jahre alt, und hat einen Turm von 92 Meter Höhe. Unser Bild zeigt einen Blick auf Abo mit der Kathedrale.

Eine Tote verlangt ihre Erbschaft

Während des Krieges heiratete in Paris Fräulein Suzanne Kessler Herrn Josef Denins. Nach einiger Zeit glücklicher Ehe begannen sich die Gatten zu streiten, die Ehen wurden immer heftiger, und schließlich warf Herr Denins seine Frau einfach hinaus. Sie suchte zu Verwandten irgendwo in der Provinz. Vor einigen Wochen kam sie zufällig wieder einmal nach Paris und hörte, daß ihr Mann gestorben sei.

Sie wollte seine Erbschaft antreten, wenigstens die Möbel wiederbekommen, die sie damals zusammen gekauft hatten, und meldete sich deshalb bei Gericht. Dort machte man sehr erstaunte Gesichter und war nahe daran, sie als Schwindlerin verhaften zu lassen. Sie hatte aber ihre Dokumente mitgenommen, und so gelang es ihr, die Herren im Gericht zu überzeugen, daß sie durchaus keine Betrügerin sei, sondern die vor elf Jahren gestohlene Frau Denis. Trotzdem war die Sache mit der Erbschaft nicht einfach zu regeln. Frau Denis war nämlich, zum großen Bedauern der Beamten, mit denen sie sich unterhielt, gestorben.



„Frühling am Rhein.“

Unter dieser Devise wird alljährlich in Nationalismus gemacht. Der Wein fließt in Strömen und das rheinische Mädchen beim rheinischen Wein ist täglich aufs neue der Himmel auf Erden für jeden Speier. Unser Bild: Blick auf Koblenz.

Man zeigt ihr die durchaus ordnungsgemäßen, darauf bezüglichen Vermerke auf den Papieren, die sich auf den Tod des Herrn Denis bezogen. Aber es mußte sich natürlich um einen Irrtum handeln.

So ging die Frau zum Bezirksamt des Bezirks, in dem sie gewohnt hatte, aber da kam sie erst recht schön an. In wenigen Minuten hatte der Matriselbeamte ihren Totenschein und das Totenbeschaugzeugnis aus der Registratur herausgeholt, und bewies ihr einwandfrei, daß sie tot sei. Und überdies gab es auch eine rechtmäßige Witwe des Verstorbenen, denn gleich, nachdem seine erste Frau amtlich gestorben war, hatte er sich wieder verheiratet. Schließlich stellte sich heraus, wie die ganze Verwicklung entstanden war:

Herr Denis hatte, nachdem er seine Frau hinausgeworfen hatte, mit einer anderen Frau zusammengelebt, und als sie starb, ließ er sie als seine eigene Frau begraben. Dann hat er wieder geheiratet. Soweit ist alles klar. Aber es ist noch ganz unklar, auf welchem Weg die erste Witwe zur Wiederherstellung ihrer Existenz kommen soll, denn vorläufig ist sie amtlich tot.

Unqualifizierbares Betragen eines Prominenten

Peter und Frank, Söhne eines arrivierten Schriftstellers, wuchsen auf in einem Paradies von Palmen, Oliven, Feigenbäumen, Truthühnern, Angorakatzen und Literatur.

Peter und Frank liebten daher die Pflanzen, die Tiere und die Kraftausbrüche.

Gleich zu Anfang ihres paradiesischen Aufenthaltes war der arrivierten Familie eine hungrige Katze zugefallen. Misch, die Katze, wurde dem Hausstand einverleibt. Es dauerte nicht lange, und Misch vermehrte sich. Eines Morgens lagen sechs winzig kleine, lohlschwarze Katzen im Stall.

Peter und Frank streichelten, drückten, würgten sie wehleidend ab. Peter und Frank wälzten drei Tage lang das Problem, ihnen Namen zu geben. Ohne sich darum zu kümmern, ob Männlein oder Weiblein war, was da getauft wurde, schöpften sie aus dem reinen Born ihrer Namenkenntnis und nannten sie: Gerhart Hauptmann, Hermann Hesse, Joseph Fonten, Max Falkenberg, Schafspeate und Joachim Ringelnah.

Als bald bevölkerten die sechs Katzenbabis Garten und Haus. Unter einem Granatbaum lag träumend Hermann Hesse. Auf einem Sofa kletterte sich genießerisch Joseph Fonten. Durch die Gräser und Blumen der Wiese, die ihn turmhoch überragten, jagte Joachim Ringelnah einem Falter nach.

Zu jener Zeit geschah es, daß Peter eines Tages entsetzt in den Garten gelaufen kam, und weit hin schallend rief:

„Mammi, Mammi, Gerhart Hauptmann hat in den Saal geschiffen!“



Links: 50 Jahre Elektrobahn. Vor 50 Jahren lief auf der Berliner Gewerbeausstellung 1879 die erste elektrische Bahn der Welt. Man sah, wie unser Bild zeigt, seitlich zur Fahrtrichtung, kücken an Rücken. Mit 7 Kilometer Geschwindigkeit pro Stunde samste der Zug dahin. Heute donnert die moderne elektrische Bahn fast wehentlich so schnell dahin. Rechts: Eine neue deutsche Grönlandexpedition. Unser Bild zeigt das Expeditionsschiff „Hans Egede“ im Hafen von Kopenhagen, links den Expeditionsleiter Dr. Krüger.

Morgen Sonntag

geht alles zum „Fest der Solidarität“ in den „Bergkeller“, Klettschaustraße 33. Reichhaltiges Programm, Kinderbelustigungen. Einlaß 15 Uhr, Beginn 16 Uhr, Ab 17 Uhr Tanz. Eintrittspreis pro Person: 25 Pfennige.

Veinliche „Vollmacht“-Druckfehler

Die SPD hat am Mittwoch ihre Vereinsversammlung abgehalten, auf die wir noch an anderer Stelle näher eingehen. Hier sei nur ein sehr guter Witz festgehalten, den der Drucksetzer dem Freitragpapier geblüht hat. Nach dem Bericht dieses Blättchens soll der linke Pfaffen-drehscheibe Professor Marx gesagt haben, „es sei zu bebauern, daß (in Magdeburg) das starke Drittel der Minorität nicht mit Verstand vertreten ist“.

Ganz unsere Meinung, Herr Professor. Es wäre richtiger gewesen, Sie hätten auf die Feststellung verzichtet, daß es „eigentlich“ heißen sollte, „... nicht in Verstand vertreten ist“. Oder haben Sie eine Verteidigungsklage bestritten? Wir meinen, daß es gar nicht so aussichtslos ist, den Versuch zu machen, den Wahrheitsbeweis für Ihre erste Behauptung anzutreten. Wir wären Ihnen — ausnahmsweise — dabei gern behilflich gewesen.

Nebenbei gesagt: Es ist nicht das erstemal, daß die „Vollmacht“ aus Versehen etwas Wichtiges bringt und sich nachher auf Druckfehler beschränkt. Vor einigen Tagen war in ihren Spalten z. B. anlässlich des Kampfes der Stiegearbeiter folgendes zu lesen: „Die (frei)gewerkschaftliche Organisation wird zeigen, daß die Räume der Arbeiter nicht in den Himmel wachsen“. Späte Einsicht, aber doch noch nicht zu spät. Wir ersuchen die „Vollmacht“, uns den Namen des betreffenden Artikelschreibers mitzuteilen. Er dürfte ein brauchbares Mitglied der Gewerkschaftsopposition werden ...

Auf zur Roten Pressefahrt

Wie unsere Leser aus den Ankündigungen der „Arbeiter-Zeitung“ bereits wissen, findet am Sonntag, dem 16. Juni, eine von der „Arbeiter-Zeitung“ veranstaltete Dampferfahrt nach dem schon gelegenen Pleischwitz-Margareth statt. Die Abfahrt erfolgt früh 5.30 Uhr von der Freiheitsbrücke. Sie wurde so zeitig angelegt, um die Teilnehmer wirklich einmal für einen ganzen Tag aus dem Einzelteil des täglichen Lebens herauszureißen und ihnen einige frohe Stunden im Kreise von Freunden und Genossen zu bereiten.

Was wird nun alles für den geringen Fahrpreis (Ein- und Rückfahrt) von 1 Mark für Erwachsene und von 25 Pf. für Kinder geboten? Als erstes wird einmal eine beschränkte Anzahl von Karten ausgegeben, so daß jeder einen Sitzplatz bekommt. Weiter gilt jede Fahrkarte gleichzeitig als Los für eine mit wertvollen Geschenken ausgestattete Verlosung. In Pleischwitz-Margareth selbst erwartet die Teilnehmer eine Reihe weiterer Überraschungen. Eine zweite, besonders große Verlosung wird allen die Möglichkeit geben, die verschiedensten Gebrauchsgegenstände auf billige Art und Weise zu erlangen. Während die erwachsenen Leser unseres Blattes sich in zwangloser Unterhaltung mit Gesinnungsgenossen untereinander näher kennen lernen können, sind für die Kinder während des ganzen Tages Belustigungen vorgesehen. Doch auch die Erwachsenen sind nicht nur auf die gegenfeitige Unterhaltung angewiesen. Wer etwas anderes tun will, kann an den Schießstand gehen, um in dem großen, mit ebenfalls wertvollen Gewinnen ausgestatteten Preisschießen teilnehmen zu zeigen. Die letzten Stunden des sehr angenehmen verlaufenden Tages aber sind dem Tanz gewidmet, was zumindest den Jüngeren unter den „Älteren“ nicht unwillkommen sein dürfte.

Das also, lieber großer und kleiner Leser, steht dir am Sonntag, dem 16. Juni, bevor. Verlange sofort bei dem Austräger deiner Zeitung eine Anzahl Dampferfahrkarten für dich, deine Freunde und Verwandten. Beilebe dich, sonst ist die begrenzte Anzahl ausverkauft. (Bei schlechtem Wetter — das hoffentlich, nein, sogar bestimmt nicht, eintreten wird — behalten die gelösten Karten ihre Gültigkeit für den folgenden Sonntag.) Ein Mißo für unsere Leser besteht also nicht.

Dachstuhlbrand auf der Taschenstraße

Im Seitenhaus des Grundstücks Neue Taschenstraße 5 brach heute Nachmittag in der 6. Morgenstunde ein Dachstuhlbrand aus, der sich schnell verbreitete und auf das Atelier eines Glasmalers im vierten Stock übergriff. Der Brand wurde durch sofortiges Eingreifen der Feuerwehr gelöscht, doch ist ein erheblicher Teil des Dachstuhls und des Ateliers, in dem sich keine Personen befanden, zerstört worden.

Die Landesarbeitsführung der JMS.

findet morgen, Sonntag, um 9 Uhr, in Breslau, „Bergkeller“, Klettschaustraße, statt.

Quartiere für die Teilnehmer an der Landesarbeitsführung der JMS. werden für die Nacht von Sonnabend zu Sonntag noch benötigt. Genossen und Genossinnen, die ein Quartier zur Verfügung stellen können, werden gebeten, sich baldigst im Büro der JMS, Freiheitsgasse 2, zu melden.

Auch ein „Erzieher“. Herr Guhr ist nicht nur Besitzer des Hauses Kupferstraße 22/23, sondern auch Volksschullehrer. Er weiß also, wie man mit Kindern umgehen soll. Und weil er das weiß, hat er dieser Tage folgendes gemacht: Als einige Protestkinder in „seinem“ Hofe mit dem Sande, der für Dach-

Gegenwärtig tagt in Breslau der Bundestag der Strafanstaltsbeamten. Bei seiner Eröffnung konnte es sich der Vorsitzende — wie wir schon meldeten — nicht verlagern, Max Soels wegen seines Buchtauschbuches anzugreifen. Er stellte die Dinge so dar, als wären Soels' Angriffe gegen die Prügelmethoden mancher Strafanstaltsbeamten unbedeutend. Wir bringen heute dem Bundestag die Angaben eines dieser Tage aus Klettschau mit, um den Kenntnisnahme und erwarten von der Organisation der Strafanstaltsbeamten, daß sie im eigenen Interesse Schritte gegen die Klettschauer Prügelhelden unternimmt. Der uns zugegangene Bericht lautet:

In Klettschau sitzt ein Gefangener namens Koch, der noch bis 1940 seine Strafe zu verbüßen hat. Der Mann hat — da er vollkommen isoliert von den anderen Gefangenen gehalten wird — im Laufe der Zeit augenscheinlich mit seinen Nerven gelitten, was bei dem System des preußischen Strafvollzugs ja auch kein Wunder ist. Anstatt diesem wegen der Länge seiner Strafe schon halb verwirrten Menschen ein wenig verständlich entgegenzukommen, tut man im Gegenteil manches, das ihn in der begreiflichen Erregung, in der er sich befindet, zu Wutausbrüchen treibt, die dann mit Arreststrafen geahndet werden.

Zwei Wochen nach Ostern sollte Koch zur Verbüßung einer vierzehntägigen Strafe in den Arrest geschafft werden. Unter dem Vorwand, ihn nach der „Vraupe“ transportieren zu müssen, harrte man ihn aus seiner Zelle herausgeholt und ihm dann erdrosselt, daß er seinen Arrest antreten müsse. Koch wurde darüber sehr erregt und erklärte, demjenigen, der an ihn herantrete, an die Gurgel zu springen. Anstatt auf den gereizten, ja direkt kranken Zustand des Mannes Rücksicht zu nehmen, stürzten sich auf Anordnung des Strafanstaltsvorstehers die Wachtmeister Jacob, Hornig, Langer und Mangler auf den Mann und schlugen mit ihren Schlägeln auf ihn ein. Als Koch „übermächtig“ war, und zwar so, daß er nicht mehr laufen konnte, schleppte man ihn in Arrest. Mehrere Tage konnte Koch nichts essen, da ihm ein paar Zähne ausge schlagen worden waren und der Mund ganz ver schwoll. Obwohl er sich krank meldete, fand es der Anstaltsarzt nicht für nötig, ihm zu helfen. Spöttisch bemerkte er nur: Was läßt Koch ein gebrochtes habe, müsse er auch ausbleiben.

Dieser unerhörte Fall von Gefangenenniederschlagung ist der Kommission in der Arbeitstagung in Klettschau mitgeteilt worden, die das Erforderliche veranlassen wird. Wir werden bei seiner Besprechung noch einmal auf ihn zurückkommen, verlangen aber heute schon sofortiges scharfes Einschreiten gegen die schuldigen Beamten.

Mietenerhöhung rückwirkend ab 1. April!

Magistrat stimmt dem Ausschuh-Stat zu

In der gestrigen Sitzung des Magistrats wurde dem am Donnerstag von den Stadtverordneten angenommenen Haushaltsplan 1929 (also in der von den Ausschüssen gegenüber der ersten Magistratsvorlage abgeänderten Form) zugestimmt, und zwar mit allen Stimmen außer der des kommunistischen Stadtrats.

Diese Zustimmung schloß ein die Festlegung, daß die erhöhten Gewerbe- und Grundvermögens- Steuern ab 1. April, und die Betriebsstarke (Gas, Wasser, Elektrizität) ab 10. Mai nachgezahlt werden. Das heißt also, daß die Mieter, die sich die Miete um monatlich 2 Prozent erhöht, am 1. Juli insgesamt 8 Prozent mehr bezahlen müssen.

Dieser Magistratsbeschluss verschlimmert die Lage für die wertvolle Breslauer Bevölkerung noch um ein weiteres. Sie kann sich bei der Einheitsfront von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten dafür bedanken.

Unterstützungsführende müssen sich alles gefallen lassen

Ein Arbeiter schreibt uns: Ich bin Wohlfahrtsunterstützungsempfänger und habe bis Ende April Hoflandarbeit vom Wohlfahrtsamt erhalten. Dadurch sollte ich in den Bezug der Erwerbslosenunterstützung kommen. Aber weit gefehlt; ich erhielt den Bescheid, daß ich für den Bezug von Erwerbslosenunterstützung nicht in Frage komme, da ich Gewerbetreibender sei. Das war ich früher einmal, jetzt aber bin ich erwerbslos und in Not und Elend. Deshalb

erhob ich Einspruch und wartete lange auf Bescheid. Da ich Familie zu ernähren habe, wandte ich mich an das Wohlfahrtsamt, wo mir gesagt wurde: Wir haben erfahren, daß Sie nur Gelegenheitsgeschäfte sind und nur hin und wieder was rauschlagen wollen. Sie haben zwei Pferde und Wagen und machen Fuhrten nach Auslagen der Nachbarn. Es sollte noch einmal hirtens 24 Stunden „ermittelt“ werden, ob Bedürftigkeit vorhanden ist oder nicht. Ich ging nun am nächsten Tage wieder zum Wohlfahrtsamt. Da wurde mir gesagt, daß die Unterstützung von neuem abgelehnt sei, weil die Ermittlung, wiederum nach Auslagen der Nachbarn, ergeben habe, ich würde mein Gewerbe mit den Pferden weiter betreiben. Ich beteuerte das Gegenteil. Nunmehr habe ich erfahren, daß die Auslagen, die sich der Ermittler holte, vom ehrenwerten Herrn Heidenreich, Besitzer des Fahrradgeschäftes Ritterplatz 7, herrühren. Es ist wohl wahr, daß ich ein Pferd und Wagen habe. Um das selbe nicht zu verkaufen, gebe ich das Pferd für's Futter an anderen Leuten zur Arbeit, bis mir Gelegenheit geboten wird, meinem Gewerbe wieder nachzugehen zu können. Da ich ein Opfer des Herrn Heidenreich geworden bin, bitte ich die Sache zu veröffentlichen, denn als ich Heidenreich ausmerklam machte, daß ich ihn gerichtlich auf die unwarhnen Auslagen hin belangen werde, wollte er mir ein paar runterhauen und beschimpfte mich mit „Rohrhafe, Rohlöffel“ usw. Andere Deutschnationalen und Heidenreich haben ihm ins Wort, worauf er ihnen mit dem Gummiknüppel Schläge andot. Es dürfte auch nicht unbekannt sein, daß der Herr Heidenreich sein gutes Geschäft durch die Arbeiter und die kleinen Gewerbetreibenden erworben hat.

Das „Wunder“ des hl. Laurentius von Scheitnig

Oder wie kommt die rote Fahne auf die Kirchturmspitze? — Gegen 14 Uhr konnte sie erst entfernt werden

Es geschah noch Zeichen und Wunder. Dieser Meinung war, zumindest bei der Entdeckung der roten Fahne, der Verwalter der in der Laurentius-Kirche aufbewahrten Himmels-Materialien, den einer unserer Redakteure gestern aufsuchte. Der ahnungslose Pensionär des lieben Gottes erzählte treu und bieder, was er darüber denke, daß man ausgerechnet auf seine Kirche eine rote Fahne gehangen habe.

„Stellen Sie das Fahrrad nur hier herein hinter den Zaun, denn das ist hier ein richtiges Verbrechenquartier“, meinte er. „Früh 4 Uhr bin ich draußen gewesen, und da hat die Fahne noch nicht da gehangen. Der Kerl muß wie eine Eule am Blühableiter rausgelleitert sein. Und dabei hätte der ganze Turm kaputtgehen können, denn bei starkem Winde fallen schon jetzt, ohne daß man was am Turme macht, große Steinbrocken herunter. Zuerst wollte ich es gar nicht glauben, als um 6 Uhr ein Polizist kam und den Turmschlüssel verlangte, um die Fahne herabzuholen. Leider ging das nicht, denn der Schlüssel liegt im Dome.“

Auch die zahlreichen Umstehenden sind gern bereit, etwas zu erzählen. Von dem Dachbeder, der zuerst die Fahne herunterholen sollte, und der das ablehnte, worauf ein anderer Dachbedermeister mit Gefellen kam, der um 9 Uhr anfang und um 11½ Uhr bereits

eine Pause machte, wahrscheinlich um die Sterbefaktamente und die letzte Deutung zu empfangen, denn jetzt hieß es, mit Seitern auf den Turm herauszuklettern, und das verurteilte bei allem Gottvertrauen doch starkes Herzflopfen.

Erst gegen 14 Uhr konnte das rote Tuch von der Turmspitze entfernt werden. Unten hatte sich unterdessen eine große Menschenmenge angesammelt, die „Gotteslästerung“ ein groß beging, indem sie mit guten Witten den sich auf dem Turm abspielenden Kampf mit der widerspenstigen roten Fahne begleitete. Einige Arbeiter hatten übrigens nicht übel Lust, den Kumpfermeister zu verprügeln. Er kann von Glück reden, daß die Arbeiter die ganze Sache mehr von der humoristischen Seite nahmen.

Unbestreitbar hat die Flaggenhissung unter den Scheitniger Protesten sehr gut gewirkt. Zeigte sie doch, daß für entschlossene Arbeiter kein Hindernis zu groß, kein Turm zu hoch ist, wenn es gilt, das Tuch der Rebellion auszustangen. Diese politische Seite der „Schmadlosigkeit“, wie es die empörte „Schlesische Zeitung“ nennt, wurde allgemein gut begriffen. Der Gruß „Rot Front“, das trotzig „Trotz alledem“, mit denen sich die vor der Kirche Versammelten untereinander begrüßten, klang gestern noch siegessicher als sonst.

Die Vierteljahres-Verkehrsstatistik meldet:

7 Tote und 170 Verletzte

Eine der schrecklichsten Statistiken ist die der Straßenunfälle. In diesen Tagen ist die des ersten Vierteljahres 1929 herausgekommen. Wenn sie auch in der Gesamtzahl der Unfälle nur die Hälfte der Rekordhöhe des letzten Vierteljahres 1928 erreicht, so muß man doch dabei beachten, daß das keine tatsächliche Minderung der Unfallquote bedeutet, sondern darauf zurückzuführen ist, daß infolge des außerordentlich langen und harten Winters in den ersten drei Monaten dieses Jahres kein richtiger Großstadtverkehr, zumindest was Autos, Motorräder und Fahrräder betrifft, zu verzeichnen war. Mit der wärmeren Jahreszeit ist der Verkehr wieder angewachsen und selbstverständlich auch die Zahl der Straßenunfälle, die leider noch lange nicht ihren endgültigen Rekord erreicht haben dürften.

Insgesamt haben sich in den Monaten Januar, Februar, März 362 Straßenunfälle ereignet.

Außer auf die Privatautos kommen 166, also fast die Hälfte aller Unfälle. Vor kurzem beliebte man noch die Radfahrer als die Hauptschuldigen an allen Verkehrsunfällen zu bezeichnen, obwohl sie laut letzter Statistik nur 24 Unfälle verschuldet haben; eine Zahl, die gewiß überhaupt verschwinden könnte, die aber doch zu dem Schuldlonto der Privatkraftwagen in gar keinem Verhältnis steht. Tatsächlich kann doch heute niemand mehr bestreiten, daß die Radfahrer

losigkeit der sogenannten „Herrn-Autosfahrer“ eine öffentliche Gefahr für die Sicherheit aller übrigen Menschen darstellt. — Als neuer Unfallverursacher Faktor schieden sich auch immer mehr die Motorräder in den Vordergrund, die es im letzten Vierteljahr schon auf 17 Unfälle brachten. Zusammen haben alle Sorten mit Explosionsmotoren ausgerüstete Fahrzeuge (Reibautos, Kraftbrocken, Omnibusse, Geschäftsaautos, Motorräder) 291 Unfälle hervorgerufen. Eine ungeheure Zahl! In den Rest teilen sich alle übrigen Verkehrsmittel (darunter die Straßenbahn mit 29).

Das schlimmste an der ganzen Statistik ist die Zahl der Opfer an Menschenleben. Trotz des verhältnismäßig geringen Verkehrs wurden nicht weniger als

sieben Menschen (darunter zwei Kinder) getötet und 169 mehr sehr schwer verletzt.

Die Toten und natürlich auch der größte Teil der Verletzten kommen fast restlos auf das Konto der Privatautos zu. Wang wird das anders werden? Passiert es jetzt nicht bald jeden Tag, daß dieses Gefindel Menschen überfährt, die Toten oder sich in Schmerzen Windenden einfach liegen läßt und weiterfährt? Die Milde der Gerichte diesen Verkehrsbanditen gegenüber ist mit einer der Gründe des Ansehens der Verurteilung des Straßenverkehrs.

WOHNUNG UND WERKRAUM AUSSTELLUNG BRESLAU 1929 15. JUNI - 15. SEPT. MIO

bedenarbeiten bestimmt war, spielten (was er nicht leiden kann), da hätte er höchst wahrscheinlich heraus auf die Kinder zu, die erschreckt weglaufen. Nur ein kleiner weißer Strich zum konnte nicht so schnell seinen Spielkameraden folgen. An dem ließ Herr Guhr nun seine Wut aus, indem er das Kind derb schüttelte und ihm eine Handvoll Sand „zur Strafe“ ins Gesicht warf (!). Merkwürdige Erziehungsmaßnahmen hat dieser Herr. Und solchen Leuten sind die Protestkinder in der Schule ausgeliefert. Was sagt der Stadtschulrat dazu? Wir erwarten keine Stellungnahme.

Dauerkarten zum Johannisfest. Ab Montag werden zum Preise von 250 Mark (Kinder 1 Mark) Dauerkarten, gültig für sämtliche 16 Johannisfesttage, im Vorverkauf bei Barock ausgegeben.

Waldenburger Bergland

Mit der Grubenfünze durchs Waldenburger Land

Wie ein rotes Tuch auf einem Stier hat die „Grubenfünze“ auf Herrn Dr. Wiedemann gewirkt. Seine Witwe brachte er zum Ausbruch in der letzten Gemeindevorstandssitzung, indem er im Duktus der Ueberzeugung erklärte, er brauche die Öffentlichkeit nicht zu scheuen. Er hätte für jeden in Not geratenen Menschen, „etwas“ übrig, aber für die Drohnen mit den breiten Rücken, die den Arbeitslosen alles wegpressen, hat er nichts. Auf die Frage des SPD-Vertreters im Charlottenbrunner Parlament, welche „Drohnen“ er meine, hieß er die Antwort schuldig. Bei dem dadurch notwendig gewordenen Nachleuchten mit der Grubenfünze wurde festgestellt, daß er mit den Drohnen nicht die würtlichen Vampyre am Volkstörper meint, sondern die Arbeiter, welche auf Grund der kapitalistischen Rationalisierung als Opfer auf der Strecke blieben. Sie gestalten eine bescheidene Frage, Herr Doktor: Wer ist wohl gefährlicher und hat ein größeres Maul, der mit 600 Mark oder der mit 60 000 Mark Einkommen jährlich? Und dann besuchten wir weiter, vor für drei leergefahrene Betteln den Nulkenorden erbittet, vor sich vor und während des Kräftes als ungekrönter König in Charlottenbrunn aufspielte und wie dessen in hoher Vaterlandsliebe pochendes nationales, deutsches Herz ausfließt. In der kommenden Sitzung wird Antwort erwartet, da der rote Späher mit der „Grubenfünze“ wieder „sunzen“ wird.

Daß die „Grubenfünze“ auch in die SPD hineinleuchtet, will der „Bergwacht“ nicht paßen. Sie wird auch noch manchmal recht unangenehm an die Nieren gehen und einer selbsten beleuchten. Daß die SPD-Sterbeliste in manchen Orten nach zweijährigem Bestehen erst jetzt publiziert wird, ist der Dösigkeit der dortigen SPD-Funktionäre zu verdanken. Was die Leuchtkraft der „Grubenfünze“ anbetrifft, so wird diese besser werden, sobald Brennstoff aus allen Orten des Kreises eintrifft. „A.-Z.“-Berichtspalter! Die „Bergwacht“ mahnt, sendet darum Brennstoff für die Grubenfünze an Jasen.

„Staatsmittel stehen nicht zur Verfügung“ (nämlich beim Schulhausneubau in Freiburg). „Die Schulkinder müssen also weiter in unzulänglichen Schulräumen sitzen“, jammert und wehklagt die „Bergwacht“, während sie an anderer Stelle zugibt, daß die Ausgaben der Reichswehr und der Marine von 450 auf 760 Millionen, also 300 Millionen Mark mehr jährlich, gestiegen sind. Und das ist der „Sparckel“ des Sozialdemokraten Hilferding. Und da quasselt der Vaterlandverteidiger „Wende“ müßig in unzähligen Artikeln über diese „Unrechtfertigkeiten“, während er mit überhörschwänglichem Enthusiasmus in die Welt posaunt, daß der Parteitag in Magdeburg mit 256 gegen 138 Stimmen das Wehrprogramm annahm.

Die Klagen über die Not des deutschen Volkes, lehnen aber den Antrag der Berliner Arbeiter, daß das Einkommen der Staatsfunktionäre und Bürokraten der SPD nicht mehr als 1000 Mark monatlich betragen darf, auf dem Parteitag ab. Wo bleibst du, abgeschundener Grubenprolet, mit deinen 130 Mark monatlich? Diese Sorte Führer hat ja den „Sozialismus“ erreicht und sie „lämpfen“ weiter für dich (mit 875 Mark Wochenverdienst: Mache-Dreslau) mit „geistigen Waffen“ so lange, bis du auch sie mit all dem bürgerlichen Phänomen recht unfaßt weggest.

Arbeiterfrau bekommt keine Unterstützung

Aus Hermsdorf schreibt uns ein Arbeiter: Meine Frau war bei der Firma Schneider beschäftigt. Sie und drei weitere Arbeiterfrauen mußten für längere Zeit aussetzen. Nach einigen Wochen ging meine Frau aufs Amt, um wegen Unterstützung zu fragen. Dort wurde ihr gesagt, daß sie einer Unterstützung „nicht bedürfte“. Als Grund wurde angeführt, „es sei früher gegangen, müsse nun auch jetzt gehen“. Der Beamte hielt meiner Frau sogar vor, daß ich im Monat 67 Mark Unfallrente bezöhe. Ob man mit diesen 67 Mark mit Familie leben kann, hat der Herr freilich nicht gesagt!

Rehkeim. Achtung, Bergarbeiter! Sonntag, 9. Juni, vormittags 9 Uhr, findet im Gasthof „Zur Gemeindegasse“ Zahlkassenverammlung statt. Erscheinen aller Kameraden wird erwünscht. Die Ortsverwaltung.

Oberes Revier

Volle Sympathie den Textilarbeitern

In Gottesberg fand eine öffentliche, vom NSD einberufene Frauenversammlung statt. Die Genossin Ulrich-Berlin sprach über die Rolle der Frau in den Wirtschaftskämpfen, im Zusammenhang mit der Aussparung in der Textilindustrie. Dem Referat schloß sich eine lebhaft diskussion an, in der insbesondere die Hungerlöhne der Textilarbeiterinnen zur Sprache kamen. Die versammelten Frauen faßten den Beschluß, am Dienstag, dem 11. Juni, um 17 Uhr, im Schulsaal, erneut eine öffentliche Frauenversammlung abzuhalten.

Langwalsdorf.

In der Gemeindevorstandssitzung gab Herr Reich einen Bericht vom Landgemeindevorstand. In der Ansprache bemängelte unser Genosse Kunze, daß der Landgemeindevorstand keine Stellung zur Finanznot der Gemeinden genommen hat. Kunze verlangte die Herabsetzung der Reichsausgaben auf 75 % und jährliche Heranzugung der Millionäre. Der Sozialdemokrat Reich meinte, es sei unmöglich, an die Millionäre heranzukommen (was auch verständlich ist, da doch die Sozialdemokraten in der Koalitionsregierung mit den Kapitalisten durch die Hand gehen). Die beantragten Gehaltsersparungen wurden abgelehnt. Die Anschaffung eines Lichtbildapparates für die Schulen wurde einstimmig beschlossen. Unser Genosse Kunze beantragte, die Posten des Haushaltsetats einzeln zu beraten. Er setzte sich energisch für die Herabsetzung der in der Gemeinde geschuldeten Gehälter ein, ebenso für die Streichung der 400 Mark für den katholischen Religionsunterricht. Dafür sollen die Ausgaben für Wochenbeihilfen von 100 auf 300 heraufgesetzt werden, und die Ausgaben für Förderung der Leibesübungen und Sport von 50 auf 100 Mark. Die Vor schläge unseres Genossen fanden bei den Bürgerlichen und den sozialdemokratischen Arbeitervertretern keinen Anklang. Der Etat wurde gegen die Stimme des Kommunisten angenommen. Damit hat die Sozialdemokratie erneut bewiesen, daß sie mit der schätzungslosen Mieterhöhung einverstanden ist. Dem Arbeiterverein wurden mit Stimmenerleichterung 100 Mark bewilligt. Für Hochwasserschäden erhält der Hausbesitzer Weigert 20 Mark. Ferner wurde beschlossen, den Postautoverkehr zu erweitern und eine telefonische Nachrichtenverbindung mit Waldenburg zu schaffen. Der öffentlichen Sitzung schloß sich eine geheime Sitzung an.

Schweidnitz

Des Bürgermeisters Dr. Heiters zweites „Opfer“

Nachdem als erstes „Opfer“ der Bürgermeisterswahl in Schweidnitz der SPD-Stadtdirektor Dr. G. O. S. aus seiner Partei ausgeschlossen wurde, ist nunmehr die „Zählung einer weiteren Wählergruppen“ erfolgt. Die Stadtdirektorin Frau von Lubow bei den Sozialdemokraten, die sich bekanntlich geweigert hatte, eine Karte nach

Süddeutschland abzugeben, um Schweidnitz zu so einem ungeeigneten Oberhaupt zu verhelfen, ist von den Deutschnationalen er sucht worden, ihr Mandat niedergulegen. In dieser Stadtverordneten versieren die Deutschnationalen die letzte Person, die auf sozialpolitischen Gebieten die Verböhrtigkeit ihrer Parteigenossen nicht immer mitmachte. Die wenigen Proletarier, die bisher noch für die Deutschnationale Volkspartei ihre Stimme abgaben, werden

Weshalb hohe Steuern in Gottesberg?

An die vorige Woche stattgefundenen öffentlichen Stadtverordnetenversammlung in Gottesberg schloß sich eine geheime an. Die kommunistische Fraktion verlangte in einem geschäftsordnungsmäßigen Antrag öffentliche Behandlung der Fragen, da die Einwohnerschaft ein Interesse an der Verschwendung der Steuerelder hat. Die Bürgerlichen und Sozialdemokraten stimmten nicht dafür, und so ging die Punktlistenarbeit los. Laut Geschäftsordnung dürfen Beschlüsse aus geheimen Sitzungen erst dann besprochen werden, wenn der Grund für die Geheimhaltung weggefallen ist, darum der verpöbelte Bericht. Wäre unserem Antrage stattgegeben worden, die Zuhörer hätten gestaunt. Neben einigen unwesentlichen Punkten standen nur

Beauftragungen und personelle Angelegenheiten

zur Beschlussefassung. Für die unteren Angestellten und Beamten bis einschließlich der früheren Gruppe VII, für die die kommunistische Partei grundsätzlich im Reichs- wie im Lokalmagistrat eintritt, hatten, kaum glaublich, die Demagogen von der rechten und halblinken Fakultät nichts übrig, und erst der Initiative unserer Fraktion gelang es, für diese die tariflich festgesetzten Sätze zu erzielen. Die Sozials brachten nicht einmal den Mut auf, für ihre eigenen in städtischen Diensten stehenden, schlechtbezahlten Parteigenossen eine Ranze zu brechen. Dafür waren sie zu haben für eine

Nützliche Erhöhung des Bürgermeisteregelalt,

welches ohnehin schon ein arbeitstäglicher Einkommen von weit über 40 Mark darstellt. Ebenso strupellos handelten sie bei der Bewilligung der Stellenzulage für Gütler, Lange, Wilde und Lemandowsky. Für diese vier Ressortleiter und „Fachleute“ hatten die Bürgerlichen sowie die rotschwarzen Arbeitervertreter neben einem arbeitstäglichen Gehalt von über 20 Mark noch eine Stellenzulage von 2000 Mark übrig. Man trägt sich da mit Recht, ab z. B. Lewandowsky als alleiniger lediger Mann das viele Geld frist oder sonst was damit macht. Der Stadtdirektor Ligner trat für unbeschränkte Gehaltserhöhung ein, trotzdem er selbst mit fünf Kindern für eine

ganze Woche schwerer Grubenarbeit

knapp soviel Abzschlag erhält, als Lewandowsky pro Tag. Aber Hugo denkt auch, umsonst scharrt keine Henne. Wenn man außer den 20 Mk. Gehalt pro Tag und außer der Stellenzulage noch Nebeneinkommen hat, ja, da muß einen der Jörn schütteln. Wenn man ferner bedenkt, daß die Gewährung der Stellenzulage nur zustande gekommen ist durch die „Arbeit“ des frommen Zentrumsmannes Brauner, so kann man nicht verstehen, daß es immer und immer noch Einwohner gibt, welche ihre Stimme für die Verschwendung öffentlicher Gelder, für die Urheber der heuerlichen Höchstbelastung der Stadt Gottesberg abgeben.

Nachdem die kommunistische Fraktion auf alle erdenkliche Art und Weise versucht hatte, die Stadtverordneten von der Gewährung der 2000 Mark Stellenzulage abzubringen, fühlten einige bürgerliche Stadtverordnete etwas wie Verantwortungsgefühl, das bessere Sch

aus dieser Maßregelung hoffentlich ersehen, was man über ihre Bedürfnisse und berechtigten Forderungen in diesen Krisen deutl. Die einzige Partei, die folgerichtig die Interessen der wertvollen Bevölkerung vertritt, ist eben die kommunistische Partei.

Freiburg

Achtung! Krankentassenvertreter! Der Ortsausschuß des ADGB hat für Montag, den 10. Juni, um 19.30 Uhr, im „Grünen Baum“ eine Sitzung sämtlicher Krankentassenvertreter einberufen. Alle Vertreter der Orts- und Betriebskrankentassen müssen erscheinen.

Weshalb hohe Steuern in Gottesberg?

stigte und sie stimmten nicht für die Bewilligung. Darob enttröstete sich der „Beamtenvertreter“ Barde und gab ganz erbot die intimsten Geheimnisse der rechten Fraktion zum Besten. Das schallende Gelächter der Kommunisten quittierte Brauner mit Ermahnungen an seine Freunde und ließ

nachmals abstimmen,

troßdem die erste Abstimmung korrekt vor sich gegangen war. Und siehe da, nun hatten sich doch alle breitgeschlagen lassen und stimmten dafür. Die Rechten werden nun mit der Behauptung kreßen gehen, die Stellenzulage sei Schiedspruch, was jedoch nur für Städte mit guten Finanzen und von über 50 000 Einwohnern zutrifft. Jedenfalls steht eines fest: Die kommunistische Fraktion hat alles versucht, diese Art Geldverschwendung zu verhindern und hat sowohl gegen die Neuregelung des Bürgermeisteregelalt als gegen die Gewährung der Stellenzulage an die „Schwerstarbeiter“ gestimmt. — Die kommunistische Stadtverordnetenfraktion.

Gottesberger-Schlachthof und sein Chef

Trotz miserabler Finanzverhältnisse der Stadt Gottesberg hat der Magistrat für alle Wünsche des Schlachthofdirektors Dr. Reetz immer ein williges Ohr und eine offene Hand. Für die in städtischen Neubauten, hauptsächlich jedoch in städtischen Altmwohnungen wohnenden Arbeiter und kleinen Angestellten hat man für Renovierungs- und Reparationsarbeiten nichts übrig, oder man hält das schlechteste gerade für gut genug. Anders bei dem oben Genannten. Sein Dienstpalais einschließlich der Türen usw. wird alle Jahre neu renoviert, wobei so an die 1000 Mark Kosten dem Magistrat nicht zuviel sind. Die gewöhnlichen Türilliken waren dem Doktor zu ordinär, und hopp, hopp, trotz Gebrauchsfähigkeit wurden sie abmontiert und durch hochfeine Messingilliken ersetzt. War da vor kurzer Zeit bei Reetzens ein Klosett etwas defekt, wieder wünte er und erhielt ein für seinen Popo standesgemäßes Porzellanlosett eingebaut. Das alte, angeblich unbrauchbare, baute man bei einem anderen Mieter wieder ein. Wir fragen hiermit den Magistrat, warum denn Dr. Reetz jede gewünschte Extrawurst gebrochen wird? War z. B. das Klosett kaputt, dann weg damit, war es noch gebrauchsfähig, konnte es Reetz ebenjagut weiter benutzen als jener, dem man es eingebaut hat.

Reetz kann sogar im strengsten Winter freudig nach Hause gehen, denn seiner wartet die vom Magistrat verbilligte tadellose Wohnung (warum bezahlt er weniger als Fleischer und Stöcker?), welche durch Gasöfen, mit verbilligtem Gas gespeist, erwärmt ist. Bei Reetzens wird alles mit Gas beheizt, gelocht und gekocht. Warum, hochwohlwollender Magistrat, bezahlt er 7 Pf. pro Kubikmeter, und Proleten müssen 20 Pf. bezahlen? Also zugreifen. — Die kommunistische Stadtverordnetenfraktion.

Niederschlesien

Zur Eingemeindungs-Wahl in Niesky

Wählt Bitte 2 Kommunistische Partei

Den Reigen zu der am kommenden Sonntag stattfindenden Wahl eröffnete die bürgerliche Arbeitsgemeinschaft (Einheitsliste Wirtschaftlich-parteilos) mit einem öffentlichen Vortrag. Als Redner verschrrieben. Auf den „geistigen“ Inhalt des Vortrages viel einzugehen, wäre Raumverschwendung. Einiges verdient jedoch festgehalten zu werden. Wie sich die Bürgerlichen im kommenden Gemeindeparlament zu betätigen gedenken, zeigten die Ausführungen in bezug auf die zu treffenden Sparmaßnahmen. Nach den Vorschlägen des Referenten sollen die Steuern der Privatindustrie gesenkt werden. Auf der anderen Seite aber sind die sozialen Ausgaben (Erwerbslosenunterstützung, Krisenfürsorge usw.) ganz erheblich herabzusetzen. Saisonarbeiter dürften nach seiner Ansicht überhaupt keine Unterstützung erhalten. Diese Ausführungen zeigen klar und deutlich, mit welcher Brutalität sie sich gegen die Arbeiterschaft wenden. Jeder Arbeiter, Angestellte, Beamte und Kleinrentner müßte sich von diesen Leuten abwenden und ihnen die Duntung am kommenden Sonntag erteilen.

Wie das verlassene Gemeindeparlament mit seinem Oberhaupt Peter die sozialen Fragen (Arbeitslosigkeit usw.) löste, wird ja, ganz besonders bei den Erwerbslosen, noch im nächsten sein. Für die Anträge der Erwerbslosen auf Winterbeihilfen usw. hat der „sozialdenkende“ Gemeindevorsteher Peter ein stets verschlossenes Herz gehabt. Er hat sich nicht geirret, die von der Gemeindevertretung bewilligten Weihnachtbeihilfen im Winterhalbjahr 1926/27 zu hintertreiben, indem er die Erwerbslosen statt mit der Weihnachtbeihilfe mit einer vierzehntägigen, schlecht entlohnten Kostfahndarbeit beglückte. Auch in diesem Winter wurden die Anträge der Erwerbslosen im Februar, betr. Lieferung von Kohle, mit folgendem Schreiben beantwortet:

„Der Gemeindevorstand hat beschlossen, daß von den Erwerbslosen, welche besonders hilfsbedürftig sind, ein besonders begünstigter Antrag entgegengenommen und durch vorübergehende Beschäftigung bei den Arbeiten zur Enttarnung der Schneemassen die Hilfsbedürftigkeit gemildert werden soll. Wir bitten, die in Frage kommenden Erwerbslosen hiervon gefl. verständigen zu wollen.“

Anderer ist das soziale Verständnis dieses Gemeindevorstehers aber für seine eigene Person. Um im Falle seiner Wiederwahl, die er wohl erwartet, nicht in die Schicht der „arbeitslosen“ Stempelträger eingereiht zu werden, hat er ungefähr vor drei Monaten

singen über die „legendäre“ Tätigkeit des Herrn Peter. In der Eintreibung von Steuern hat er Glanzleistungen vollführt. Wir erinnern an die Steuerjagd Lezius, dem damals, unter Hinzuziehung eines Landjägers, eines Schupobeamten und dreier Gemeindevorsteher mit General Fohrab, Handwagen und Nähmaschine aus seinem Besitz herausgeschleppt wurden.

Oder ein Beispiel aus der Praxis seines Amtsgenossen aus Neuhof. Dort wurden der Firma Christoph & Unmad an Steuern 60 000 Mark gestundet und nach sechs Monaten völlig niedergeschlagen.

Die bürgerliche Kandidatenliste, unter Führung von Direktor Berlohr mit seinen von der Firma abhängigen und treu ergebenden Beamten läßt erkennen, daß im neuen Gemeindeparlament noch mehr wie bisher die Winderbemittelten belastet werden. Zumeist unsere Behauptung betreffs der Abhängigkeit der Beamten von der Firma richtig ist, beweist folgende Äußerung des Herrn Berlohr in der Versammlung zur Aufstellung der Kandidaten zur bürgerlichen Einheitsliste.

Auf die Erklärung des Meisters Reizmann, er kandidierte auf der Liste als Vertreter der „Lautsprecher“ von Neufährchen, erwiderte damals Herr Berlohr in scharfem Tone:

„Herr Reizmann, Sie gelten für mich immer noch als Beamter und Vertreter der Firma Christoph & Unmad.“

Auch die Sozialdemokraten spielen sich wieder als die „einzigen“ Interessenten der Arbeiterschaft auf. Ihre Politik im Reich wie in den Kommunen beweist zur Genüge das Gegenteil. In der Erwerbslosenfrage führen sie die Wünsche der Unternehmer durch und stimmen mit den Bürgerlichen die Anträge der Erwerbslosen nieder. Das zeigten die Gemeindevorstandssitzungen von Dederitz in den letzten Monaten. Die Einstellung der sozialdemokratischen Gemeindevorsteher gegenüber den Erwerbslosen kennzeichnet der Ausspruch:

„Manche Erwerbslosen leben besser als wir!“

des sozialdemokratischen Gemeindevorsteher Uhlig in einer Gemeindevorstandssitzung in Dederitz.

Derwärtige von Groß-Niesky zieht die Schlüsse aus diesen Tatsachen. Holt auch Aufklärung über die Ziele der Kommunisten in der am Mittwoch, dem 12. Juni, im „Deutschen Hof“ stattfindenden Wählerversammlung, in der ein bekannter kommunistischer Kommunalpolitiker sprechen wird.

Wählt am 16. Juni die Liste 2, die Liste der kommunistischen Partei.

In letzter Stunde

Am Sonnabend, um 20 Uhr, findet im „Stern“ eine Filmvorführung („Das Ende von Sankt Petersburg“), verbunden mit Referat und freier Ansprache, statt. Eintrittspreis 50 Pf., Erwerbslose 30 Pf. Wir bitten alle Einwohner, zu dieser Rundgebung am letzten Tag vor der Wahl zu erscheinen.

Die kleinen Geschäftskente von Niesky können auch ein Ziel

Schlesien

SPD. und Oberschlesische Großindustrie gegen die Arbeiterschaft

Hermann Müller stellt seine guten Dienste zur Verfügung

Wie der „Wanderer“ meldet, fanden am Mittwoch in Berlin zwischen dem Reichsminister Hermann Müller und dem Vertreter des Berg- und Hüttenbauischen Vereins öffentliche Verhandlungen statt.

Die Vertreter der ober-schlesischen Bergbauindustrie schilderten dem Reichsminister die schwierige wirtschaftliche Lage Oberschlesiens und wiesen darauf hin, daß es für die ober-schlesische Bergbauindustrie unmöglich sein werde, allein die Lasten, die durch das Einfuhrkontingent für Kohle bei einem Handelsvertrag mit Polen empfangen würden, zu tragen. Falls das Einfuhrkontingent restlos zu Lasten der ober- und niederschlesischen Industrie gehen würde, sei zu befürchten, daß 10 000 deutsche Bergarbeiter brotlos würden oder sechs bis sieben Familienmitglieder eingelegt werden könnten.

Der Reichsminister zeigte volles Verständnis für die vorgebrachten Bedenken und erklärte sich bereit, seine guten Dienste für eine Umlegung der Lasten auf breitere Schultern zur Verfügung zu stellen.

Die Gruben- und Hüttenbarone bereiten also schon unter dem Vorwand der Sozialdemokratie einen großen Schlag gegen die ober-schlesische Arbeiterschaft vor. Noch sind die Verhandlungen im ober-schlesischen Bergbau nicht in ein entscheidendes Stadium getreten, und schon sind die Industriekapläne bei ihrem Schlichter Hermann Müller. Sie drohen ein wenig, und Hermann Müller zeigt sich gleich bereit, seine bewährten Dienste auch mal im besonderen Maße den ober-schlesischen Grubenherren zur Verfügung zu stellen. Hermann Müller, der Kandidat des sozialdemokratischen Parteivorstandes, erklärt sich ohne weiteres bereit, die Lasten der Unternehmer auf breitere Schultern umzuladen. Das heißt auf deutsch: Den Berg- und Hüttenbaronen Subventionen in den Maschinen zu schmelzen und dafür mehr aus den Arbeitern herauszupressen. Hermann Müllers Dienste werden sich bestimmt auch schon auf die Verhandlungen auswirken. Der Schlichter Braun wird gewiß schon heute einen guten Willen in der Tasche haben, nur im Interesse der Grubenbarone einen Schiedsspruch zu fällen.

Unternehmer und Sozialdemokratie in einer Front gegen die Arbeiterschaft, der rote Faden, der sich durch die Geschichte der deutschen Republik zieht. Bei jedem Wirtschaftskampf kommt diese Einheitsfront immer offener und frecher gegen die Arbeiter zum Ausdruck. Oben, in der Metropole der Republik, bespricht Hermann Müller mit den Großindustriellen einen Schlag gegen die ober-schlesische Arbeiterschaft, hier unten am Kampfplatz verschärft die reformistische Gewerkschaftsbürokratie die Forderungen der Arbeiter, sabotieren sozialdemokratische Betriebsfunktionäre und heßt das sozialdemokratische Subskript „Vollblatt“ gegen die Kampfvoorbereitungen der

Bergarbeiter um bessere Löhne. Die Sozialdemokratie ist durch die von ihr gestellte reformistische Gewerkschaftsbürokratie an dem Wohl-ergehen der kapitalistischen Wirtschaft aufs stärkste interessiert. Erst fällt die Sozialdemokratie voll und ganz die Wünsche der Bourgeoisie, dann wird sie von derselben in den Minister, Polizeipräsidenten und anderen höchsten Posten weiter geschoben. Für diesen Preis macht die Sozialdemokratie gegen die Arbeiterschaft jede Schandtat.

Die ober-schlesischen Bergarbeiter beschließen nicht ihre Kampf-stimmung. Den Ausbeutern der Bergarbeiter ist diese Kampf-stimmung nicht unbekannt. Die Sozialdemokratie und die reformistische

Gleiwitzer Etat schließt mit 662 500 M. Defizit ab Steuererlässe werden erhöht — Ordnungsruf gegen SPD.

Bei den Schlussberatungen zum Etat sah man es den einzelnen Fraktionen an, daß sie gewillt sind, alles das zu schließen, was ihnen der Magistrat vorgelegt hat. So Lonto, Mieterschutz, referierte über den Etat für behaute und unbebaute Grundstücke. Bemerkenswert ist, daß alle Parteien mit Ausnahme der Kommunisten die Miets-einnahmen von 387 000 Mark auf 430 000 Mark heraufgeschraubt haben. Genosse Bellel sprach für die SPD und forderte, daß eine strikte Trennung zwischen Wohn- und gewerblichen Räumen durchgeführt werden soll, damit eine Miets-erhöhung für Wohnräume, falls der Magistrat dies in die Tat umsetzen sollte, möglich ist. Dieser berechtigte Antrag wurde abgelehnt. Die Mieterschützer, welche immer vorgeben, die Interessen der Mieter wahrzunehmen, stimmten prompt mit den Sozialdemokraten, Zentrum und Deutsch-nationalen dagegen. Als Genosse Behr den Mieterschützern Schutzfähigkeit vorwarf, erfolgte prompt ein Ordnungsruf. Genosse Behr sagte darauf:

„Ich wiederhole: Die Vertreter der Mieterschutzpartei sind Schuft, wenn sie vorgeben, Mieterinteressen zu vertreten und jetzt gegen unseren Antrag und somit auch gegen die Mieter stimmen.“

Darauf erfolgte der zweite Ordnungsruf mit der üblichen Ver-warnung. Genosse Pottusch stellt fest, daß der Vorsteher nicht be-rechtigt ist, ein Magistratsmitglied zur Ordnung zu rufen und be-antragt Zurückziehung der Ordnungsstufe. Der Vorsteher widerspricht dem und es bleibt dabei.

Bei der Beratung der Ueberführung der Betriebszuschüsse an die Steuerverwaltung in Höhe von 400 000 Mark fragt Genosse Behr

an, weshalb es denn möglich sein kann, daß bei der jetzigen Jahres-zeit die städtische Ziegelei noch nicht im Betriebe sei, und aus dem Vorjahre noch 300 000 Ziegel an die Lager. Für den Bau einer Erdenanlage wurde im Vorjahre der Betrag von 50 000 Mark herausgeworfen, den man hätte ruhig ein-sparen können. Stadtrat Kretz erklärte, daß die Nichtbetriebs-nahme der Ziegelei daran liegt, daß sich kein Käufer findet, welcher diese Zahlungen leisten kann.

Jawohl, ihr Sozialschuft, die Arbeiter haben Beschlüsse, aber nicht die von euch aufgestellten, gefaßt. Die Bergarbeiter werden sich nicht mehr von euch an der Nase herumführen lassen. Nicht nur die Bergarbeiter, sondern die gesamte ober-schlesische Arbeiterschaft wird euer schändliches Treiben voll durchschauen und euch die Antwort er-teilen.

Hermann Müllers Empfehlung seiner guten Dienste an die Gruben- und Hüttenbarone wird für die Arbeiterschaft ein Alarmruf zur Steigerung des Kampfes der Arbeiterschaft sein.

an, weshalb es denn möglich sein kann, daß bei der jetzigen Jahres-zeit die städtische Ziegelei noch nicht im Betriebe sei, und aus dem Vorjahre noch 300 000 Ziegel an die Lager. Für den Bau einer Erdenanlage wurde im Vorjahre der Betrag von 50 000 Mark herausgeworfen, den man hätte ruhig ein-sparen können. Stadtrat Kretz erklärte, daß die Nichtbetriebs-nahme der Ziegelei daran liegt, daß sich kein Käufer findet, welcher diese Zahlungen leisten kann.

Ju den Steuerfestsetzungen sprach Genosse Bellel, der die Steuerpolitik in der Kommune mit der Politik der Reichs- und Staatsregierung verglich und eifrige Kräfte Beispiele aufzeigte. Folgende Steuererlässe werden in diesem Jahre erhoben:

1. Gewerbesteuer vom Ertrage. 750 Prozent von einem Grundbetrage von 270 000 Mark = 1 650 000 Mark.
2. Lohnsummensteuer. 8000 Prozent von einem Grund-betrage von 40 000 Mark = 1 200 000 Mark.
3. Grundvermögensteuer. Der behaute Grundbesitz bel 275 Prozent, der unbebaute Grundbesitz bei 400 Prozent ergeben 1 095 000 Mark.

Für diese Steuererlässe stimmten sämtliche Parteien gegen die Stimmen der Kommunisten. Da insgesamt aber 4 621 000 Mark durch kommunale Steuerzuschläge zu bedecken waren und nur 3 968 000 Mark ausgebracht werden, bleibt ein Defizit von 662 500 Mark. Dieses Defizit gedenkt der Magistrat durch Einsparungen (wieder bei den Ausgaben für Arme usw.) niederzuschlagen. Sollte das nicht voll-gelangen, so beabsichtigt er das Wallergeld zu erhöhen.

Bergarbeiter!

Ihr fordert Aufbesserung eurer Löhne um 1,50 Mark pro Mann und Schicht!

Die Gewerkschaftsbürokraten denken nicht daran, einen Kampf für diese Forderung zu organisieren.

Sie haben lediglich zum Schein eine Forderung von 70 Pfennig aufgestellt. Sie werden im Interesse der sozialdemokratischen Koalitionspolitik sich jedem Hungerspruch unterwerfen.

Schon haben die Schlichtungsverhandlungen be-gonnen. Euch soll der Strick gedreht werden.

Es ist höchste Zeit, auf jeder Schachtanlage eine Kampfleitung zu wählen und diese in einer Be-zirkskampfleitung zusammenzufassen.

Die revolutionäre Gewerkschaftsoppo-sition und die kommunistische Partei zeigen euch den Weg!

Nieder mit der Schlichtungspraxis! Vorwärts unter Führung selbstgewählter Kampfleitungen zum Kampf für 1,50 Mark Schichtzulage!

Gleiwitz

Der teure „Segen Gottes“

Die „Oberschlesische Volkstimme“, das Zentrumsblatt und Sprach-troß der Ullrich, Blonkel und Lufasch, ist sehr geplagt. Sie hat nicht nur die Pflicht, die Interessen der frommen katholischen Ausbeuter in Oberschlesien wahrzunehmen, sondern sie muß in irdischer Vertretung auch für die Seele der Gläubigen sorgen.

Daß sich unter solchen Umständen auch „Unwürdige“ an die Krippe des „göttlichen Segens“ drängen, ist selbstverständlich. Dies-mal sind es ein paar richtige „Joder“, die sich an dem Glücksspiel „Sächsischer Bank“ beteiligt haben, und die mit Rücksicht auf den gewinnbringenden Ausgang dem Spielchen den harmlosen Namen „Gottes Segen bei Kohn“ gaben.

Die Uebelthäter wurden erwischt und standen am Dienstag vor dem Schöffengericht in Hindenburg. Sie wurden jeder zu 30 Mark Geldstrafe oder fünf Tagen Haft verurteilt. Wie gesagt, der „Segen Gottes bei Kohn“ ist sehr teuer gekommen. Die guten Spieler werden gut tun, wenn sie durch ein Preisauschreiben versuchen, für ihr Spiel einen anderen Namen zu finden.

Bleibst du nicht die „Vollstimme“ dieser Angelegenheit einmal an und übernimmst die Verantwortung dafür. Es wäre das nicht nur im Interesse der „Joder“, sondern auch der Arbeiter, weil ihnen dann erspart bleibt, den fortwährenden Krampf zu lesen.

Soziale Fürsorge

Die Zahlung der Zuschüsse für Kriegswaisen sowie Sozial-rentner für den Monat Juni für die Stadt Gleiwitz sowie die Stadt-teile Ellguth-Jahrze, Richterdorf und Jernitz finden wie folgt statt: Freitag, den 14. Juni für die Kriegswaisenkinder, Kriegserwitwen, Kriegswaisen, Halb- und Vollwaisen sowie Kinder wiedererheirateter Kriegserwitwen zu den auf den Ausweislisten angegebenen Zeit-punkten; Montag, den 17. Juni, von vormittags 8 Uhr bis 3 Uhr für Sozialrentner (Invaliden, Witwen und Waisen) nach den auf den Ausweislisten angegebenen Zeiten. Die Zahlungen finden im Hofen-Platz, Hauptstraße 28, statt. Für Kriegswaisen, Klein- und

Sozialrentner des Stadtteils Sosniza im dortigen Amtsgebäude, Montag, den 17. Juni, von 14—16 Uhr nachmittags. Zahlungen erfolgen nur bei der Vorlage der Ausweise.

Hindenburg

Große Unterschlagungen bei der Stationskasse

Einer großen Unterschlagung bei der Eisenbahnstationskasse in Hindenburg ist man dieser Tage auf die Spur gekommen. Die Unterschlagungen wurden von dem in der Stationskasse beschäftigten Eisenbahnbeamten Michen begangen. Derselbe ist flüchtig.

Die Unterschlagungen wurden schon seit langer Zeit begangen. Bemerkte wurden dieselben erst, als Michen Anfang dieser Woche auf der Reichsbank einen falschen Scheck von über 40 000 Mark prä-sentieren wollte. Die Reichsbank wurde flüchtig, da solche hohe Beträge zum Abheben immer einen Tag früher angemeldet wurden. Sie kündete die Stationskasse deshalb an und erfuhr, daß gar kein Auftrag zum Abheben von Geld gegeben war. Michen konnte noch recht-zeitig verschwinden. Nachforschungen ergaben, daß er schon ungefähr eine Woche nicht mehr seine Wohnung aufsuchte. Obwohl nach ihm gefahndet wird, wurde er dieser Tage noch in Hindenburg mehrmals gesehen. Michen war ein besonderer Günstling des Stationskassen-vorsetzers Zege.

Wie wir erfahren, besteht der Verdacht, daß noch mehr Personen in diese Angelegenheit verwickelt sind. Wir werden noch ausführlich über diesen Fall berichten, obwohl die Reichsbahnverwaltung, die einen besonderen Beamten mit der Untersuchung betraute, die ganze Angelegenheit sehr geheim hält.

Gefast

Wie wir erfahren, ist der wegen Unterschlagungen bei der Stationskasse gefaschte Bahnbeamte Michen Donnerstag nachmittag gefangen worden. Michen wird dem Untersuchungsrichter gefastet werden. Die Höhe der begangenen Unterschlagungen liegt noch nicht genau fest. Bis jetzt sind etwa 7000 Mark festgestellt worden. Die Unternehmung der Bücher ist aber noch nicht abgeschlossen.

Lohn für den Verrat

A. K. Der Gewerkschaftsangehörte des VVB, Grznowy, ist in diesen Tagen als Geschäftsführer des Kohlenyndikats berufen worden. Ein seit langem verbreitetes Gerücht ist in die Tat umgesetzt worden. Die Späßen piffen es von den Dächern, daß der „radikale“ VVB-Sekretär Grznowy ins Kohlenyndikat kommt. Leute aus dem Lager der reformistischen Demagogie behaupten, daß Grznowy deshalb diese Stellung erhielt, weil er den Unternehmern auf deren Verlangen allzuviel zusehte. Eine wirklich allzu plumpe Ausrede ist das. Die Bergarbeiter können etwas anderes erzählen.

Grznowy's offizielle Berufung in das Unter-nehmerlager ist nichts anderes als der Lohn für den Verrat an der Arbeiterschaft. Er ist nicht der einzige und nicht der letzte Reformist, der diesen Lohn, eine feine Stellung von den Ausbeutern erhielt. Solange die Arbeiterschaft nicht so auf-räumt, wie es die russischen Arbeiter machten, solange werden vom Unternehmertum korrumpierte Elemente den Rücken der Arbeiter als Sprungbrett für ein persönliches feines Leben benutzen.

Wieder ein Betriebsmord

Am Donnerstagabend, in der Nachmittagsstunde, ist auf der Kohlenstraße der 18jährige Bergmann Johann Jekowitz auf

Schirmschutz tödlich verunglückt. Von hereinbrechenden Kohlen-macken verdrängt, fand der jugendliche Arbeiter ein frühes Ende. Die Leiche wurde nach dem Knappschaftslazarett geschafft.

Wieder ein durch die Ausbeutung Gemordeter! Die Unfälle häufen sich. Durch das Gejage bei der Arbeit wird ein Kumpel nach dem anderen auf den Friedhof geschickt. Arbeiter, laßt euch nicht an-treiben; erdet euer Leben und dann der Profit. Beachtet die Unfall-vorschriften.

Beuthen

Noch nicht ganz vergessen

Vermißt wird seit dem Jahre 1919 der Bürolehrling Edwin Eberhard Erhard Ueberall, geboren 23. März 1894 zu Seifersdorf, Kreis Grottkau. Der Vermißte ist während der Aufstandszeit in Schoppinitz verschwunden. Er ist 1,70 Meter groß und schmächtig, bartlos, hat langes Gesicht, hohe Stirn, blaue Augen, groblinige Nase, vollständige Zähne und aufrechten Gang. Die Bekleidung des Vermißten kann wegen der langen Zeit nicht angegeben werden. Personen, die zweckdienliche Angaben über den Aufenthaltsort des Ver-mißten machen können, werden gebeten, dies der Primarinspektion Beuthen, Polizeiamt, Zimmer 14, mitteilen zu wollen.

Kreuzburg

Ein Munitionslager

Wie uns von Arbeitern mitgeteilt wird, soll sich auf dem Boden in der Bettelbrennereiungungsanstalt Gohl, Gadenstraße, eine Rika mit Maschinengewehrmunition befinden. Die Rika Munition soll schon lange Zeit dort lagern. Anfangs lagerte dieselbe in der Rika und ist erst vor einigen Tagen auf den Boden geschafft worden.

Wir verlangen von der Polizei sofortige Untersuchung und Auf-klärung.

Wo bleibt der Müllkasten?

Voriges Jahr wurden die Wohnungen in der ehemaligen Kaiserne fertiggestellt. Doch scheint man die Müllgrube vergessen zu haben. Die Bewohner, alles Proleten, sind genötigt, die Abfälle auf einen losen Haufen zu schütten. Diese Müllhaufen werden gerade fest, wenn es warm wird, Krankheitsherde bilden. Die Bewohner verlangen daher schleunigst Abhilfe.

Es hat geholfen

A. R. Nachdem wir die Mißstände in der hiesigen Lu p e n -fortieranstalt aufgedeckt haben, ist eine Veränderung eingetreten. Auf Veranlassung der Polizei wurden die Knochen weggeräumt. Auch der Gemeinderat Hellmann beschäftigte den Betrieb. Wir werden es immer so machen. Arbeiter, berichtet darum alle Mißstände an die „Arbeiter-Zeitung“.

Sonntag, den 9. Juni

ist zweiter Verbotsonntag

Der erste Verbotsonntag brachte dort, wo die Gewerkschaften waren, gute Erfolge. Das Ziel des zweiten Verbotsonnags ist:

Noch größere Erfolge!

Neisse

Die Wohnhöhlen werden abgebrochen

A. R. Die Wohnungsverhältnisse in Neisse hatten jeder Beschreibung. Schon oft konnten wir einige Kostproben bringen, wie die Proleten haufen mussten, während die Bourgeoisie im Luxus schwimmt. Jetzt endlich geht man daran, einige von diesen baufälligen Wohnhöhlen abzubauen. Mit dem Abbruch kommt wieder das dort geherrliche Elend so richtig zutage. Leider sind es nur sehr wenige alte Ecken, die verschwinden werden. Ein großer Teil Proleten muß weiter schmachten in den elenden Verliesen. Noz und Elend ist in diesen Stuben zu Hause. Die Proletenkrankheiten werden dort gezüchtet.

Kann werden einmal diese Wohnhöhlen verschwinden? Bei der Wohnungsnot der Stadt besteht keine Aussicht darauf. Gelder für Arbeiterwohnungen zu erschwinglichen Mieten, die hat die Stadt nicht übrig. Dafür werden aber Luxusbauten für die Spieler unterstützt. Die Proleten können in ihren Behausungen umkommen, das stört die Stadtverwaltung nicht.

Ein deutschberediger Zollbeamter in Ramitz

A. R. In dem Dorf Ramitz an der tschechischen Grenze gibt es einen Zollbeamten mit Namen Milde. Da in der Tschechei verschiedene Artikel billiger sind als in Deutschland, so kauft die Bevölkerung verschiedene Gebrauchsgüter über der Grenze und bringt sie nach Deutschland. Nun ist dem Arbeiter A., der eine sechsöpfige Familie hat und zu verschiedenen Zeiten erwerbslos ist, solches passiert. Um eben mit den Hungerpfeiligen durchzukommen, kaufte seine Frau verschiedene Gebrauchsgüter in der Tschechoslowakei. Sie wurde erwischt, und der Arbeiter mußte Zoll und Strafe zahlen. Der Zoll hat er bezahlt. Wegen der Strafe hat er ein Gesuch an die Oberzollbehörde in Neustadt um Niederschlagung gemacht. Es wurde ihm ein Teil der Strafe erlassen und einen Teil soll er noch bezahlen. Da jetzt, am 1. Juni, der fällige Termin war, so sollten die 3 Mark Strafe bezahlt werden. Der Arbeiter ist Erwerbslos und durch die lange Regenperiode nicht in der Lage gewesen, die fälligen fünf Mark zu bezahlen. Und so kam am 4. Juni, als der Arbeiter zur Nachmittagszeit war, der Zollbeamte Milde zu seiner Frau und fragte, wie es mit den 3 Mark stehe. Die Ehefrau erklärte, daß sie nichts geben könne. Darüber war der Beamte sehr aufgebracht und machte der Frau die verschiedensten Vorhaltungen, insbesondere empfahl er ihr, das Geld einzuteilen, ohne zu überlegen, daß dies bei den vielen Hungerpfeiligen einfach unmöglich ist. Die Oberzollbehörde von Neustadt möchten wir anfragen, ob ein derartiges Verhalten eines Beamten statthaft ist? Nach ministeriellen Verfügungen hat ein Beamter, gleich welcher Art, im anständigen Tone, und nicht mit Rauferei, gleich welcher Art, mit der Bevölkerung umzugehen.

Rauibor

Mitglieder des Sportvereins Ostrog überfallen zwei Arbeiter

Bei einem Tanz kam es in Marlowitz zwischen Mitgliedern des Sportvereins Ostrog und zwei Arbeitern zum Streit. Letzteren wurde vom Wirt das Lokal verboten. Dem Verbot leisteten die Arbeiter auch Folge und gingen fort. Raum 30 Meter vom Lokal entfernt türmten auf einmal ungefähr 40 Sportsleute, vom Alkohol gekräftigt, den zwei Arbeitern nach. Sie rissen dem Besitzer B. F. den ganzen Saal um, entfernten davon die Patten und schlugen auf die Arbeiter ein. Einer von diesen wurde mit dem Kopf gegen eine Wand geschleudert, so daß ihm das Blut aus vielen Stellen des Kopfes strömte. Mit einem „Heil Sieg“ ließen die Rowdies dann von den Mißhandelten ab.

Wie mitgeteilt wird, soll der Oberlandjäger A. der ganzen Sache aus dem Hinterhalt zugehört haben, ohne es für nötig gehalten zu haben, gegen die Rowdies einzuschreiten. Die Geschädigten und Mißhandelten werden nun Strafantrag wegen Mißhandlung, schwerer Körperverletzung und Sachbeschädigung stellen. Auch gegen den Oberlandjäger A. wird Anzeige erstattet. Zeugen, die den Verlauf gesehen haben, werden ersucht, sich bei unserem Genossen Barczol, Marlowitz, zu melden.

Falkenberg

Wann kommt die Preisfestsetzung bei den Fleischerereien und Wägerei-geschäften im Kreise?

Der große Preissturz bei den Engrospreisen von Mehl und Vieh macht sich hier im Kleinverkauf überhaupt noch nicht bemerkbar. Der Zentner Schweinefleisch, lebend, kostet 55 bis 56 Mark, verkaufen tut man das Pfund mit 1,20 Mark bis 1,30 Mark. Das grenzt schon halb an das Bucher, wo doch der Zentner Schweinefleisch, lebend, den Fleischer vor einiger Zeit selbst 75 bis 80 Mark kostete. Kejnlich ver-

Görlitz

Erwerbslose wegen Aufruhr angezeigt!

Unsere Lesern werden noch die Vorgänge anlässlich der Erwerbslosenkundgebung und der Demonstration am Dienstag, dem 28. März in Erinnerung sein. Die Polizeiverwaltung suchte sich damals bemüht, für Störk auf die Dauer von 14 Tagen den Ausnahmestatus zu verhängen. Als die kommunizistischen Stadtverordneten in einer Anfrage diese Vorgänge anknüpften, mußte der Polizeibezirksrat Siebzig in seiner Antwort angeben, daß ein Polizeibeamter am Beginn der Kundgebung bereits seine Befugnisse überschritten hatte. Von einem Vorgehen der Justiz gegen diesen Beamten, mit dem unserer Meinung nach nur der dienhabende Offizier gemeint sein kann, hat man allerdings noch nichts gehört. Dagegen hat die Justiz jetzt ein Verfahren eröffnet gegen die Erwerbslosen, die damals in dem Aufruhr ihrer Kollegen in einem Schreiben an den Oberbürgermeister die Forderungen der Erwerbslosen dem Magistrat unterbreitet und auch unbillig mit ihm verhandelt hatten. Auf Aufruhr lautet die Anklage. Nun, wir sind ein solches Vorgehen der Justiz gegen die Arbeiterschaft gewöhnt. Wir fordern alle Arbeiter und Arbeiterinnen, die als Angehörige bei den Vorfällen dagegen waren, auf, sich in der Geschäftsstelle der „Arbeiter-Zeitung“, Ramitz 6, zu melden.

Kameradschaftsabend des ASMA

am Sonnabend, 8. Juni, 20 Uhr, im Viktoria-Garten, Bismarck-Anstalt, Tanz.

Liegnitz

Riese, die ins Gefängnis führt

Am Abend des 13. Dezembers 1928, kurz nach 19 Uhr, hörten Bekannte Hörsen in den Anlagen am Ziegenried. Ein junger

Walt es sich bei den Bäumen. Auch hier gibt die Parole: Herunter mit den Kleinviehspresen!

A. R. Friedland, Bürgermeister Dr. Depeneblamert (ich) unser akademisch gebildeter Bürgermeister kann noch mehr als Arbeiter verleumden, er kann sich noch blamieren, indem er, mit einer Feuerwehrröhre auf dem Kopf, den Dienst des Nachtwächters übernimmt. Diesmal hatte er ihm das Verkehrslokal der Arbeiterschaft angetan, welches schon lange seinen Karger erregt. Kommt am vergangenen Sonntag der Bürgermeister 5 Minuten vor 12 Uhr nachts ins Lokal, vorher hatte er mit den Häuften aufergewöhntlich Karl an die Fensterscheiben geschlagen, und bleiet mit barschem Ton Feier-

Oppeln und Umgegend

Ist die Obervorstadt ein Stiefkind?

In der letzten Stadtverordnetenversammlung scheint das Zentrum, natürlich aus wahlpolitischen Gründen, ist doch die Obervorstadt ein reines Arbeiterviertel, ihr soziales Herz entbehrt zu haben. Mit pflichtiger Demagogie bellagte sich der Zentrumsmitglied R. B. über die schlechte Behandlung dieses Stadtviertels. Genosse Libor und Zeidler benutzten gleichfalls die Gelegenheit, um nicht nur nochmals das ganze soziale Elend der Obervorstadt aufzurollen, sondern auch gleichzeitig aufzuzeigen, daß die Hauptschuld an diesen Verhältnissen das Zentrum fast allein trage. Genosse Libor stellte der Behandlung der Obervorstadt die Behandlung der Oststadt gegenüber. Während die Obervorstadt im Laufe von vielen Jahrzehnten, mit Ausnahme des Bürgersteigs in der Zweigstraße, nicht eine Straßenverbesserung erhielt, wurde die Oststadt so großzügig bebaut, daß sofort mit dem kaum erstandenen Häusern auch schon die Straßen im schönsten Asphalt fertig waren. Dort in der Oststadt wohnen aber auch „bessere Menschen“. Schon die Straßenzüge in der Oststadt wurden so eingeteilt, daß nicht die Soldaten, wie sich der ehemalige Stadtschulrat äußerte, sie als Durchgang benutzen. Zum Schutze der „besseren“ Gebäude sind diese Soldaten gut genug, aber eventuelle Fühlung mit ihnen, nein, das paßt diesen Herrschaften nicht. Dieselben Zentrumsleute, die doch ihre Leute im Magistrat sitzen haben, wenden sich mit ihren Protesten und Redewendungen an den Magistrat, als ob das nicht Fleisch von ihrem Fleisch wäre. Zurückkommend auf die Obervorstadt sagte der Genosse Libor den Zentrumsleuten, daß sie es doch gesehen sind, die vor gar nicht langer Zeit gegen die Errichtung der unbedingt notwendigen Badeanstalt für die 8000 Einwohner gestimmt haben. Die Falkenberger Straße ist noch in einem Zustand, von dem man sagen kann, daß eine schlechte Dorfstraße noch gut ist. Und trotzdem stimmte das Stadtparlament erst dieses Jahr für die Bewilligung der Mittel. Nach den Ausführungen des Baurates aber sind wohl die Mittel bewilligt, aber es wird noch eine „Meine Zeit“ vergehen. Genosse Libor fragte nun, wie lange die „Meine Zeit“ noch dauern wird! Die Antwort darauf ist nicht erfolgt, so daß die Obervorstädter wohl noch recht lange warten werden müssen. Die Arbeiter der Obervorstadt, die, wie schon gesagt, die übergroße Mehrheit bilden, werden sich sehr regen müssen, und nicht dem „Bürgerverein“, der wohl schöne Reden führt, aber nichts erreicht, den Kampf für ihre Forderungen überlassen dürfen. Das Kinderheim wird nun, nach dem jähren Vorstoß der kommunistischen Fraktion, erbaut. Die Instandsetzung der Straßen und die Schaffung der Warmbadeanstalt muß ständig gefordert werden. Im Verein mit der kommunistischen Fraktion wird und muß dies gelingen.

Lebende Zielscheibe

Jelowa. Beim Scheibenschießen, veranstaltet vom Kriegerverein in Jelowa, wurde der 19 Jahre alte Sohn des pensionierten Försters Dyrbach durch einen Rosschuß lebensgefährlich verletzt. Der junge Mensch war mit dem Anzeigen der Treffer beschäftigt. Wie verlautet, soll der „sichere Treffer“ vom staatlichen Oberförster abgegeben worden sein.

Wir sind nun auf die polizeiliche Untersuchung gespannt, da der Oberförster zugleich hiesiger Amtsvorsteher ist. Der Verletzte ist sofort nach dem Krankenhaus nach Oppeln überführt worden.

Zu hohe Befoldung der städtischen Beamten

Wie wir erfahren, hat der Regierungspräsident gegen die Befoldungsordnung der städtischen Beamten, und insbesondere der beforderten Magistratsmitglieder, Einspruch erhoben. Der Einspruch wird damit begründet, daß ein erheblicher Teil zu hoch eingruppiert sein soll. Das ist sehr richtig, aber bei der Gelegenheit möchten wir den Regierungspräsidenten ersuchen, doch auch vor seiner eigenen Tür zu

abend, trotzdem erst um 12 Uhr nachts Vollgepfunde. Was kann aber ihn, den Bürgermeister mit der Feuerwehrröhre, denn kann ja nur in Frieden passieren, daß ein Stadtoberhaupt in der einem Aufzuge Feierabend bieten geht. Auf der Straße forberten die Arbeiter, daß er auch in anderen Lokalen Schluss bieten geht. Als Antwort darauf sollen verschiedenen Arbeitern Strosvorsahren angehängen werden. Die Arbeiter kontrollierten nun selbst die über Feierabend noch offen habenden Kneipen und entdeckten um 11 Uhr nachts, daß das Stammlokal des Bürgermeisters noch Licht hatte, und verschiedene bekannte Bürger sich darin aufhielten. Dort die Vollgepfunde zu verkünden, traute sich Dr. Depene nicht, denn er konnte das Mißbehagen seiner Vertrauensleute erregen.

lehren. Bei der Regierung können sich die höheren Beamten über ihre schweren Gehälter auch durchaus nicht beklagen.

Die Roten Bergknappen kommen

Die Roten Bergknappen, die in allen anderen ober-schlesischen Städten bereits mit Erfolg aufgetreten sind und großen Beifall geerntet haben, sind für Sonntag, den 16. Juni nach Oppeln verpflichtet.

Die Vorführung erfolgt im alten Schützenhaus um 18 Uhr und um 20 Uhr. Es ist jetzt schon für die nötige Propaganda Sorge zu tragen, damit die junge, aber gute und leistungsfähige Gruppe von Arbeiterschaulpielern vor einem größeren Kreis Oppelner Arbeiter auftreten kann.

Das Stadttheater durch Magistratsbeschluss gesperrt

In drei kurz aufeinanderfolgenden Magistratsitzungen hat sich der Magistrat Oppeln mit einem erneuten Antrag der Polen auf Ueberlassung des Stadttheaters beschäftigt. Der Magistrat hat diesen Antrag, nachdem eine Besichtigung des Stadttheaters und besonders der Aushaltsträume der Schauspieler und des Bühnenpersonals vorausging, diesen Antrag abgelehnt. Unser Magistratsmitglied, der Genosse Mundzil, der an dieser Besichtigung teilnahm, hat diesem Beschluss zugestimmt, weil er es nicht verantworten konnte, daß bei der ungeheuer großen Feuergefahr in den vollständig verbauten Treppenaufgängen, wo bei einem ausbrechenden Feuer kein Mensch herauskann, weder polnischen noch deutschen Schauspielern zugemutet werden kann, daß sie ihr Leben in so leichtfertiger Weise aufs Spiel setzen.

Diese Begründung, das wollen wir nicht verhehlen, ist von der Mehrheit der Magistratsmitglieder als Vorwand herangezogen worden, ohne daß sie bereit sein werden, die Konsequenz daraus zu ziehen. Die Motive zu diesem Beschluss sind also ganz vertrieben. Wir werden jetzt dafür zu sorgen haben, daß diesem Beschluss auch wirklich Rechnung getragen wird, und daß das den baupolizeilichen Vorschriften in keiner Beziehung entsprechende Stadttheater für sämtliche Theateraufführungen, also auch deutsche, geschlossen bleiben muß.

Von der Freien Turnerschaft

Die Badeanstalt ist eröffnet. Für Mitglieder ist der freie Zutritt, durch Vorzeigen des Mitgliedsbuches, wie im Vorjahre an zwei Tagen in der Woche, Mittwochs und Sonnabends, gestattet. Bahnkarte 50 Pf., Kinderbahnkarte 50 Pf., Einzelbad für Erwachsene 10 Pf., für Kinder 5 Pf.

Der Verein hat für die Sommermonate die Sportplätze Diana und Rosenberger Straße an folgenden Tagen zur Benutzung zugewiesen bekommen, und zwar: den Sportplatz an der Bogstraße (Diana) für jeden ersten Sonntag im Monat nur vormittags (2. Juni) und jede Woche Donnerstags abends von 6 bis 9 Uhr (6. Juni); den Rasenplatz Rosenberger Str. jeden dritten Sonntag im Monat nur nachmittags, und jeden Montag in der Woche abends von 6 bis 9 Uhr (3. Juni).

Die Mitglieder und die Arbeiterschaft werden ersucht, die Sportplätze in diesen Zeiten recht zahlreich zu besuchen.

Berufung der verurteilten Nazis

Gegen das Urteil im Prozeß über die Zwiischenfälle bei der polnischen Theateraufführung in Oppeln haben sämtliche Angeklagten Berufung eingelegt. Wir hätten eher angenommen, daß der Staatsanwalt Berufung einlegt.

300 neue Wohnungen

Die Stadt Oppeln gibt durch ihre Preisfestsetzung bekannt, daß sie in diesem Jahre den Bau von 300 Wohnungen bezuschusst hat. Was nützt das alles, wenn die Mieten so hoch sind, daß die Arbeiter sie einfach nicht bezahlen können.

Mädchen aus Chemnitz erzählte, sie sei auf der Gartenstraße von einem jungen Menschen überfallen worden, der ihr einen Stoß ver-setzt, die Handtasche mit Geld und einer Fahrkarte nach Chemnitz im Werte von 36 Mark entriß und damit das Weite gesucht habe. Die Verfolgung wurde aufgenommen und man entdeckte einen jungen Menschen, der sich unter einem dichten Lammengestrüpp versteckt hatte. Neben ihm lag die Handtasche. Er wurde zur Polizei gebracht, wo er zunächst leugnete, später aber gestand. Vor dem Schöffengericht stellte sich heraus, daß der junge Mann, der 18 jährige Kraftwagenführer Herbert Keimann vom Kohlmarkt, durch Weibergeschichten auf die schiefe Ebene geraten war und von einer Fremdbin ausgenutzt wurde. Das Schöffengericht erkannte unter Jubelrufen mildernder Umstände auf ein Jahr und sechs Monate Gefängnis. Nach der Urteilsverkündung brach der Angeklagte, der sofort verhaftet wurde, ohnmächtig zusammen. — Nun stand er in der Berufungsverhandlung vor der Großen Strafkammer. Das Gericht kam nach einer von der Verteidigung angeführten Reichsgerichtsurteilsurteilung zur Auf-fassung, daß nur einfacher Diebstahl vorliege und setzte die Gefängnisstrafe auf vier Monate herab. Drei Monate gelten durch die Unter-suchungshaft als verbüßt.

Bunzlau

Die Eingemeindung von Tilsendorf beschlossen. Die Stadtver-ordneter beschloßen am Mittwoch mit 14 gegen die 12 Stimmen der bürgerlichen Parteien die Eingemeindung der Landgemeinde Tilsendorf in den Stadtbezirk Bunzlau. Die bürgerlichen Stadtverordneten wollen bei der Regierung Einspruch erheben.

Arbeitersport

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerverein. Heute Sonnabend Propa-gandafahrt mit Kompions, Start 19.30 Uhr Robertplatz. Sonntag sind folgende Ausfahrten: 1. Abt. nach dem Jungfersee, Start 8 Uhr

bei Eichos, Klosterstraße 125. 2. Abt. nach Bohnitz, 6.30 Uhr am Friedrichsplatz. 3. Abt. nach Bohnitz, 6.30 Uhr am Striegauer Platz. 4. Abt. nach den Obernigler Wäldern, 6 Uhr Waterloo-Platz. 5. Abt. nach Margareth, 6.30 Uhr an der Fürstenschule. 6. Abt. nach Bohnitz, 6 Uhr bei Kirch, Steinstraße 155. 7. Abt. nach Rosßkirchen, 13 Uhr bei Hoffmann, Schönstraße 21. 8. Abt. nach Bohnitz, 6 Uhr bei Stannet, Neuborfstraße 99. 9. Abt. nach Bohnitz, 6.30 Uhr am Striegauer Platz. 11. Abt. (Breslau-Gumbfeld) Großes Werbesportfest. Jugend nach Bohnitz, 6 Uhr am Sonnen-platz. Motorsport nach der Talsperre bei Rauer, 4 Uhr am Sonnen-platz für starke Maschinen; nach Kriebitzow 14 Uhr bei Klante, Hoch-strasse, für schwache Maschinen.

Freie Lichtfreunde. Wir treffen uns Sonntag, um 8 Uhr, an der Endstation der Linie 5, in Tilsendorf.

Brieg. Fußballserienpiele am Holzmarkt. 10 Uhr: Schwarz-Rot Jgd. — Spielvereinigung Jgd., Hoffmann; 3 Uhr: Spiel-vereinigung II — Vorwärts II, Rischke; 4.30 Uhr: Spielvereinigung I gegen Vorwärts I, Groer. — Sonnabend: Monatsversammlung des S. R. Herzha bei Reichelt, Holzmarkt.

Zirlan. Im Fußball-Freundschaftsspiel stehen sich am Sonntag folgende Mannschaften gegenüber: 13.30 Uhr: Stern II gegen Stebau II. 15.15 Uhr: Stern I — Stebau I.

Sinalco
Crystal
alkoholfrei
Tel. 33719
R. 337 20
Speck & Söring
Tel. 33719
R. 337 20

Scharfe Abrechnung mit der Justizbürokratie

Genosse Menzel bei den Gefängnisbeamten

Breslau, 8. Juni.

Bei der in unserem gestrigen Bericht erwähnten Diskussion sprachen u. a. noch folgende Redner, die der Aufrechterhaltung der Beamten mit der Befolgsordnung, den Anstellungs- und den Beförderungsvorschriften treuhaft Ausdruck verliehen.

Platte-Dieselfeld: In der Frage der Beförderung der Oberwachmeister zu Hauptwachmeister hat der Bundesvorstand keine Erfolge zu verzeichnen. Nach 18jähriger Tätigkeit bei 65 Mark Anfangsgehalt in der Vorkriegszeit besteht für die wenigsten Oberwachmeister die Möglichkeit, befördert zu werden und die damit verbundene Zulage von 400 Mark im Jahre zu erhalten. Bei den wenigen Planstellen, die geschaffen sind, bezeichnen die Beamten die Strafvollzugsämter, um eine freierwerbende Stelle zu erhalten, die dann oft nach Willkür besetzt wird und Unzufriedenheit und Zersplitterung unter den Beamten hervorruft. Die Kollegen werden gegeneinander aufgebracht. Fast habe es den Anschein, als ob die Behörden diese Zersplitterung wünschen. Die Bundeszeitung bringt zuweilen Artikel aus dem Organisationsleben. Kürzlich sei ein Aufsatz eines Inspektors veröffentlicht worden, der wie eine Sonntagspredigt anmutete.

Die Bundeszeitung soll kein Kirchenblatt, sondern ein Kampforgan sein.

Nach den Ausführungen von Dornig muß man annehmen, daß die zugesagte Erhöhung des Kleidergeldes von 48 auf 72 Mark nicht verwirklicht, aber noch nicht erfüllt ist. Das Kleidergeld für Polizeibeamte sei auf 146 Mark erhöht worden. Wenn das Kleidergeld nicht erhöht wird, verzichten die Beamten auf die Uniform und machen den Dienst lieber in ihren Zivilanzügen.

Hogelberg-Rön: Der Dienst am Menschen wird von den Justizbehörden immer noch schlechter gewertet als Inspektions- und Büroarbeit. Die Inspektionsbeamten sind in Besoldungsgruppen 4 und 5, die Aufsichtsbeamten dagegen in Gruppe 9.

Wolff-Buchach: Die Behörden können es nicht verschmerzen, daß die Beamten den Achtstundentag haben. In dessen Folge man jetzt daran, unter Berufung auf die Finanzlage, den Achtstundentag durch Vereinfachungs- und Anwesenheitsdienst zu durchlöchern und die Urlaubsregelung zu verschlechtern. Da müsse man sich fragen, ob die Justizverwaltung es mit der vielbesprochenen Reform des Strafvollzuges und dem Erziehungsstrafvollzug überhaupt ernst nähme, denn die unteren Beamten müssen doch die Träger des Strafvollzuges sein. Wenn man durch Abbau und Arbeitszeitverlängerung die Arbeitsbedingungen verschlechtere, verändere man den Strafvollzug rückwärts und mache die Beamten wieder zu Bütteln der Gefangenen.

Das lehnen die Beamten entschieden ab.

Reinhardt (Festung Gollnow) stellt fest, daß seine Kollegen seit Wochen keinen freien Sonntag haben und Anspruch auf Unschädigung für ihnen zulebende 245 freie Tage haben. Der Beamtenmangel ist so groß, daß der Direktor erklärt, nicht in der Lage zu sein, die den Kollegen entgangenen Freitage auszugleichen.

Am Freitagvormittag nahm unser alter Kämpfe,

Genosse Landtagsabgeordneter Oskar Menzel

das Wort. Er wurde von den Delegierten sehr herzlich begrüßt. Da in den Gefängnissen an der Wasserlinie, ob im Ruhrgebiet, ob in Ostpreußen oder Schlesien, alle Gefängnisbeamten kennen und schätzen unseren Genossen, der seit einem Jahrzehnt die Justizhäuser und Gefängnisse besucht, und den bei den Justizhausbesuchen gekämpft hat. Er hat sich sowohl große Verdienste im Kampf für die Verbesserung der Lage der Gefangenen als auch in Bezug auf die Bekämpfung der wirtschaftlichen Interessen der inhaftierten Gefängnisbeamten erworben. Aus dem Vortrags seiner reichen Kenntnisse und Erfahrungen schöpfend, fand der „Justizhausbesucher“ mit seinen letzten Ausführungen sofort den Kontakt mit den Anwesenden. Er erinnerte einleitend daran, daß der Strafvollzug zwar in der „Theorie“ reformiert ist, daß aber in der Praxis es anders aussieht und es beim alten geblieben sei. Beamtenmangel und Spar-

Rottkreuztag! Laschen zu!

Morgen, Sonntag, den 9. Juni, werden in ganz Deutschland Rote-Kreuz-Mitglieder mit Sammelbüchern und Blumen an die „Opferwilligkeit“ der Bevölkerung appellieren. Sie werden auch die Straßen der Arbeiterbevölkerung nicht verschonen. Was ist das Rote Kreuz? Für wen wird am 9. Juni gesammelt werden? Das Rote Kreuz ist die Sanitätsgruppe der Bourgeois aller Länder! Das Rote Kreuz bereitet den Kriegs-Sanitätsdienst der imperialistischen Heere vor! Das Rote Kreuz leistet im Bürgerkrieg die erste Hilfe bei den Feinden der Arbeiterschaft!

An der Spitze der Vaterländischen Frauenvereine des Deutschen Roten Kreuzes steht als Ehrenpräsidentin die „Kronprinzessin“ Cecilie. An der Spitze der Organisation stehen erlauchte Persönlichkeiten wie: Der Generalsekretär Freiherr von Kottbusch; Hauptvorstand der Vaterländischen Frauenvereine: Gräfin v. d. Gröben und Freiherr v. Spitzberg; Ehrenpräsident des Deutschen Roten Kreuzes: Reichspräsident v. Hindenburg. Im Hauptvorstand des Deutschen Roten Kreuzes steht allerdings neben Erzherzoginnen und Kommerzienräten und neben Stegerwald als Vertreter der christlichen Gewerkschaften auch nicht der Vertreter des ADGB, der Sozialdemokrat Grafmann.

Kein klassenbewußter Arbeiter gibt dieser reaktionären Organisation auch nur einen Groschen! Das deutsche Rote Kreuz zählt unter seinen 1,3 Millionen Mitgliedern noch Tausende von Arbeitern und Arbeiterfrauen in Stadt und Land. Kein klassenbewußter Arbeiter bleibt auch nur einen Tag noch Mitglied der deutschen Pflegsanktatsgruppe. Die Samariter- und Selbsthilfsgesellschaften der deutschen Arbeiterklasse ist der Arbeiter-Samariterbund. Ihn gibt es auszugestalten zu einer Organisation des proletarischen Klassenkampfes.

Das Matblein vom Luisebund
Schafft gerne sich, trotz Schmutz und Schind,
Von einem strammen Stahlschulmann,
Ein Selbste-Quarababy an.

Übrigens waren die schlesischen Luise am letzten Sonntag in Görtlich zusammengeströmt, um sich von Pfarrern, Freifrauen und ähnlichen Berufsständen darüber belehren zu lassen, welche enorme Mission der Luise-Bund habe. Es war so allerhand los. Die Hauptattraktion bestand in der Begrüßung der schlesischen Ober-Luise, worüber die „Görtlicher Nachrichten“ folgenden republikanischen Hofbericht herausgeben:

„Gespannt richteten sich aller Blicke zum Saaleingang. Als die Kronprinzessin Cecilie erschien, erhob sich die Festversammlung und in atemloser Stille begrüßte man den hohen Gast.“
Nachdem man mit frischer Kehle das Niederländische Dankgebet heruntergeschmettert und der Stahlschulmann von Marlowitz der Freifrauen von Budendorfen „Schlesischen Adler“ an den festlich wogenden Luise geliebt hatte, kam dann auch der Segen des Himmels in Gestalt des Pastors Gerlach und des Pfarrers Meyer. Was macht der Meyer? Nun, er sprach natürlich über die verruchte Kriegsschuldfrage. Und sein Kollege von der Kezerfakultät, Herr Gerlach, erzählte den aufstrebenden Luise über die Völkerschlacht bei Leipzig, die ja bekanntlich von der Königin Luise gewonnen wurde. Die Luiseen sollen sich gegen alles stemmen, was deutscher Zucht und Sitte ein Grab graben will. Ein üppiges Leben und überflüssige Genüsse wären nichts für teufliche Jungfrauen. So sagte der heilige Mann. Anscheinend weiß der Pastor Gerlach nicht, daß die Königin Luise ein recht üppiges Leben führte, und solchen „überflüssigen“ Genüssen durchaus nicht abhold war. Dieses „gehörte“ Idealbild deutscher Frauen stand z. B. nie vor 11 Uhr morgens auf, oft sogar erst um 1 Uhr; sie schlang eine Unmenge fetter Nahrungsmittel in sich hinein, sehr zum Verger ihres Mannes, der nach ihrem Tode in einem Briefe schrieb, die Trägheit und Unappetit seit seiner Frau habe ihm Leben ein frühes Ende gesetzt. Sie ist also nicht an „gebrochenem Herzen“ gestorben, wie das alte Sadderbäre immer erzählen. Stets hat sie häßlich fett gelebt, so daß nicht einzusehen ist, warum die Bünde-

maßnahmen hindern die Durchführung der getroffenen Bestimmungen, obwohl gerade die unteren Strafvollzugsbeamten die wichtigsten Faktoren bei einem Erziehungstrafvollzug sein müssen. Als vor einigen Jahren in Bay ein Gefängnis für jugendliche Gefangene geschaffen worden sei, habe er sich darüber geäuert. Kürzlich habe er indessen feststellen müssen, daß die dort beschäftigten Aufsichtsberechtigten miserabel entlohnt sind. Das Mindestgehalt betrage sage und schreie 120 Mark und das Höchstgehalt 200 Mark pro Monat. Dienst bei jugendlichen ist ohne Injektion nur möglich bei ausreichender, guter Ernährung. Sonst bringt der Mangel seiner Familie einen Sad Bazillen ins Haus. (Großer Beifall.) Die Beamten sollen bei der Vertretung ihrer Forderungen nicht so jagghalt wie der Bundesvorstand sein und nicht vor dem Finanzminister zurückweichen. Es habe Geld genug. Es gibt

Anstalten, in denen vier Pfaffen, aber nur ein Arzt angeheilt sind.

Die Beamten, die mit der Arbeit kranker Gefangener befaßt sind, leiden unter diesen lächerlichen Zuständen. Für unproduktive Ausgaben hat die sozialdemokratische Koalitionsregierung Millionen oder Millionen zur Verfügung. Die monarchistischen Generäle erhalten Millionen, die sie zur Vorbereitung und Unterstützung von Interventionen, zur Niederschlagung der Arbeiterbestimmten Putsche verwenden. Für Reichswehr, Schupo, Straße ist Geld da, nur nicht für die unteren Beamten. Wenn die Strafvollzugsbeamten zusammenhalten und kämpfen, werden sie ihre Lage verbessern. Sie werden in diesem Kampf die Unterstützung der kommunistischen Partei finden. (Geister Beifall.)

Erfolge der Opposition bei der Post

Berlin, 7. Juni. Die bisher vorliegenden Resultate der Betriebswahlen bei der Post- und Telegraphenarbeiten ergeben kein abschließendes Bild, weil der Wahlvorkurs das Gesamtergebnis noch nicht bekanntgegeben hat. Die Teilergebnisse liegen jedoch die oppositionellen Listen überraschende Erfolge erzielt haben: Der örtliche Betriebsrat wurde mit folgendem Stimmverhältnis gewählt: Liste der Sozialdemokraten 1470, Liste der Opposition 1485 Stimmen. Zum Betriebsbetriebsrat wurden 1465 sozialdemokratische und 1446 oppositionelle Stimmen abgegeben. Die Christen erhielten 111 Stimmen. Eine einzige Bauabteilung in Wilmersdorf gab 187 Stimmen für die Opposition und nur 15 Stimmen für die sozialdemokratische Liste ab. Das Ergebnis im Fernsprechemitteln, wo die Postbesitzerinnen ihre Betriebsvertretung zu wählen haben, ist folgendes: Opposition 131, Sozialdemokraten 91 und Deutsche Postgewerkschaft 42 Stimmen.

Ein neues Defizit im Reichsetat?

11. Berlin, 7. Juni. Der „Lokalanzeiger“ berichtet, daß angekündigt der in letzter Zeit wiederholt aufgetretenen Klagen über unzulängliche Steuererläge in parlamentarischen Kreisen. Man legt die Notwendigkeit eines Nachtrags etats besprochen werden. Man höre, daß im Reichsfinanzministerium die Vorarbeiten dazu bereits im Gange seien, und man rechne damit, daß nach der Verabschiedung des Hauptetats bereits ein neues Defizit von weit über 200 Millionen Mark vorhanden sein werde, dessen Deckung spätestens in der Herbsttagung des Reichstages herbeigeführt werden müßte. — Auch dieses Defizit werden natürlich die Werktätigen zu decken haben.

rinnen in diesem Punkte ihrer Schutzpatronin nicht nachsehen sollen. Der teutonische Krieger braucht eine mottige und üppige Biere, wenn er sich am trauten Herd von den Unbilden des Daseinskampfes erholen soll. Er muß etwas wagen sehen an der Vorderfront seiner Hauswirtschafte; die moderne Plättbrettküche überläßt er gern den Feindbunndfrauen. Darum, ihr Luiseen, hört nicht auf das Gemeder asketischer Pfaffen! Eßt Nudeln und trinkt Bier, damit ihr einen deutschen Umtrieb bekommt. Gell Cecilie!

Es wird für alle in wirtschaftlicher Bedrängnis lebenden Breslauer ein Trost sein, zu wissen, daß es auch notleidende Bürgermeister gibt. Wir haben uns vorige Woche bereits mit dem glänzenden Glend beschäftigt, unter dem der neue Stern am Himmel unserer Kommunalpolitik, Bürgermeister Wache, leuchtet. Jetzt ist aus einem Beleuchtungsprojekt, den der Oberbürgermeister Dr. Wagner gegen den Herausgeber einer heiligen Wochenchrift führte, bekannt geworden, daß auch unser erstes Stadthaupt bereits mit einem Fuße am Glendklübe nagt. Besagte Zeitung hatte nämlich die Behauptung aufgestellt, daß Herr Wagner immer sehr schnell in seine Villa verschwinde, wenn er mit einer ihm unerwünschten Delegation verhandeln soll. Unser Stadthaupt wies mit trübender Stimme darauf hin, daß er keine Villa besitze, sondern gezwungen sei, in einer ganz bescheidenen Wohnung zu hausen. Wir sehen daraus, was für ein schweres Los es heute bedeutet, Bürgermeister zu sein. Wir wollen nur hoffen, daß die beiden Herren nicht auch dazu verurteilt sind, Margarineknollen zu essen. Margarinebrote eignen sich nun einmal nicht für Männer, die berufen sind, unsere Stadt nach außen hin zu repräsentieren. Überdies ist das auch nur ein Vorurteil. Der Dezerent der städtischen Krankenhäuser, der SPD-Stadtrat Landsberg, hat uns ja in der letzten Stadtverordnetenversammlung mit hallendem Pathos darüber belehrt, daß Margarine und Knollbutter gleichwertige Nahrungsmittel sind. Zwar lächelte das ganze Haus, einschließlich der Erlösen, aber diese tiefgründige Weisheit, aber das zeigt doch nur, daß die Öffentlichkeit eben noch nicht reif ist für die Erkenntnisse postills an Glend und Kommune verantwortungsfreudig mitarbeitender Sozialdemokraten. In diesem Sinne schließen wir mit dem bewährten Schlagtruf des Stammes der schwarzrotgelben Margarine-Indianer: Freil heißt mucke.

Einfluß der Luise

Nachdem die deutsche Nation mit gewohntem Schneid den Trauertag, den Spargeltag, den Muttertag und den Tag des Buches überstanden hat, hatten, damit wir nicht aus der Übung kommen, sindige Männerköpfe einen neuen Tag arrangiert, und zwar den „Kaisertag“, zu deutsch Reichs-Sauberkeits-Tag. Diese deutsche Generalüberholung stand keineswegs unter dem Motto „Lacht Seife sprechen“, denn in punkto Gesichtshygiene behaupten wir als Spitzenkulturnation natürlich nach wie vor den Platz an der Sonne. Bei dem „Kaisertag“ handelte es sich vielmehr um die Straßenüberholung. „Lacht Seife lehren!“ — das war das Zeichen, unter dem diese von echt nationalem Geiste getragene Veranstaltung würdig abrollte. Wir Mitglieder der Haupt- und Bundestadt Breslau haben allerdings von dem Reichsüberkehrtag nichts gespürt. Der Magistrat will uns nicht verwöhnen. Er sagt sich, das ganze Leben ist dreifach, und da hat es keinen Sinn, wenn die Breslauer Straßen eine Ausnahme bilden. Die Organisatoren von Nationaltagen haben mit der Veranstaltung des „Kaisertag“ also angeblich etwas daneben gegriffen. Mit der Lösung „Sauberkeit“ lodt man keinen kommunalen Hund hinter dem Ofen hervor. Man wird also beim Starten neuer „Tage“ zugkräftigere Parolen erfinden müssen. Wie wäre es mit einem „Schund- und Schmutztag“, zu dessen Schmutzherren unser allberehnter Ober-Schundarm Kälz ernannt werden müßte! Man könnte die Sache so managen, daß die sittlichkeitsgestählten Leiter der Jugendbünde, die gegen den Drachen „Kulturvolkschweinefleisch“ kämpfen, auf öffentlichen Plätzen die beim Volk der Dicht- und Dichter mit Recht so beliebten „Wirtinnen-Berse“ deklamieren müßten, wobei lumbotterblumengeschmückte Ehrenjungfrauen Aliphotos verlaufen könnten. Sehr nett würden sich dabei auch vom deutschchristlichen Bühnenklubbund veranstaltete Radiballetts machen, deren Reinertrag einer brangenerwandten Wohltätigkeitsorganisation, also etwa dem Verein zur Hebung des Mädchenhandels, zufließen könnte. Wer auch ein „Reiztag“, ein Reichs-Feugungstag, würde sicherlich mindestens in Schlafzimmern, die von nationaler Stahlhelmluft durchweht sind, begeisterte Zustimmung auslösen.

Kennen Sie schon alle Sorten von MAGGI-Suppen?

- | | | | | |
|-----------------|-----------------|--------------|----------------|--------------|
| Blumenkohl | Erbs | Grünkern | Pilz | Rumford |
| Bier-Buchstaben | Erbs "Reis" | Königin | Reis | Spargel |
| Bier-Nudeln | Erbs "Schinken" | Mockturtle | Reis-Julienne | Tomaten |
| Bier-Sternchen | Erbs "Speck" | Schenschwanz | Reis "Tomaten" | Windsor usw. |


Alle MAGGI-Suppen schmecken gut - Sie werden zufrieden sein -



Versammlungskalender

Ballveranstaltungen
 Die männlichen Mitglieder der Organisationen treffen sich am Sonntagabend 19.30 Uhr am Nordpark. Sympathisierende können mitgebracht werden.
Kommunistischer Jugendverband
 Sonntag früh 8 Uhr am Zirkusplatz Platz. Mäde muß erscheinen.
Jung-Spartakus-Bund
 Sonntag früh 7.30 Uhr am Zirkusplatz. auch von den anderen Gruppen. treffen sich Sonntag 7.30 Uhr am Zirkusplatz.

Hofer Frauen- und Mädchenbund
 Freitag
 - Zur Fahrt nach Deutsch-Willa treffen wir uns Sonnabend Punkt 1.30 Uhr am Freiburger Badhof. Gebühr: Sonntagsfahrkarte 70 Pfennig.
Sonstige Organisationen.
Kristian
 - Arbeiter-Opern-Gruppe, Sonntag 12.30 Uhr an der Sündenburg. 8 Uhr zum „Rast“ in Hundfeld.
Klein-Wiedern. Neue Hilfe. Sonnabend 10.30 Uhr: Mitgleicherberatung bei Stiefeler, Klein, Wiedern. Gelehrten in Pflicht. Bericht über die Reglementierung. Mitgliederbücher sind mitzubringen.
Freiburg. Kreisrat der K. D. D. D. Montag 10.30 Uhr, im „Grünen Baum“ Kronprinzenstr. alle Mitglieder der Orts- und Kreisverbände müssen erscheinen. Ebenso alle Gewerkschaftsmitglieder.

Am Sonntag, dem 9. Juni

 Nach Wilhelmshafen und zurück } Wegen Hochwasser nur ab Ohlauufer früh 5 Uhr alle 30 Minuten
 Nach Lantsch, Steina, } ab Ohlauufer bezw. Wilhelmshafen früh 6 Uhr alle 2 Stunden
 Margaret
 Wochentags wie üblich
 Tel. 55174 Rudolf Katteln.

Landstein Bier
 IMMER EINGENUSS

**Kolonialwaren — Südfrüchte
 Konerven — Weine**
Georg Helmann
 Schweidnitz, Markt 15

Möbel
 Fertige Wohnzimmer
 Küchen, Einzel-Möbel
Winkelmann
 Striegau, Wilhelmstraße 12

Kreutz & Haake
 Fahrräder, Nähmaschinen, Sprechapparate
Penzig O.-L.
 Vorz. dies. Inserats erhält 5% Rabatt
Bäckerei Willi Pursche
 empfiehlt Brot u. feine Kuchenwaren
 Penzig, Wilhelmstraße 27

OTTO WICMANN
 Molkerei - Produkten - Geschäft
 am vorzüglichsten im
 Milch, Butter und Käse
Arbeitertraktanten
 Götz, Büdnerstraße Nr. 18

Arbeiter kauft eure
 Kolonialwaren, Konfitüren
 Spirituosen u. Zigarren bei
Paul Feige
 Gottesberg, Brüssauerstr. 4
 und Filiale
 Friedland, Schweidnitzer Straße 18

Otto Langner
 empfiehlt seine
 Biergroßhandlung u.
 Mineralwasserfabrik
Schweidnitz, Karlstr. 2

Metropol-Theater
 Zaborze, an der Haltestelle Luisenstraße
 Großstädtisches, modernes Lustspielhaus
 Nur erste Filme Beste Künstler, Kapelle
 Programmwechsel: Dienstag und Freitag

Nizza-Drogerie
 Paul Gloge, Sagan
 Farben / Verbandsstoffe / Seifen

ff. Fleisch- und Wurstwaren
Paul Hoffmann
 Gottesberg, Brüssauer Straße 47
 und
 Landeshuter- Ecke Marktstraße

Reserviert
P. D. Nr. 19
 Schweidnitz

Möbel, Fahrräder, Uhren, Musik
 Bezug geg. wöchl. Raten v. 1.- M. an
Schypp
 Gleiwitz / Kronprinzenstr. 3

Herren-Friseursaloon
 Spezialität für Bubikopfschneiden
 Erwerbslose ermäßigte Preise
 Um gütigen Zuspruch bittet
J. Plewa, früher Niemietz
 Gleiwitz, Mühlstr. 1

Hirschberg im Riesengebirge
 Geöffnet ist Sonntag, den 9. Juni die
 Elisabeth-Apothek, Schmiedeburger-
 Straße Nr. 3, und die Greif-Apothek,
 Neuhäuser Burgstraße 18.
 Diese verkehren bis Sonnabend, den
 15. Juni, früh, den Nachtdienst.

Kauft eure Waren
 im
Zigarrenhaus Leonhardt
 Gottesberg, Fürstensteinerstr. 38

Ernst Fuchs
 Schweidnitz
 Lang- Ecke Croischstraße
 Gegründet 1867
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins
**Handarbeiten, Kurz-
 Weiß- und Wollwaren
 Trikotagen**
Erschlingausstattungen
 Täglich Eingang v. Neuheiten
Große Auswahl
Anerkannt billige Preise
 Sämtliche Zutaten zur Schneiderei

Achtung! Neu eröffnet! Achtung!
 Ihre
Arbeiter-Garderobe
 sowie neue und getragene Sachen
 kaufen Sie gut und billig in der
Volks-Bekleidungshalle
 Inh. Emanuel Niemietz
 Gleiwitz
 Friedhofstr. 1, Ecke Germaniaplatz

Paul Scholz & Co.
 Gleiwitz, Ring 15
 Damen- u. Kinderkonfektion
 Manufakturwaren, Wäsche

Kurz-, Weiß-, Wollwaren, Arbeitergarderobe
 Helene Siebert, Petersdorf Rsgb. 225

Bild-, Spiegel, Glas, Porzellan
 nur von
Walter Beck
Glaserrei
 Gottesberg, Markt 9

Reserviert
Schweidnitz

Markgrafen-Drogerie
 Gleiwitz, Bahnhofstr. 19
 nur gegenüber Brüber Zöllner
 empfiehlt
Drogen, Farben, Photobedarf

Alle Leser
 decken Ihren Bedarf an Konfitüren
 Zigarren, Zigaretten, Tobake
 nur bei
R. Haase
 Gleiwitz
 Kronprinzenstrasse, Ecke Germaniaplatz

Foto-Vergrößerungen
Postkarten
 erhalten Sie gut und billig bei
Ernst Hein
 JAUER, Hospitalstrasse 16

Fahrräder und Nähmaschinen
 Sprechapparate, Schallplatten
Automobil-Zentrale
 Tel. 110 OHLAU, Ring 14
Adalbert Eitel

Weinberg, Brieg
 Verkehrslokal sämtl. Arbeiter!

MÖBEL
 kaufen Sie gut und preiswert im
Möbelgeschäft E. Pajoncsek
 Bobrek-Karl I, Bergwerkstraße 19
 Teilzahlung gestattet :: Bei Barzahlung hohen Rabatt

Reste Verkauf

Beginn am
Montag
 den 10. Juni
 8 Uhr

Joseph Wechselsmann
 G. m. b. H.
 Gleiwitz, Wilhelmstraße 57

Achtung, Achtung!

Der rote Kritiker

hat das Wort

Dr. Roman Reisse „Bild in die Zeit“ fachte alte Fragen der europäischen Wirtschaftspolitik ins Auge. Seine Ausführungen über den Ausgang der Pariser Reparationsverhandlungen waren ein Aufgefang, bei dem sich ein kleiner Tropfen Wehmüt in den Wein des Optimismus und der Bistedenheit mischte. Die Bornezwoogen sind veranlagt: man hat sich abgefunden. Man gibt sich zwar den Anschein, als sei das einem ungeheuer schwer geworden. Aber das ist nur „Haltung“, die man gegenüber dem inneren und äußeren „Feinde“ wahr. Im Grunde ihrer Seele ist die deutsche Bourgeoisie aufrichtig froh über jedes „Kriegsgeld“ und jeden Brocken, die die hohen Gläubigermächte ihr großzügig hinwarfen. So hätte auch Dr. Reisse beifriedlich die „Ertragsengpässe“ von Paris auf: Verminderung der Dawes-Lasten, Befestigung des Kontrollmechanismus, Schutz der deutschen Währung. Im wesentlichen also seien die deutschen Wünsche erfüllt worden. So der zentralistische „Verständigungspolitiker“. Das deutsche Proletariat wird sich eine Auffassung nicht zu eigen machen, hinter deren rosigem Lächeln sich das väterländlich bräunerte, nackte Klasseninteresse der Bourgeoisie verbirgt. Auch in der Frage der Reform der Arbeitslosenversicherung verleierte Reisse Dr. Reisse nicht den „Verständigungspolitiker“. Seine diesbezüglichen Darlegungen waren ein einziger Schlangentanz zwischen der Forderung nach Befestigung der bisherigen Sozialpolitik und der Anerkennung der Notwendigkeit ihres Wobauens. Den Proletarier kümmern die statistischen Worte Dr. Reisses über „soziale Betreuung“ der Arbeitskraft herzlich wenig. Ihn interessiert einzig die praktische Einstellung, die aus seinen Gesamtaussagen sprach. Sie lautet Revision der Arbeitslosenversicherung. Dr. Reisse wird in der Arbeiterklasse einem Hohngelächter begegnen, wenn er auseinandersetzt, Revision bedeutet unter einer Regierung Müller-Corvinus-Winkel Verbesserung.

Die wirtschaftlichen Zeitfragen des Dr. Bernhard Remmer drehen sich um das Ach und Weh der „schlechten Industrie“(Men). Das Lied ist schon sehr abgedroschen, Weise, Text und Verfasser hinlänglich bekannt. Man könnte in Schlesien nicht nur von einer Weber-, sondern auch von einer Industriellenart sprechen. Und sollten wir nicht aufschuldig dem Himmel danken, daß unsere armen Unternehmer noch ganz erträglich in Villa, Auto und Italien ihre Tage verleben können? Nichts ist widerlicher als die Proletariertränen der Bourgeoisie und ihrer Agenten ob der „schlechten Wirtschaftskrisis“! Dinge es nach diesen Herrschaften, dann sollte einen der Menschheit ganzer Jammer angreifen, wenn in Schlesien die Duldenden magerer werden. Gewiß leidet das Proletariat unter Schlesiens ungünstigen politisch-geographischen Verhältnissen. Aber nicht im Bündnis mit, sondern allein im energischen Kampfe gegen die Bourgeoisie wird die schlesische Arbeiterklasse der Verwirklichung besserer Wirtschaftsbedingungen entgegenstreiten. Die Proletariertränen um die Unternehmerprofite schimmerten auch durch den Vortrag von Dr. Kempner, und zwar besonders dann, wenn er die nationale Seite der schlesischen Wirtschaftskrise aufbringlich unterstrich.

Das Buchreferat von Kläre Marx beschäftigte sich mit drei Romanen politischen Interesses. Wie man es bei einer Panger-Krieglerjournalistin nicht anders erwarten konnte, schlug sie sehr pazifistische Töne an. Ihre wohlüberlegten Betrachtungen über das Elend des Krieges sind eine treffliche Illustration jenes vielgerühmten „Helbentums des Friedens“, das da Pangerkreuzer baut. Vielleicht leitete Kläre Marx hierbei der schlaue Gedanke, den bürgerlichen Bohemillen durch eine pazifistische Dichtung etwas zu dämpfen. Vielleicht wollte sie uns den Geist „proletarischer Wechselsichtigkeit“ a la Paul Levi demonstrieren. Auf jeden Fall behandelt der bürgerliche Intellektuelle G. M. Lippmann nicht schlechter die pazifistische Phrasologie wie unsere approbierte Linke von der Breslauer SPD. — Uebrigens scheint eine neue Methode der Verleumdung der SPD. darin zu bestehen, daß man im Rundfunk Romane bespricht, in deren Mittelpunkt recht fragwürdige Kommunistengestalten stehen. Man werde. So beging Alexander Runge die Frechheit, von einer „geschlechtskranken Kommunistin“ in einer Weise zu sprechen, daß die Auffassung entstehen mußte, es handle sich hierbei um eine allgemeine Erscheinung. Dieser Vorfall magt nicht nur Herrn Alexander Runge, sondern auch die Leitung des Breslauer Senders aufs

Weißer Zähne: Chlorodont

spekuliert anscheinend darauf, daß im Hbree der ungünstige Eindruck einer solchen Romanfigur auf das Gesamtbild der SPD. abfärben schwerste an. Kläre Marx nun begab sich zwar nicht auf das unbestreitbare Niveau eines Alexander Runge, aber ganz ohne anti-kommunistische Stimmungsmache ging auch bei ihr die Chose nicht. Wir meinen die Besprechung des politischen Romans „Entweder oder“ von Heinz Vol. Kläre Marx konnte sich hier sehr bequem hinter der „Objektivität“ ihres Referats verschangen und doch zugleich den Radiohören das Bild eines wenig beispielhaften kommunistischen Abgeordneten servieren, der, umfänglich, den Genüssen des bürgerlichen Lebens zu entsagen, zwischen Liebchaften und Partei unentschieden hin und her schwankt.

Das neue Programm

Samstag, 9. Juni. 8.45: Glodengeld der Christuskirche. **9:** Schallplatten. **11:** Kathol. Morgenfeier. Anhr.: Dr. med. Gasp. Vater S. J. — Oberlandl. Hörtel fest aus Dante, Plato, Augustinus, Paulus, Thomas von Kempfen. Solist: Leo Klala (Bariton). **12:** Gläubig. Selters Chöre. Chor des Lehrergesangsvereins Glewitz. **14:** Gartenarchitekt. Geels: Blumenpflege im Kleingarten. **14.10:** E. Thiemann liest eigene Mundartdichtungen. **14.30:** Schach. **15:** Fortkmeiler a. D. Lute: Zeitgemähes aus dem Wald und von der Jagd. **15.25:** Nachmittagsunterhaltung: Die Mutter an der Wiege. Witw.: Witte Lauffer (Sopr.). **16:** B. Reimde erzählt schürzige Märchen von Egon Illigerberg. **16.30:** Schloßer auf Schallplatten. **17.45:** Kapitän. Leitung: Salsprenter einst und jetzt. **18.10:** Moderne Klaviermusik. Regler: Sonatine D-dur Nr. 2. — Komnath: Kleine Suite. — Wagner: Satirische Randbemerkungen über das Volkslied „Dem Gott will rechte Gunt bewiesen“ (Uraufführung). Aufst.: Hof. Wagner. **19.05:** P. Illiger: Ein Tag im Zeitungsbetriebe. **19.30:** Wetter. **19.30:** Unbefugten ist der Zutritt verboten! Mit dem Mikro durch das Großtrafwerk Thieschitz der E. W. Schellen A.-G. Führung: Reg. und Baurat Henmann. Leitung: Dbering. W. Kolenberg. Reportage: Dr. Wenzel. **20.30:** Schleichendes Schauerstück. Ein Hörbildereigen von Hans Christoph Raergel. **22.30:** Langmuß des Funk-Jazzorch. Leitung: F. Marszalek.

Montag, 10. Juni. 16: Im Volkston. Ausf.: Paul Neumann (Sah), Funthavelle. **17.30:** Elternstunde: Lehrer Dertel: Mutter, ich lerne lesen! — Stubenrat Dr. Hoffmann: Das Interesse der Schüler an den verschiedenen Unterrichtsfächern. **18:** Robert Fernied: Rhythmisches Erzählen. **18.25:** Felix Stiemer: Arbeit, Beruf und Wirtschaft. **19.25:** Wetter. **19.25:** Kirchenrat Vajfert prim. Geistl.: Die Kräfte des Fortschritts in der Menschheitswelt. **19.50:** W. Jäger: Zauber der Stadt: München. **20.15:** Am Mikrophon. Verse und Gedichten vom Rundfunk: Ilse Kamnitzer. **20.15:** Anschließend: Kompositionen von Robert Fernied. Im Vortragsraum. — Mondnacht auf dem Meer. — Krautige Frühlingsnacht. — Suite für Flöte und Klavier. — Serenade. — Heizer Lang. — Vom hürtigen Berlin. — Wädchengebet. Ausf.: Gerda Specht (Mezzosopr.), Margarete Hoffmann (Sopr.), Herrn. Janke (Hrte). Der Komponist (Flügel und Klavier). **22:** Funthaveller Briefkasten.

Dienstag, 11. Juni. 14.35: Kinderstunde: Aitta Seiffert haßelt und erzählt ein Märchen von Nora Helgardt: Von Sonne, Mond und Sternelein. **16:** Käse Startk: Aus der Geschichte der Schlesiens Frauenhilfe. **16.30:** Neue Unterhaltungsmult. Funthavelle. **18:** W. Jäger: Zauber der Stadt: Dresden. **18.30:** Französisch für Fortgeschr.: 18.55: Günther Birtenfeld liest aus eigenen Werken. **19.30:** Wetter. **19.30:** Dr. Maris: Der Zeitungsroman im Urteil der Romandichter. **19.55:** Oberlandl. Hörtel: Die heiligen Grundlagen für die sozialen Urgebilde und das Eindringen des Zweckgebauens. **20.20:** Abendunterhaltung. Wittmann: Kapotte; Capriccio. — Vorking: „Welt, du kannst mir nicht gefallen.“ Urie aus „Der Waffenschmied“. — Grünwald: Ronbo. — Rubinstejn: „Rlinge, Rlinge mein Bambero“. Die Waberhawaibe. — Es blüht der Tau. — Malatow: Stammtisch Nationalität; Russische Welken, Poln. — Selters. — Alben: Pleurn: Frühling. — Kuhlau: Letzte Role. — d'Albert: Zur Drossel sprach der Hirt; Wiegenlied. — Silbach: Mein Viehler ist ein Weiber. — Kollmann: Erinnerung. — Einbe: Ständchen. — Saint-Saens: Romange. — Mouguet: Die Nachtgall. — Goppelsrober: Original Trost. — „Es leuchtet der Mond“. Ruffschier Lara. Ausf.: Henriette Böhmner (Alt), Selma v. Bederath (Sopran). Zwei Malatow (Gitarre-Duo), Claire Kamnitzer, Hermann Janke (Hrte). **22:** Berlin: Bressemschau des brasilianischen Dienstes. **Unschl. Mittel.** des Verb. Schle. Rundfunkhörer.

Radio-Sprechapparate, Schallplatten

Loth. Tschorneck, Gleiwitz, Tarnowitz-Str. 2

Zum Alltag u. zum Feste bleibt Christ's Brot doch das Beste!

Der erste Breslauer Akt-Staffellauf

Wie alle Jahre, so veranstaltet das Arbeiter-Sportkartell als Aktstaffel zum Reichsarbeiter-Sporttag Straßenläufe. Die ersten kommen morgen, Sonntag, auf der Strecke Westpark-Polener Straße—Wienstraße—Anderßenstraße—Mariannenstraße—Berliner Straße—Strelagauer Platz—Polener Straße—Westpark zum Austrag. Sie umfassen Schüler und Schülerinnen, Jugend und Sportlerinnen. Die Beteiligung ist als sehr gut anzuspochen, denn es starten bei den Schülern sieben Mannschaften, und zwar sechs der F.W. und die erste Schülermannschaft von Nordost. Die meisten Aussichten auf Sieg könnte man der 7. Abteilung und der 1. Schülerabteilung zusprechen. Bei den Schülerinnen starten sechs Mannschaften, nämlich der F.W. angehrend. Die alten Gegner 3. und 4. Abteilung werden hart um den Sieg ringen; es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß eine der neu gegründeten Abteilungen den Ueberwachungsflieger stellt. Die größte Beteiligung weist die Jugendklasse auf. Nicht weniger als zehn Mannschaften sind es, die zu dem Propagandaläufe starten. Davon gehören sechs der F.W. zwei den Aktleuten, eine den Auberern und eine den Fußballern an. Man könnte der Mannschaf der 7. Abteilung den größten Vorteil zuerkennen; da dieselben einen Trainingsplatz zur Verfügung haben. Die schärfsten Gegner sollten die Mannschaften der Auberer und des Aktleutenvereins 1897 sein. Die Sportlerinnen nehmen mit sieben Mannschaften an der Veranstaltung teil. Auch hier sind es wieder die dritte und vierte Frauenabteilung, die als die stärksten Anwärter auf Sieg in Frage kommen. Ein ganz gewichtiges Wort sollte jedoch die Mannschaf der 2. Abteilung mitführen. Mögen die Aussichten der einzelnen Mannschaften sein wie sie wollen, der 9. Juni soll vor allem den Beweis liefern, daß die Ausbildung des Sportes innerhalb der Arbeiter-Sportlerkartell auf breiterer Grundlage ruht. Durch größte Anteilnahme der Einwohnerchaft des Proletarierbezirks im Westen befindet diese ihre Solidarität mit dem Arbeitersport.

Das Jubiläumsspiel von Breslau-Südost

Als Abschluß der Sportwoche des AOB. „Südost“ hat der Aktmeister den mehrfachen Meister des 16. Kreises zu einem Fußballwettbewerb verpflichtet. Der ersten Mannschaf des S. Südost Forst geht ein sehr guter Ruf voraus. Sämtliche Spieler wirkten in Auswahlmannschaften des Bezirks und Kreises mit. Hervorragend ist ihr flaches Bahspiel. Das am Himmelfahrtstage gegen den Breslauer Sportverein erzielte Resultat von 1:1 beweist, daß sich die Mannschaf in einer sehr guten Form befindet. Der Aktmeister Südost ist einer der bekanntesten Fußballvereine des Breslauer Arbeitersport. Auch dieses Jahr stehen sie in der Tabelle um die Breslauer Bezirksmeisterschaf an erster Stelle. Ein zäher Wille zum Sieg und großer Kampfgeist bis zur letzten Minute zeichnet die gesamte Mannschaf aus. Ein großer Teil der Spieler wirkte des öfteren in der Breslauer Städtemannschaf mit. In nachstehender Aufstellung werden sich die Mannschaften gegenübersehen:


Süden-Forst: Spielleitung weiße Hose, blauweiß gestreifter Jersey. Als Schiedsrichter fungiert Genosse Barisch. Das Spiel beginnt 14.30 Uhr in Plettendorf.

Gesellschaftsspiel heute Sonnabend 18 Uhr: Etern I — Wader I, Gräbchen, Kündel.

Fortsetzung der Handballserie

Die Serie neigt sich dem Ende zu. Am kommenden Sonntag fallen verschiedene Spiele aus, da sich Vereine am Sportfest der Decker Turner beteiligen. In der Männer-A-Klasse wird sich Hochberg sehr anstrengen müssen, um in Gansau gegen den Fabrikbesitzer zu gewinnen. Bei der 5. Abteilung in Dwoh weist Pofeiden zu Gaste. Sollten die Schwimmer weiter ihre Form behaupten, so ist ein Sieg der 5. Abteilung noch nicht sicher. Im Eichenpark wird sich gekämpft werden, und zwar zwischen 1. Abteilung und 2. Abteilung der F.W. Beide Mannschaften werden versuchen, den Sieg an sich zu reißen, um vom letzten Platz der Tabelle wegzukommen. In der B-Klasse ist nur ein Spiel 8. Abteilung I — 5. Abteilung II, das die 8. Abteilung nach Kampf für sich entscheiden dürfte. In der D-Klasse sind die Spiele durch die Gleichwertigkeit der Mannschaften sehr ungewiß. In der Jugend A sollte das Treffen Pofeiden — 5. Abteilung am meisten interessieren. Bei der Jugend B sollten 5. Abteilung II, 8. Abteilung I, Nordost I und Hochberg über ihre Gegner triumphieren. Die Sportlerinnen-Spiele sind durch die Unbeständigkeit der Mannschaften sehr ungewiß. — Das Spiel Reutrich Jugend — Hochberg Jugend fällt wegen Beteiligung am Sportfest in Dels aus. Sämtliche Spiele gegen 9. Abteilung fallen ebenfalls aus, da 9. Abteilung Spielverbot hat. Den Schiedsrichtern dieses zur Kenntnis.

HUMOR



Abwechslung muß sein

Die Steffelbauern-Lisi, ein bildsauberes Dirndl, magt immer lo über Kopfweh. Die Mutter kanns nimmer mitanhören u. schickt zum Bader. Der kommt und bringt auch gleich das Heilmittel mit — einen großen, schönen Blutegel. Setzt ihn auch gleich an, und zwar an der richtigen Stelle, an der rosigem Lippe. Und der Blutegel saugt und saugt. Der Bader schaut ihm freudstrahlend zu. Dann sagt er kühn: „Schaugt es so, dees Ledermaul! Gestern beim Herrn Parra seine Hämmerrhoiben, da hat er net ums Verredden obei'n woll'n.“

Der „klane“ Spitzer

„Warum lernen Sie nicht Esperanto?“

„Hat ja keinen Zweck! Wenn man eine Sprache richtig erlernt will, muß man sich einige Jahre in dem betreffenden Lande aufhalten, und dazu habe ich keine Zeit.“

Unterhaltungen mit Vorgesetzten

Der Chef kriegt Krach mit dem Lehrling. Der Lehrling wehlt sich im Recht und sagt: „Ich wehlt, was ich wehlt!“

„Nichts wehlt du!“ brüllt der Chef. „denn was du wehlt, wehlt du von mir!“

Die Sechling hat am nächsten Tag wie

der Krach mit dem Chef. Er versucht ihm vergeblich die Richtigkeit seiner Behauptung klar zu machen. Während schreit der Chef ihn an: „Sag mal, bist du hier Chef?“

„Der bin ich allerdings nicht,“ meinte der Lehrling.

„Na also — dann rede auch gefälligst keine Dummheiten!“ jagt der Chef.

„Höhere“ Töchter



Auch eine Auslegung



Ein Bäuerlein sitzt rauchend in der Bahn. Sagt ein neben ihm sitzendes Dämchen: „Unterlassen Sie bitte das Rauchen hier!“

Das Bäuerlein lählt auch keine Weise auszuweisen, brummt aber nach einer Weile in seinen Bart: „Seit die Weiber das Wahlrecht haben, sind sie verflucht frech geworden!“

Die „Gnädige“ hat keine Chance

Gnädige Frau: „Jehesmaul, wenn Sie den Hund runterföhren, pouffieren Sie zwei Stund.“

den mit dem hübschen Chauffeur. Von morgen ab gehe ich selbst!“

Dienstmädchen: „Hat gar keinen Zweck, gnädige Frau, dunkle Mädchen kann er nicht aussehen!“

Total besoffen



„Was machste denn auf der Erde?“

„Ich hab drüben mein Fortemonnaie verloren!“

„Warum suchste denn nich drüben?“

„Nader doch nich so, weil et hier heller ist!“

Grünberg

August Litzke
Gute Bezugsquelle von Trauben- und
Vegetarierweinen, Spirituosen aller Art.

Grünberger
Bergschloß-Biere
Trinkt die wohlbedimmlichen

Möbel-Fabrik
65/66 Niederstraße 65/66
Hand- u. Kabinenschilderung

Elisabeth Burghardt, Oberstraße 15
Schirme :: Herren-Kittel

O. Wiest, Alt-Besseler Straße 16
Billig. Bezugsquelle v. Lebensmitteln

O. Pose Nachf.
W. Zillmer
reinigt, kocht, wäscht
4407, 4412, 4413
28 Niederstr. 28

Walter Germer
Bretze Str. 21
Kolonialwaren
Spirituosen

Großes Lager reeller Schuhwaren
R. Gierus, Niederstraße 10/11

Waren und Goldwaren
Eigene Reparaturwerkstatt
H. Gansel Markt, Fleischstr. 7

O. Gebhardt, Ring 9
Herren-, Knaben- u. Berufsbeleidung

Manufaktur, Weiß- und Holzwaren
Aug. Gierth
Breite Straße 1

Leinenhaus, E. Herrmann
57 Berliner Straße 57

Wäsche, Tricotagen, Strumpfwaren
Theodor Glöckner, Berliner Str. 4

Karl Böllers, Berliner Straße 17
Eisenwaren :: Werkzeuge
Groß- und Kleingeräte :: Drahtgeflechte

Walter Staub, Ring 55
Bette Bezugsquelle für
Woll-, Seid-, Baumwollwaren und
Berkleidung

Fritz Otsche, Breite Straße 13
Schreiber, Nähmaschinen, Rep.-Werkstatt

Photo-Gasse / Breite Straße 15
Atelier Photo-Spezialgerätee

Kaufhaus Bornstein
bekannt für gute Waren
zu niedrigsten Preisen!

Kunze Gold
mit den wertvollsten
Gold- und Silberwaren
allein erhältlich in der
Kunze Goldwarenhandlung

Radio-Malx
Straße Kirchstraße 15
Komplette Anlagen gegen bequeme Kallzahl.

Jug. B. Vielschdt
Radiofachgeschäft :: Elektroartikel
Postplatz 16, gegenüb. „Grüner Kran“

Mittelmann & Anebel, Postplatz 15
Glas, Porzellan, Haus- und Küchen-
geräte, Kinderwagen, Metallbesteck

Stuhrmann
Ring 21/22
Das Haus für Herren- und Damenbekleidg.
Spez. Maß :: Berufsbekleidg. für alle Berufe

Trinkt die wohlbedimmlichen
„Obus“-Biere
H. Wiest, Markt und Burfwaren
Markt 21, Göttinger, Niederstraße 10/11
Frühstückstube :: Telefon 551

Beerdigungs-
Institut
Paul Kleint
Breitestr. 74

W. Grau
Damen-Konfektion
Ausstauer-Waren
Kleiderstoffe
Preiswert und gut!

Spielwaren
empfehlen
Geschwister
Franko
42 Niederstr. 42

Rohschlächterei
Brose
Berliner Str. 76
Prima Fleisch-
u. Würstwaren

Sagan

Jda Seifert Nachf.
Keplerstr. 13
Wollwaren, Wäsche
Kurzwar., Babyartikel.

Preiswert-Piorte
Kellner-Schulwaren
Schleiferei

Schuhwaren, Reparaturwerkstatt
Schuhmachermeister O. Giesig
Haltauer Straße 28

Carl Unger, Keplerstraße 20
Wäsche - Bettfedern

J. Komal, Ederstraße 9
Fleisch- und Wurstwaren

J. Raschny, Fischendorfer Straße 14
Lebensmittel

H. Michaelis, Ring 33, Fischershaus
Wäsche - Tricotagen - Wollwaren

Alois Hampel, Waldenburger Straße
Inh. Ignaz Bender
empf. tägl. Kolonial- u. Tabakwaren

GEBRÜDER AUDORFF
Grammophone / Schallplatten / Musik-
instrumente / Buch- u. Papierhandlung

Gasthaus Domte, Gollner Str. 4
Empfehlenswerte Gaststätte
Beratung außer dem Hause

F. Rollmann / Markt 24
Inh. H. Rollig - Telefon 578
Waren / Gold- und Silberwaren / Optik

ELSE HOFFMANN
Städtische 2, nahe der Post
Damen-, Herren- und Kinderwäsche

Thiele & Ralbig, Sorauer Straße 19
Lederhandlung
und Schuhmacherberufsbetrieb

Fahrrad-Schulz
Friedländer Straße 18
Nähmaschinen / Sprachapparate

Fritz Skupin, Ring 35
Herren- und Knabenbeleidung

Brauerei „Lindl“
H. Baubach
Karamell- und Einmachbier
Kohlenhandlung

MIFA-FAHRRÄDER
Erschaffungs-, Schallplatten, Nähmaschinen
u. Böcke - Parken 22

Willy Reichelt, Lebensmittelhaus
Ring 42 und Sprotauer Straße 55

Fritz Hoffmann, Keplerstraße 53
Destillation und Glöcknerfabrik

Restaurant „Zur Weintraube“
Ludwigsplatz 1 / Verkehrslokal

Gasthof „Deutscher Kaiser“
Inh. Oswald Siebert
Gatte meine Gaststätten der
Arbeiterkassen bestens empfohlen

Die Saganer
Zentral-Molkerei
empfiehlt für Ihre wertvolle Ernährung

Trinkt einheimisches Bier
der Brauerei Bergschlößchen AG.

Kaufhaus
Brandt & Wegner / Sagan
Ecke Hohe Straße / Ecke Keplerstraße

Geht alle in's
CENTRAL-THEATER
Sorauer Str. 19. Dort sieht ihr die besten Filme

B. Zindler, Meinnsch Nachf., Sorauer Straße Nr. 24
Das Lebensmittelhaus der volkstümlichen Preise!

Brand & Klaus / Elektrisiert und Gas
Beleuchtungsgeräte, Radio

Landeshut (Schles)

Georg Höhn - Vogelstraße 2
Feine Fleisch- und Wurstwaren

Paul Thiermer - Markt 19
Kolonialwaren, Destillation, H. Bier, Wein

Kasslungslokal Burgberg
Angenehmer Familienaufenthalt

+ Drogerie B. Kraus +
Böhmische Straße 24

Zigaretten - Zigaretten
Eugen Leyfer, Rorkstraße 6

Erhard Witzel Krebs, Rorkstraße 9
Kolonialwaren

Carl Thulmann, Wallstraße 28-29
Billigste Bezugsquelle für Lebensmittel

Josel Fischer - Besenstraße 21
Kolonialwaren
Mittelpunkt des Saganer-Bezirks

Fritz Friedrich, Oberhof 1
Kolonialwaren, Tabakwaren

Fritz Beyer, Raffenerstraße, Bismarck-
straße 40 - Kolonialwaren, Feinkost

Gertraud Schabert Nachf., Joh. Karl Hof
Kolonialwaren, Haus- und Kleingeräte
Erichtwaren

GUSTAV HAACKE
Damen- u. Herrenbekleidung

Ernst Geige, Schillingstraße 20
Kolonialwaren, Haus- und Kleingeräte
Schuhwaren

Georg Wenzel / Kirchstraße
Herren- u. Herren-Konfektion
Seide, Öze, Wäsche und Schallwaren

Kaufhaus Gustav Siecl Nachf.
Inh. Wilhelm Fritsch / Kirchstraße 12
Bekleidungswaren

Se
kauft
bei
OSLER
die
besten
bei
Kaufhaus
Wenzel

Hirschberg

Referiert Nr. 54

Hirschberg - Cunnersdorf
Erich Haase empfiehlt seine
H. Fleisch- und Wurstwaren

Hirschberg RsdB.
A. Wollhorst, Hirtengasse 1
Schuhwaren - Reparaturen

Karl Sonntag, Gellerstraße 12 a
Fabrik feiner Fleisch- und Wurstwaren

Otto Jaskel, Hirtengasse
Hirschberg i. Hg., Bahnhofstraße 65

Herren- und Junglings-Konfektion
Bekleidungswaren Joh. Max Meyer
Lichtburgstraße 22

Hugo Birkhoff, Lichtburgstraße 12
Schuhwaren - Goldwaren

Herrmann Hirschfeld
Textilwaren jeder Art

H. Benschmann, Greiffenberger Str. 11
Fleisch- und Wurstwaren

Hilbert Bedert, Markt 52
Hüte und Käse

Müllers H. Weidmann
Schuhwaren - Schuhmacher-
Reparaturwerkstatt

Müllers Hermann Weidmann
Schuhwaren, Wäsche, Herren-
Kleidung - Telefon 918

Rosa Kluge
Damen-, Mädchen-, Kinder-
Kleidung - Hüten

J.L. Pariser's WwC.
Haus-, Bett- und Schmuckwaren

Kaufhaus Wenzel

PAUL WITTIG
Schreiber - Wollwaren

Hirschberg

E. Tährke
Schloßbahn-Str. 1
Wäsche
Bekleidung
2247 Teilzahlung

Schmiedeberg
JOHANN LINDNER
Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Bruno Reichelt, Oberstraße 23
- Friseur - Toilettenartikel -

Beckhoff & Söhne
H. Fleisch- und Wurstwaren

Glogau
Wass- u. Schreiber, Nähmaschinen, Besen-
binder u. Sprachapparate / Reparaturwerkstatt
u. Wäbiger, Lange Straße 78/74

Skudel / Lange Straße 18
Zigaretten - Zigaretten - Tabake

E. Lindner, Lange Str. 17
Brot- und Feinbäckerei
Spezialität: Rumpstbröt

Lauban
Anton Hill, - Hiltelstraße 23
Schuhwaren, Bekleidungs-, Kolonialwaren

Emil Bochmann, Nicolaistr. 5
Arbeiterbekleidung
Kurzwaren, Wäsche, Woll- u. Wollwaren

Hermisdorf - Rgnaff
Gasthof „Schneegebirg“
Berufsbekleidung der Arbeiterkassen

WALDEMAR GATTERT
Kolonialwaren - Spirituosen

JULIUS ALBRECHT
Schreiber, Nähmaschinen, Reparaturwerkstatt
Teilzahlungsanbatter

Kaufhaus Albrecht, Joh. B. Siegl
Sprachapparate - Schallplatten

PAUL WITTIG
Schreiber - Wollwaren

Petersdorf

Germann Richter, Kolonialwarenhandlung
Weine - Spirituosen - Küchengeräte

Fritz Bernert - Installation
Klempnerel, Haus- und Küchengeräte

Günther Gier - Kolonialwaren
Delikatessen, Haus- und Küchengeräte

„Gasthaus zur Sonne“
Angenehmer Familienaufenthalt

ELIAS & HAHN
Fahrräder / Kraftfahrzeuge / Reparaturen
Gelege Teilzahlung

Hilse & Söhne
Drogen, Farben, Lacke, Pinakel

Max Busch - Petersdorf 223
Schuhwaren und Reparaturwerkstatt

Hilbert Zepper, Schokoladen, Kolonial-
waren, Zigaretten, Zigaretten, Tabake

Georg Westermann
Kolonialwaren, Tabak und Zigaretten

Gasthaus zur „Sonne“
Treff der Arbeiterkassen

Wilhelm Friedrich
H. Fleisch- und Wurstwaren

JULIUS KÖHLER
Kolonialwaren / Weine / Spirituosen

Peifferwitz
August Biertel - Hauptstraße 70
Brot- und Feinbäckerei

Max Leubgrosch - Hauptstraße 89
- Breslauer Warenhaus -

Sprotau
Carl Seibel - Ringstraße 1
Manufaktur - Wäsche - Kurzwaren

Billig und gut kaufen Sie
Herren-, Damen- u. Kinderbekleidung, Wäsche
Tricotagen, Wollwaren, Bekleidungs-
Adolf Schindler, Markt 36

Münsterberg

Trinkt einheimisches Bier
der Brauerei Bergschlößchen AG.

HUTBAAR WENSKA
Kolonialwaren, Spirituosen, Wein, Bier
in und z. groß. Auswahl. Teilzahl. 2247

Fritz Kunisch
H. Fleisch- und Wurstwaren
Münsterberg i. Schl., Bahnhofstraße 5

Berthold Schwab
Seifen- und Wachswarenfabrik
Münsterberg i. Schl.

Neusalz a. d. O.
Kugak Anebel, Friedländerstraße 29
Leberhandlung

Beste Bezugsquelle sämtlicher
Kolonialwaren und Spirituosen
Max Süßenbach, Berliner Straße 18

H. Jentschel / Markt
Schuhwaren-
Reparaturen

M. Zuckermann Markt 2
Herren, Knaben-
und Berufsbekleidung

A. Krause
das neue Geschäft
für Wäsche, Woll- und Kurzwaren
Breslauer Straße 14

Max Jordan
Friedrichstraße 30
Herren- und Damen-Konfektion
Kauf-Anfertigung :: Berufsbekleidung